

## FILM SEITEN 2-7

### Das Fantasy Filmfest

... begeistert in seiner 30. Ausgabe einmal mehr mit herrlich schräger Filmauswahl.

## BILDENDE KUNST SEITEN 8-13

### Barfuß im Wald

... spaziert heute der Natur-Künstler Herman de Vries und tanzen einst nackte Frauen für Ernst Ludwig Kirchner. Zwei lohnenswerte Ausstellungs-Ausflüge nach Ingolstadt und ins Buchheim Museum am Starnberger See.

## MÜNCHNER KÖPFE SEITE 15

### Geduld, Hartnäckigkeit, Mut

Das braucht man als Gastgebe-  
Chefin, erklärt Brigitte v. Welsler.

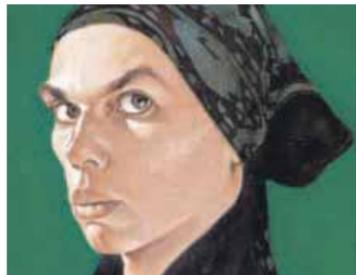


Brigitte v. Welsler | © Stefan M. Prager

## LITERATUR SEITEN 17-20

### »Macht einem manchmal Angst: die Natur«

Eine Ausstellung im Literaturhaus nähert sich dem Schriftsteller Wolfgang Herrndorf als Maler.



Wolfgang Herrndorf | © VG Bild-Kunst

## MUSIK SEITEN 22-26

### Bloß nicht vor Haydn erzittern!

Clemens Schuldt, der neue Chefdirigent des Münchener Kammerorchesters, im Porträt.

## BÜHNE SEITEN 27-31

### Im Herbst geht das Theater wieder los!

In der freien Szene startet ein neues Team mit viel Potenz. Aber bis dahin gibt's auch noch einiges zu sehen.

## IMPRESSUM SEITE 2



# Die Liberalitas Bavariae – ein sozialistisches Manifest?

Als solches erschien den Amerikanern 1946 die Bayerische Verfassung. Sie stammt weitgehend aus der Feder des sozialdemokratischen Bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner und trat zweieinhalb Jahre vor dem Grundgesetz in Kraft.

Einige Passagen verblüffen durch ihre Weitsicht. Da hinkt die Realität hinterher. Überprüfen Sie an einigen Beispielen selbst, was davon seit 70 Jahren umgesetzt wird – oder auch nicht.

Zusammenstellung:  
Gisela Fichtl und  
Christiane Wechselberger

### Artikel 122 Gegenseitige Hilfspflicht

Bei Unglücksfällen, Notständen und Naturkatastrophen und im nachbarlichen Verkehr sind alle nach Maßgabe der Gesetze zur gegenseitigen Hilfe verpflichtet.

### Artikel 141 Denkmalschutz; Naturschutz; freier Zugang zu Natur- schönheiten

(1) Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen ist, auch eingedenk der Verantwortung für die kommenden Generationen, der besonderen Fürsorge jedes Einzelnen und der staatlichen Gemeinschaft anvertraut. Tiere werden als Lebewesen und Mitgeschöpfe geachtet und geschützt. Mit Naturgütern ist schonend und sparsam umzugehen.

### Artikel 161 Bodenverteilung; Nutzung des Wertzuwachses von Grund und Boden

(1) Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen überwacht. Missbräuche sind abzustellen.

(2) Steigerungen des Bodenwertes, die ohne besonderen Arbeits- oder Kapitalaufwand des Eigentümers entstehen, sind für die Allgemeinheit nutzbar zu machen.

### Artikel 168 Arbeitslohn, Recht auf Fürsorge

(1) Jede ehrliche Arbeit hat den gleichen sittlichen Wert und Anspruch auf angemessenes Entgelt. Männer und Frauen erhalten für gleiche Arbeit den gleichen Lohn.

### Artikel 169 Mindestlöhne, Tarifverträge

(1) Für jeden Berufszweig können Mindestlöhne festgesetzt werden, die dem Arbeitnehmer eine den jeweiligen kulturellen Verhältnissen entsprechende Mindestlebenshaltung für sich und seine Familie ermöglichen.

### Artikel 131 Ziele der Bildung

(1) Die Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden.  
(2) Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne und Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt.  
(3) Die Schüler sind im Geiste der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen.  
(4) Die Mädchen und Buben sind außerdem in der Säuglingspflege, Kindererziehung und Hauswirtschaft besonders zu unterweisen.

### Artikel 151 Bindung wirtschaftlicher Tätigkeit an das Gemeinwohl; Grundsatz der Vertragsfreiheit

(1) Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl, insbesondere der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle und der allmählichen Erhöhung der Lebenshaltung aller Volksschichten.  
(2) ... Die wirtschaftliche Freiheit des Einzelnen findet ihre Grenze in der Rücksicht auf den Nächsten und auf die sittlichen Forderungen des Gemeinwohls. Gemein-schädliche und unsittliche Rechtsgeschäfte, insbesondere alle wirtschaftlichen Ausbeutungsverträge sind rechtswidrig und nichtig.

### Artikel 157 Kapitalbildung; Geld- und Kreditwesen

(1) Kapitalbildung ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Entfaltung der Volkswirtschaft.  
(2) Das Geld- und Kreditwesen dient der Wertschaffung und der Befriedigung der Bedürfnisse aller Bewohner.

Artikel 136  
Achtung religiöser Empfindungen;  
Gewährleistung des  
Religionsunterrichts  
(1) An allen Schulen sind beim Unterricht die religiösen Empfindungen aller zu achten.

Artikel 118  
Gleichheit vor  
dem Gesetz  
(2) ... Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

Artikel 107  
Glaubens- und  
Gewissensfreiheit  
(2) Die ungestörte Religionsausübung steht unter staatlichem Schutz.

Artikel 125  
Schutz der Familie  
(1) Kinder sind das köstlichste Gut eines Volkes ... Sie haben Anspruch auf Entwicklung zu selbstbestimmungsfähigen und verantwortungsfähigen Persönlichkeiten.

# Kehrtwende beim Kinosterben?

Vier Münchner Cineasten haben sich zusammengetan, um das Traditionshaus Maxim in Neuhausen zu retten. Jetzt wird erst einmal umgebaut und am Programm gefeilt.

Wir sollten mal wieder ins Kino gehen – so oft dieser Satz fällt, so selten schafft man es dann tatsächlich einmal. Netflix & Co. machen uns einsam, einen Film schauen wird immer mehr zur privaten Angelegenheit. Und so wundert es nicht, dass ein Kinosterben umgeht in München. Das Eldorado in der Sonnenstraße sperrt zum Jahresende zu. Ende Juni schloss bereits das Maxim in Neuhausen endgültig seine Pforten. Schon seit Jahren mussten Besitzer und Fans immer wieder um das Traditionskino bangen, mithilfe kleiner Initiativen und finanzieller Unterstützung konnte sich das drittälteste Lichtspielhaus in München (104 Jahre alt!) immer wieder retten. Doch zuletzt scheiterte es dann doch am Geld – Besitzer Siegfried Daiber konnte die erhöhte Miete einfach nicht mehr bezahlen. Kurz war im Gespräch, dass Miriam Tretter vom Arri-Kino das Maxim übernimmt, doch auch sie schreckte vor den hohen Kosten zurück – angeblich 3000 Euro Nettomiete sind für ein kleines Kino eben schwer zu stemmen.

Nur ein paar Wochen nach der Schließung kommt nun doch noch die große Rettung: Vier Münchner – eine bunte Truppe von Film-enthusiasten – werden dem Kino in der Landshuter Allee ein neues Gesicht geben und am 6. Oktober wiedereröffnen. Bevor im dann »Neuen Maxim« allerdings wieder Filme laufen können, wird erst einmal großflächig renoviert – unter anderem soll es eine andere Leinwand und 80 neue Kinossessel geben. Die Technik wird auf den neuesten Stand gebracht. Und, besonders erfreulich: Im Keller wird ein zweiter Saal mit 30 zusätzlichen Plätzen entstehen. Hier wird man künftig Dokumentationen, Fremdsprachiges und Kinderfilme sehen können. Ebenfalls neu im Konzept: Konzerte, Lesungen oder andere kulturelle Veranstaltungen, die zum jeweiligen Film passen. Nun wurde noch ein Förderverein für das Kino gegründet, der die vier Besitzer, die das Projekt privat finanzieren, erst einmal beim Start unterstützen soll. Wir sollten öfter ins Kino gehen. Diesmal wirklich. || as

# Sommer ist keine Ausrede

Auch in der heißen Zeit des Jahres hat die Kinostadt München einiges zu bieten. Unsere Autorin hat die Highlights der Sommersaison zusammen gestellt.

ANJA SCHAUBERGER

Es ist ein Dilemma: Als richtiger Filmfan kann man den Sommer eigentlich gar nicht genießen. Zumindest nicht ganz so, wie andere Menschen das tun. Abende an der Isar, Nachmittage im Biergarten und Nächte am Gärtnerplatz sind in der Sommergesellschaft angekommen – aber wer hat schon Lust, sich bei dreißig Grad und mehr in ein dunkles Kino zu setzen? Seit der Erfindung der Open-Air-Kinos hat sich da ein ganz guter Kompromiss gefunden: Filmfans treffen hier endlich auf Sommerfans. Und auch, wenn es natürlich nicht ganz dasselbe ist und immer so eine leichte Public-Viewing-Stimmung und mit ihr ein Gemurmel in der Luft liegt – die Münchner Kinos unter freiem Himmel haben eine Menge zu bieten.

Das wohl populärste Freiluftkino ist sicherlich das am Olympiasee. Zwischen Komödien à la »Seitenwechsel« oder »How to Be Single«, die man nicht einmal zu Hause streamen möchte, finden sich bis Mitte September allerdings auch ein paar Highlights, die mancher im Winter vielleicht verpasst hat – »Er ist wieder da« wäre hier so ein Fall. Oder der vielumschwärmte »The Revenant«, für den Leonardo DiCaprio im Februar den Oscar in der Kategorie beste männliche Hauptrolle erhalten hat. Der absolute Pluspunkt im Olympiasee-Kino: Wo viele Menschen sind, gibt es auch richtige Liegestühle.

Dass es bei »Kino, Mond und Sterne« zumindest ein bisschen undergroundiger zugeht, sieht man alleine daran, dass hier auch die »Surf-Filmnacht« stattfindet. Neben einschlägigen Wellenreiter-Spektakeln kann man sich auf den Steinstufen des Amphitheaters im Westpark außerdem »Monsieur Chocolat« oder »Birkenkuchen mit Lavendel« ansehen.

Wer es noch alternativer mag, ist im bunt bemalten Innenhof des Viehhofs richtig. Neben Köstlichkeiten aus dem Biergarten punktet das Viehhof-Kino mit einer tollen Programmauswahl: »Raum«, »Ewige Jugend«, »The Danish Girl« – um nur ein paar Ausgewählte zu nennen.

Richtig underground: Auch das Eine-Welt-Haus in der Schwanthalerstraße zeigt im Sommer regelmäßig Filme auf seiner Terrasse. Bei schlechtem Wetter fällt hier auch nichts aus, denn es kann einfach und schnell reingezogen werden. Jeden Freitag setzt man sich auf der Leinwand des sogenannten »Frischlufftkinos« anhand von Spiel- und Dokumentarfilmen mit Themen wie Menschenrechte, verschiedene Kulturen oder politisches Geschehen auseinander. Und das für ganz umsonst!

Sicherlich auch eine schöne Kulisse erwartet den Zuschauer im Fürstenfelder Kinossommer – zwar ist der Weg ein bisschen weiter, doch das lohnt sich, denn im charmanten Klosterhof laufen hier ab 7. August für circa zwei Wochen Kinoklassiker und weniger Mainstream: zum Beispiel »Nur Fliegen ist schöner« oder »Südafrika – der Film«. Ein besonderer Höhepunkt: Fürstenfeld zeigt am letzten Spieltag (23.8.) immer einen Wunschfilm des Publikums, für den im Vorfeld online abgestimmt werden kann.

Filmfestmäßig sieht der Sommer leider ein bisschen traurig aus. Das Filmfest München, Cinema Iran und das Chinesische Filmfest sind schon vorbei, andere, wie das polnische Cinepol, fallen dieses Jahr leider aus. Und trotzdem kommen Filmfestbegeisterte zumindest noch einmal in diesem Sommer so richtig auf ihre Kosten – Fantasy-Fans haben es schon seit letztem Jahr in ihrem Kalender stehen, für alle anderen zur Erinnerung: Vom 25. August bis 4. September ist es wieder so weit. Das durch die Republik tourende 20. Fantasy Filmfest (siehe Bericht Seite 7) findet dann auch in München statt – größtenteils drinnen.

Ein weiteres Highlight, für das nur noch wenig Zeit bleibt: die Münchner Filmkunstwochen. Hier laufen noch bis 10. August neue Filme wie »Der Olivenbaum« und Klassiker à la »2001: Odyssee im Weltraum«. Teilnehmende Kinos sind unter anderem das Monopol, der Rio Filmopalast und das wunderschöne Studio Isabella. Und hier sollte man sowieso immer hingehen – da ist auch der Sommer keine Ausrede mehr. ||

## IMPRESSUM

**Herausgeber** Münchner Feuilleton UG (haftungsbeschränkt)  
Breisacher Straße 4 | 81667 München | Tel.: 089 48920971  
info@muenchner-feuilleton.de | www.muenchner-feuilleton.de

Im Gedenken an Helmut Lesch und Klaus v. Welser.

**Projektleitung** | V.i.S.d.P. Christiane Pfau  
**Geschäftsführung** Ulrich Rogun, Christiane Pfau  
**Vertrieb** Ulrich Rogun  
**Druckabwicklung** Ulenspiegel Druck GmbH & Co. KG, | www.ulenspiegeldruck.de  
**Gestaltung** | **Layout** | **Illustrationen** Susanne Gumprich, Monika Huber, Jürgen Katzenberger, Anja Wesner  
**Redaktion** Thomas Betz, Gisela Fichtl, Gabriella Lorenz, Chris Schinke, Maximilian Theiss, Christiane Wechselberger  
**Autoren dieser Ausgabe** Christina Bauer (chb), Thomas Betz (tb), Gisela Fichtl (gf), Cornelia Fiedler (cf), Stefan Frey (sfr), Sofia Glasl (sog), Iseult Grandjean (isg), Petra Hallmayer (ph), Simon Hauck (sha), Heribert Hoven (heho), Thomas Lassonczyk (tl), Sabine Leucht (sl), Gabriella Lorenz (lo), Gabriele Luster (glu), Hannes S. Macher (hsm), Christiane Pfau (cp), Anja Schaubberger (as), Chris Schinke (cs), Christa Sigg (cis), Silvia Stammen (sist), Anna Steinbauer (ast), Maximilian Theiss (mt), Erika Wäcker-Babnik (ew),

Dirk Wagner (dw), Christiane Wechselberger (cw), Florian Welle (fwe)

Mit Autorennamen gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Autors wieder und müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und der Herausgeber widerspiegeln.

**Auflage** 25000

**Das Münchner Feuilleton im Abonnement**  
(jährlich 11 Ausgaben, Doppelnummer August/September)  
Wählen Sie Ihr persönliches Abo:  
**Förder-Abo** 50 Euro | **Basis-Abo** 25 Euro  
Abo-Bestellung: Tel. 089 48920971  
info@muenchner-feuilleton.de oder direkt über  
[www.muenchner-feuilleton.de](http://www.muenchner-feuilleton.de)

**Individuelle Unterstützung:**  
Sie können das Münchner Feuilleton auch durch Überweisung eines individuellen Betrags auf unser Konto (Stichwort »individuelle Zahlung«) unterstützen.  
Herzlichen Dank!

**Bankverbindung** Münchner Feuilleton UG  
IBAN: DE47 7019 0000 0001 2784 44 | BIC: GENODEF1M01

Anzeige

Wir verleihen Ihnen Drucksachen Flügel!

**ulenspiegel**  
print  
media  
partner

Ulenspiegel Druck GmbH & Co. KG  
Birkenstraße 3  
82346 Andechs  
Tel (0 81 57) 99 75 9 - 0  
www.ulenspiegeldruck.de



Es bahnt sich etwas an, zwischen Ethan Hawke und Greta Gerwig



Im Eheclinch: Ethan Hawke und Julianne Moore | © Lily Harding Pictures, LLC (2)

Rebecca Miller inszeniert in ihrer Screwball-Comedy »Maggies Plan« mit Schärfe und Leichtigkeit den Selbstoptimierungswahn intellektueller Großstädter.

ISEULT GRANDJEAN

»Mach dir keine Sorgen, ich komme ganz schnell – wieder«, stammelt Guy und verschwindet mit einem durchsichtigen Plastikbecher ins Bad. Guy ist Maggies ehemaliger Kommilitone – und ihr auserkorener Samen-sperder. Denn die Mittdreißigerin will sich ihr Leben nicht von äußeren Umständen diktieren lassen: Sie will ein Kind und sie will es jetzt. Auch wenn das Genmaterial dann nicht von einem besonderen Mann kommt, sondern von der großzügigen Spende eines alten Studienfreundes, der bestimmt nicht zufällig den anonymisierend-verallgemeinernden Namen Guy trägt und als erfolgreicher Gewürzgurken-Entrepreneur auch nicht zufällig kleine Phallussymbole in Einmachgläsern züchtet.

Doch gerade der Zufall ist in Rebecca Millers Film »Maggies Plan« Antagonist: »Ich habe keine Lust, mein Schicksal dem Schicksal zu überlassen«, sagt Maggie (Greta Gerwig). Böse Zungen würden sie kontrollsüchtig nennen – die anderen haben erkannt: Maggie ist patent. Guy ist potent (und Single). Ein perfekter Plan also? Vielleicht. Aber so spielt das Leben nicht – und glücklicherweise inszeniert Rebecca Miller deshalb auch das, was anderen Filmen schon mal als Plot genügt, nur als Prolog: Maggie, die an der New School in New York arbeitet, lernt John (Ethan Hawke) kennen, einen etwas zerstreuten und egomanen Professor auf dem – herrlich fiktiven – Gebiet der fiktokritischen Anthropologie, der unter seiner ebenso kühlen wie genialen Gattin Georgette (Julianne Moore) leidet, einer dänischen Superfrau mit Festanstellung an der Columbia. In gewisser Weise retten sie sich gegenseitig: John und Maggie verlieben sich, oder zumindest glauben sie das, ziehen zusammen und eine Tochter groß. Exfrau Georgette schreibt unterdessen brillante Bücher über den Verrat ihres Ehemannes und terrorisiert das Familienglück mit Telefonanrufen. In jeder Beziehung gibt es eine Rose und einen Gärtner, sagt John einmal, als er sich noch um den psychologischen Garten seiner Ehefrau kümmern muss. Drei Jahre später sitzt er den ganzen Tag an seinem Roman, beschallt sich mit Bruce Springsteens »Dancing in the Dark«, und jetzt ist es Maggie, die seine Neurosen gießen muss. Sie wird immer unglücklicher: Ein neuer Plan muss her.

Rebecca Miller (»The Private Lives of Pippa Lee«), die Tochter des Dramatikers und Monroe-Gatten Arthur Miller, inszeniert ihren fünften Film, dessen Skript auf einem unvollendeten Roman ihrer Freundin Karen Rinaldi basiert, als Screwballkomödie, die glücklicherweise um einiges vielschichtiger ist, als es der Trailer oder erste Szenen befürchten lassen, und deren Witz sich vor allem aus ihrer

Selbstreferentialität speist. In der Tradition von Woody Allen oder Éric Rohmer nimmt sich das intellektuelle Milieu in »Maggies Plan« herrlich selbst aufs Korn, beispielsweise wenn John in obligatorischem Tweedjackett das Wort »quasi« zum »sprachlichen Kondom« erklärt oder sich nur durch Slavoj Žižek, den modernen Superstar der Kapitalismuskritik, auf eine Tagung in Québec locken lässt. Greta Gerwig, die Muse von Mumblecore-König Noah Baumbach (»Greenberg«, »Frances Ha«, »Mistress America«), und vielleicht das derzeit unverkrampfteste Gesicht in Hollywood, verleiht Maggie eine Naivität, die man unbedingt als Gutmütigkeit etikettieren sollte und die sich effektiv am spröden Narzissmus reibt, mit dem Ethan Hawke (»Boyhood«, »Before Sunrise«) seine Figur spielt. Einzig Julianne Moore als urkomisch ernst angelegte Koryphäe einer europäischen Dekonstruktivistin mit Dutt und schwerem Akzent, die eine Karikatur wäre, würde Moore nicht so meisterlich ihre Verletzlichkeit herausschälen, kann diesem Spiel nicht nur die Stirn bieten, sondern es über weite Strecken auch dominieren.

Mit der Darstellung narzisstischer Großstädter, die möglichst alles in ihrem Leben kontrollieren wollen, den ganzen Tag nur um sich selbst kreisen, sich schneller wieder entlieben, als sie sich verpflichten können, und allmählich in einer Spirale der Sterilität versinken, indem sie ihren Worten sprachliche Verhütungsmittel aufsetzen, legt Miller effektiv den Finger in die offene Wunde unserer Zeit, ohne ihren Film der Leichtigkeit zu berauben. Ihre Bilder sind modern und beinahe mainstreamtauglich, die Handlung des Films bietet dagegen genügend Metaebenen, um seinen Arthouse-Charakter zu wahren. Pointen sind mal gezielt gelegt, mal im akademischen Geschwurbel der Protagonisten versteckt und mal prangen sie fast nebensächlich als konsumkritisches Zitat auf einem T-Shirt (What would Jesus buy?). Und die Essenz des Ganzen wird vielleicht gerade in ihrer Undeutlichkeit klar: Egal wie sehr man sich bemüht, das Gegenteil zu beweisen, das Leben wird vom Chaos beherrscht. Unsere Beziehungen sind wilde Gärten voller Dornen und Neurosen, unvorhersehbar und manchmal ein einziges Durcheinander. Es ist nie ganz perfekt und hat wie die Liebe, so sagt zumindest Maggies bester Freund Tony (Bill Hader), keine sauberen Enden, franst immer etwas aus. Genauso ist auch dieser Film – und genau das macht ihn so sehenswert. ||

**MAGGIES PLAN**

Regie: Rebecca Miller | Mit: Greta Gerwig, Ethan Hawke, Julianne Moore u.a. | 99 Minuten  
Kinostart: 4. August

# Wo die Neurosen wuchern

Anzeige



**RODEO**  
**MÜNCHNER TANZ- UND THEATERFESTIVAL**  
**6. BIS 9. OKTOBER 2016**  
**RODEOMUENCHEN.DE**

EINE INITIATIVE DER LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN IN KOOPERATION MIT DEM GOETHE-INSTITUT E.V. UND NYX E.V. GEFÖRDERT DURCH DEN BEZIRK OBERBAYERN.



Landeshauptstadt München Kulturreferat





Singt für die Rechte derer, die keine genießen: Fatoumata Diawara  
© Phil Sharp

# Jeder Song ein Aufschrei

Die Macher der Dokumentarfilme »Mali Blues« und »Raving Iran« untersuchen die subversive Kraft der Musik in Zeiten politischer Unterdrückung.

ANNA STEINBAUER

Ein Leben ohne Musik – das können sie sich alle nicht vorstellen. Ob Blues, Rap oder Techno, in Mali oder Iran: Der Beat ist egal, wichtig ist der Flow. Die Leidenschaft für Musik vereint die Protagonisten aus »Mali Blues« und »Raving Iran«, beides Dokumentarfilme, die im September im Kino starten. Musik hält sie am Leben, entlarvt Repression und Zensur in islamistisch dominierten Ländern, ist zum politischen Statement geworden. In ihren Texten und Melodien kämpfen die Künstler für Toleranz und Frieden, ihre Konzerte und Gigs sind Inseln der Freiheit in repressiven Systemen und kriegsgebeutelten Regionen. Oder auch der Grund, ins Exil zu gehen.

Für die malische Singer-Songwriterin Fatoumata Diawara sind Rhythmus und Melodie Lebenselixier: »Wir Künstler sind Psychopathen. Wir brauchen die Musik. Sie ist unser Krankenhaus«, sagt sie in »Mali Blues«. Regisseur Lutz Gregor porträtiert in seinem Film vier Musiker, die sich zusammengetan haben, um für ihr Heimatland Mali zu kämpfen. Auf ihre ganz eigene Art und Weise, mit dem Wort als Waffe und der Stimme als Protestruf. Gegen den islamistischen Terror, der sich im Norden des Landes ausbreitete, seit 2012 Dschihadisten die Scharia einführen und Tanz und weltliche Musik verboten. Viele Musiker wurden verfolgt, bedroht und gingen ins Exil oder in die Hauptstadt Bamako. Malis Lebensader ist getroffen, das Land im Herzen von Westafrika gilt als Wiege des Blues und Jazz. Doch es gibt einige Wahnsinnige, die die Toleranz und Kraft der Musik beschwören. Wie die in Frankreich lebende Sängerin Diawara, inzwischen ein internationaler Shootingstar der Global Pop

Szene, die einst einem Leben entflohen, in dem Frauen kein Recht auf Selbstbestimmung haben. Sie singt über Zwangsheirat und die Qualen von Beschneidung. Aber auch darüber, wie sehr sie die Wüste in ihrer Heimat vermisst, in die sie erst jetzt wieder zurückkehrt. Ihre Heimkehr und den gemeinsamen Festivalauftritt mit anderen berühmten Musikern wie dem Rapper Master Soumy, dem Ngoni-Virtuosen Bassekou Kouyaté und dem Tuareg-Bandleader Ahmed Ag Kaedi, fasst Regisseur Gregor in »Mali Blues« in einfühlbare und bewegende Bilder. Die Lieder sind politische Aufschreie: Sie kritisieren Bomben und Misshandlungen, die im Namen Allahs geschehen, prangern soziale Missstände an und fordern, dass Solidarität kein Geschäft werden darf. Für Fatou Diawara ist es das erste Konzert im eigenen Land.

In »Raving Iran« hingegen ist es das erklärte Ziel der beiden iranischen DJs Arash und Anoosh, fern der Heimat – in Europa – aufzuleben. Endlich öffentlich und legal und nicht nur im Teheraner Untergrund, wozu sie gezwungen sind. Nur klassisches Klavier und traditionelle Musik sind im Iran erlaubt, jegliche Art von elektronischer Musik verpönt und unter Androhung von hohen Strafen verboten. Jeder öffentliche Auftritt und jede CD-Hülle muss staatlich genehmigt werden. Das Ministerium für Kultur und islamische Führung wacht über jedes Plakat und jedes Konzert. Umso gewiefter müssen die beiden 26 und 28 Jahre alten Iraner, bekannt als Blade&Beard, vorgehen, wenn sie einen illegalen Rave in der Wüste organisieren. Bestechungsgelder und Location wollen sorgfältig organisiert sein, damit die Jugend zu den verbotenen Beats in den Sonnenaufgang tanzen kann. Die Filmemacherin Susanne Regina Meures vollbringt ein nahezu unmögliches und beeindruckendes Dokumentarwunder: Mit einem speziell programmierten iPhone, das sie zum Teil in Kleidungsstücke einnähte, begleitet sie die beiden DJs bei ihren Amtsbesuchen und illegalen Partys und dokumentiert die wenigen Schlupflöcher in der Absurdität der iranischen Zensur. Eine Einladung zum größten Techno-Festival in der Schweiz stellt die beiden Iraner schließlich vor die wichtigste Entscheidung ihres Lebens und bringt sie ihrem Traum vom Musikmachen ohne Repression und Verhaftungen einen Schritt näher. Atemlos folgt man den sympathischen Iranern vom ekstatischen Wüstenrave bis in die Schweizer Botschaft zur Visumaussstellung und fiebert mit ihnen mit, wenn sie zum ersten Mal europäischen Boden betreten. ||



Florian Burgkart und Volker Zack im zauberhaften Regiedebüt »König Laurin« | © Zorro Film

# Auf Augenhöhe, mal anders

Kleine Männer sorgen für Perspektivenwechsel im deutschen Film. Das packt nicht nur Kinder, sondern auch die großen Zuschauer.

CHRISTIANE PFAU

König Laurin (Volker Zack) ist ein berühmter Zwergenkönig aus Südtirol, der im als »Rosengarten« bekannten Bergmassiv seit Menschengedenken nicht nur auf die Rosen, sondern auf Pflanzen aller Art achtgibt. Eine Familienfehde um den Menschenkönig Dietrich (Rufus Beck) führt dazu, dass Laurin und sein Zwergenvolk verbannt werden. Deshalb fallen die Ernten mager aus und die Blumen blühen auch nicht mehr. Dennoch lautet Dietrichs Credo unbeirrt: »Gut ist, was groß ist!« Das Blatt wendet sich erst, als Dietrichs unglücklicher Sohn Theo (Florian Burgkart), alles andere als ein Hüne, aus Zufall seinen grünen Daumen entdeckt – und aus Rüstungen und Waffenteilen höchst talentiert Gartengeräte baut. Weil er zudem in Similde eine vernünftige Freundin (Katharina Stark) hat, die keinen Wert auf männliche Primäreigenschaften legt, kommt alles wieder ins Lot. Matthias Lang hat in seinem HFF-Abschlussfilm ein untypisches Sujet gewählt, von dem der gebürtige Südtiroler jedoch über Jahre geträumt hat: endlich eine Abenteuergeschichte erzählen, die die schönsten Mythen, mit denen er aufgewachsen ist, vereint. Das gelingt ihm auf so erfrischend moderne, unpräzise Weise, dass der Film inzwischen mehrfach ausgezeichnet wurde, u.a. mit dem »Goldenen Spatz« und dem Kinder-Medien-Preis »Der weiße Elefant«.

Nicht gerade überwältigend, was seine Körperhöhe angeht, ist auch Tom (Jordan Prentice). Er ist Kapitän einer Rudermannschaft, durchtrainiert, attraktiv und witzig. Aber keinen Zentimeter größer als der zehnjährige Michi (Luis Vorbach), der plötzlich bei ihm auftaucht und mitteilt, er sei sein Sohn. Diese Begegnung verändert ihr Leben komplett. Beide sind hin- und hergerissen von den Erwartungen, denen sie erst einmal nicht gerecht werden. Wie sie es schaffen, gesellschaftliche Hürden und Herausforderungen gegen alle Klischees zu stemmen, ist nicht nur am Ende wunderbar herzbewegend. Auch hier ist es wieder ein Mädchen, das pragmatisch und sehr souverän die Dinge zurechtrückt: Die Skateboarderin Katja (Ella Frey) findet Tom völlig in Ordnung, weil er so ist, wie er ist, und das bestärkt wiederum Michi. »Auf Augenhöhe« ist ein kluger, differenzierter, liebenswerter Film, für den das Regie-Ehepaar Evi Goldbrunner und Joachim Dollhopf den Publikumspreis beim diesjährigen Kinderfilmfest in München bekam. Er führt auch großen Leuten vor, dass es sich lohnt, wenn man nicht immer dem ersten Eindruck vertraut. Also, Eltern: Ab ins Kino mit euch! Und vergesst nicht, die Kinder mitzunehmen. ||

## MALI BLUES

Deutschland 2016 | Regie: Lutz Gregor  
90 Minuten | Kinostart: **29. September**

## RAVING IRAN

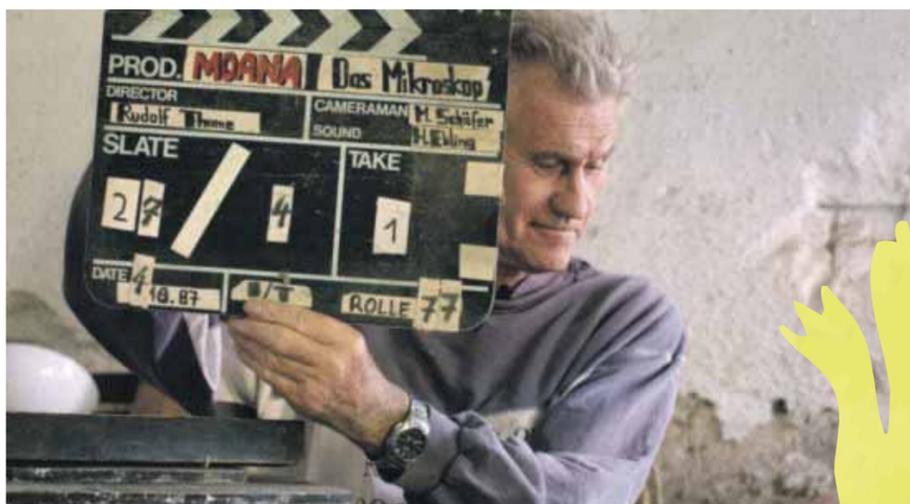
Schweiz 2016 | Regie: Susanne Regina Meures  
90 Minuten | Kinostart: **29. September**

## KÖNIG LAURIN

Deutschland/Italien/Österreich, 2016  
Regie: Matthias Lang | Mit: Volker Zack,  
Florian Burgkart, Rufus Beck u. a.  
94 Minuten | Kinostart: **1. September**

## AUF AUGENHÖHE

Deutschland, 2016 | Regie: Evi Goldbrunner und  
Joachim Dollhopf | Mit: Luis Vorbach, Jordan  
Prentice, Ella Frey u. a. | 99 Minuten | Kinostart:  
**15. September**



Wird Rudolf Thome sein Filmprojekt »Überall Blumen« verwirklichen können? | © Peripher Filmverleih

THOMAS LASSONCZYK

Einen Film über Rudolf Thome zu machen, war lange überfällig. 28 Filme hat der inzwischen 76-jährige Filmemacher realisiert, vor allem mit seinen ersten Werken aus den frühen Siebzigern wie »Detektive«, »Rote Sonne« oder »Supergirl« machte er sich unsterblich. Und auch wenn er wegen seines manchmal sperrig wirkenden minimalistischen Stils und der bloßen Abbildung des scheinbar Alltäglichen immer wieder gerügt wurde, gab es doch einige Kritiker, die seine Arbeit zu schätzen wussten. Einer davon war Norbert Grob, der ihn einmal in einem Atemzug mit Rivette, Renoir und Rossellini nannte. Diese Passage liest Thome in einer Schlüsselsequenz von »Rudolf Thome – Überall Blumen« vor. Serpil Turhan, die Regisseurin des vorgenannten Dokumentarfilms, empfindet diese Situation heute noch als Geschenk. »Ich wusste ja nicht, was er da liest. Und dann entstand dieser bezaubernde Moment, dass er mir aus seinem Blog etwas vorträgt, was er selbst dort platziert hatte, weil er es so wunderbar fand. Und diese Kritik von Norbert Grob, die ja eigentlich ein Liebesbrief an seine Filme ist, sagt so viel über Rudolfs Werk aus.«

Serpil Turhan kennt Thome schon lange, 2001 kam es auf der Berlinale zu einer ersten Begegnung während eines Publikumsgesprächs zu Thomas Arslans »Der schöne Tag«, in dem Turhan die Hauptrolle spielt. Der Film kam nicht besonders gut an, aber dann meldete sich ein älterer Herr zu Wort und brach eine Lanze für das Werk: Rudolf Thome. In der Folge liefen sich die beiden auf dem Würzburger Filmwochenende erneut über den Weg, dann spielte Turhan Hauptrollen in seinen Filmen »Rot und Blau« (2003), »Frau fährt, Mann schläft« (2004) und »Rauchzeichen« (2006) und wurde bei vier weiteren Produktionen seine Regieassistentin. Als die Dokumentarfilmemacherin, die in Karlsruhe an der Hochschule für Gestaltung studierte, davon erfuhr, dass Thome an einem neuen Drehbuch schreibt und seinen 29. Film vorbereitet, reifte in ihr die Idee, ein Porträt über ihn anzufertigen. Über drei Jahreszeiten besuchte sie ihn schließlich regelmäßig mit der Kamera und gewann tiefe Einblicke in das Alltagsleben des Künstlers, aber auch des Menschen Thome. Dabei ist sie sich durchaus ihrer privilegierten Stellung bewusst: »Natürlich spielte es für dieses Projekt eine Rolle, dass wir befreundet sind, dass er mir vertraut und zugelassen hat, dass ich so lange auf seinem heiligen Bauernhof wohnen durfte.«

Turhan legt – wie Thome in seinen Spielfilmen ja auch – viel Wert auf alltägliche Situationen, beobachtet ihren Protagonisten beim Zähneputzen, beim Chatten mit der in den USA studierenden Tochter, bei der Gartenarbeit. Parallel dazu wird auch immer wieder über das Kinoprojekt »Überall Blumen« gesprochen. Aber weil Thome, der keine Fördergelder zu erwarten hat, sich auch nicht damit anfreunden kann, seinen Film über

Crowdfunding zu finanzieren, wird schnell klar, dass er nicht noch einmal Regie führen wird. Turhan sieht ihre Dokumentation dennoch nicht als Film über das Scheitern: »Diesen Begriff würde ich nie benutzen. Ich finde ganz im Gegenteil, dass Rudolf in der Situation ganz ehrlich ist und sagt, dass Crowdfunding nichts für sein Alter ist. Das so klar festzustellen, das fällt den meisten schwer. Aber Rudolf ist schon immer in seiner Art ziemlich ehrlich und direkt gewesen.«

Das zeigt der Dokumentarfilm auch immer wieder. Man erlebt einen ungedulden Vater, der seinen Sohn bei der Neubefüllung des Teichs antreibt, worauf dieser nur lapidar antwortet: »Die Ruhe hab ich nicht von dir gelernt.« Man spürt, wie er leidet, als er davon erzählt, dass ihn das Publikum nach einer Vorführung von »Supergirl« verprügeln wollte, weil es sich nicht damit abfinden konnte, dass eine Frau von einem anderen Planeten als ganz normaler Mensch dargestellt wurde. Und er lässt durchblicken, dass er durchaus neidisch war auf erfolgreichere Zeitgenossen wie Klaus Lemke oder Rainer Werner Fassbinder und dass er gerne mal eine Goldene Palme gewonnen hätte. Schließlich »will doch jeder für das, was man macht, geliebt werden.« Auch über die Frage, ob das Filmemachen ein lohnenswerter Beruf sei, wurde viel gesprochen. Aber, so die 36-jährige Turhan, »das Thema junge Regisseurin trifft älteren Filmemacher und die Diskussion über existenzielle Ängste hat nicht so viel Platz bekommen, wie ich ursprünglich dachte. Letztendlich muss man aber sagen, dass wir Regisseure davon nicht leben können. Wir arbeiten zusätzlich, entweder als Cutter, in der Produktion oder wie ich als Regieassistentin. Und wenn man wirklich etwas machen will, dann muss man enorm dafür kämpfen und einen langen Atem haben.«

Da hatte es Rudolf Thome doch wesentlich leichter, auch damals musste man sich zwar durchboxen und mit Nebenjobs finanzieren. Aber die Konkurrenz war überschaubarer, denn das Digitale, das heute nahezu jedem das Filmemachen ermöglicht, hatte noch nicht Einzug gehalten. Was auch im Film schön zu sehen ist: Thomes Bauernhof quillt förmlich über vor Requisiten, Filmrollen, Presseheften und Werbematerialien. Verstaubte analoge Relikte aus einer Zeit, als man Filme noch anfassen konnte. Also war früher doch alles besser? Wenn man nach Serpil Turhan geht, möchte man es fast glauben: »Filmemachen ist ein sehr schöner Beruf. Aber es ist enorm schwer, davon zu leben. Und ich weiß noch nicht, wie das in Zukunft funktionieren soll.« ||

**RUDOLF THOME – ÜBERALL BLUMEN**  
 Deutschland 2016 | Regie: Serpil Turhan  
 Mit: Rudolf Thome | 84 Minuten | Kinostart:  
**15. September**

# »Auch ich will doch nur, dass ihr mich liebt«

In ihrer Dokumentation »Rudolf Thome – Überall Blumen« porträtiert Regisseurin Serpil Turhan vor allem den Menschen Thome, riskiert aber auch einen Blick auf die »Poesie des Alltäglichen«, die den Künstler so berühmt gemacht hat.

Anzeige

**MÜNCHNER KAMMERSPIELE**

**DER FALL MEURSAULT –**  
 NACH DEM ROMAN VON KAMEL DAUD | INSZENIERUNG: AMIR REZA KOOHESTANI

**EINE GEGEN-DARSTELLUNG**

ERÖFFNUNGSPREMIERE 29. SEPTEMBER 2016 KAMMER 1

**31<sup>2</sup>**

**MÜNCHNER KAMMERSPIELE**

**SP 20**

**SPIELZEIT 2016/17**

**WWW.KAMMERSPIELE.DE**

**SPIELZEIT 2016/17**





Auch nach dem Ableben unersetzlich: Daniel Radcliffe als Leiche im Auftaktfilm des FFF, »Swiss Army Man« | © Fantasy Filmfest 2016

Das Fantasy Filmfest feiert seine 30. Ausgabe mit gewohnt schräger Filmauswahl.

SOFIA GLASL

Der Festivalsommer ist schon in vollem Gange – Matsch, Dosenbier und Rock'n'Roll sind beinahe jedes Wochenende in der Nähe geboten, stinkende Containerklos und Sonnenbrand inklusive. Wem das aber alles etwas zu viel Sonnenlicht und zu fröhlich ist, der ist wie jedes Jahr beim Fantasy Filmfest gut aufgehoben. Vom 25. August bis 4. September öffnet es bereits zum 30. Mal seine Pforten. Eingeweide, Blut und Angstgeschrei sind hier eine Woche lang angesagt. Für die Jubiläumsausgabe hat sich das Team um Festivalleiter Rainer Stefan ordentlich ins Zeug gelegt und eine beachtliche Auswahl an internationalen Festivalieblingen zusammengetragen.

Gleich der Eröffnungsfilm zeigt, wie nah ein Filmfestival dann doch an die Sinneswahrnehmungen eines Musikfestivals kommen kann – zumindest olfaktorisch: Denn eine vermeintliche Nichtigkeit wie ein Furzwitz kann ein ganzes Kino, nun ja, zum Brodeln bringen. Das beweist das Regieduo The Daniels – Daniel Kwan und Daniel Scheinert – mit ihrem Sundance-Aufreger »Swiss Army Man«. Der Film ließ einige Premierenbesucher die Nase auch ohne Geruchsbelästigung rümpfen und das Kino verlassen. Die verbliebenen Zuschauer feierten ihn jedoch mit wiederholtem Szenenapplaus.

Paul Dano spielt hier Hank, der auf einer Insel gestrandet ist. Kurz bevor er seine Situation und sich selbst aufgibt, findet er eine angespülte Leiche am Strand – und ja, sie furzt, was das Zeug hält, den Verwesungsgasen in ihrem Innern sei Dank. Hank bestattet die Leiche, Manny, nicht einfach, nein, er macht sie in seiner Verzweiflung zu einer Allzweckwaffe – eben keinem Swiss Army Knife, einem Multifunktionsaschenmesser, sondern zu einem Swiss Army Man. Die Mufu-Leiche – herrlich agil von Daniel Radcliffe gespielt, der sich nun endgültig vom Harry-Potter-Image freigestrampelt haben dürfte – gibt genügend Rückstoß und allerlei andere praktische Körperfunktionen her, um auf ihr von der Insel über das Meer wegzureiten und sich durch die Wildnis zu schlagen, Grillgut zu schießen und ein heimeliges Lagerfeuer zu entzünden. Ja, der Furzwitz trägt einen ganzen Film, denn die Daniels schicken Hank und Manny auf ein traumhaft-absurdes Abenteuer mit Musicalelementen und huldigen auf erfrischend leichte und humorvolle Weise der Bedeutung der Freundschaft in dunklen Stunden.

Die diesjährigen Komödien loten die Grenzen der Hybridisierung von Ekel und Lachen aus. Neben »Swiss Army Man« ist auch »Yoga Hosers« von Slacker-König Kevin Smith zu sehen, der in dieser Splatterrevue seine Tochter Harley Quinn gemeinsam mit Johnny Depps Tochter Lily-Rose einen 24-Stunden-Kiosk gegen Nazi-Bratwürstchen verteidigen lässt, auch sticht die Slasher-Komödie »The Greasly Strangler« von Jim Hosking heraus. Der Film balanciert hart an der Grenze zur Geschmacklosigkeit: Ein Vater-Sohn-Gespann, das in pinkfarbenen Shorts und Wollpullovern Disco-Stadtführungen durch L.A. gibt – Münchner fühlen sich möglicherweise an ein ähnlich zankendes Duo in Glit-

zershots erinnert –, ein in altes Bratfett gehüllter Massenmörder und eine Autowaschanlage spielen hier tragende Rollen.

Einen richtigen Massenmord-Schocker liefert der Inder Anurag Kashyap mit »Psycho Raman«, dem Center Piece des Festivals. Der Film reißt das Publikum von Beginn an in einer Trance aus überliefertem Wissen um den realen Massenmörder Raman Raghav, Bollywood-Kitsch und eiskaltem Blutausch mit. Er erzählt die Geschichte des als Psycho Raman bekannt gewordenen Mörders, der in den 1960er Jahren Mumbai mit seiner ziel- und wahllosen Mordserie in Angst und Schrecken versetzte. Hauptdarsteller Nawazuddin Siddiqui tänzelt dabei mit Leichtigkeit zwischen psychopathischem Grauen und bemeidenswertem Gesellschaftsopfer und betört das Publikum mit seiner zwiespaltigen Persönlichkeit.

Der allegorische Psychothriller »Under the Shadow«, das Langspielfilmdebüt des Irners Babak Anvari, wird sich besonders einprägen. Er erzählt von einer Familie in Teheran, die nach der iranischen Revolution in den 1980er Jahren den Krieg und die gesellschaftliche Unterdrückung im eigenen Land miterleben muss. Die junge Mutter Shideh wird mit zunehmenden Angriffen auf die Stadt von einer bösen Djinn heimgesucht, die ihre Rolle als Frau und Mutter in Frage stellt und ihren inneren Kampf um Selbstbestimmung und gesellschaftliche Mitsprache in bedrängenden Bildern visualisiert. Nach »A Girl Walks Home Alone at Night« ist »Under the Shadow« ein weiteres eindringliches Dokument des Kampfes der iranischen Frauen um Gleichberechtigung und zugleich eine gelungene Psychohorror-Fingerübung im Kammerspielformat.

Auffällig ist, dass acht Filme aus Sundance im Programm zu finden sind – eine beträchtliche Anzahl der Midnight-Filme, aufgestockt mit Beiträgen aus der NEXT-Sektion, ein guter Jahrgang war das in Park City. Dazu kommen die Horror-Sahnehäubchen der großen Festivals von Locarno, Toronto, Berlin und Cannes. Ein wenig fehlen die kleinen Produktionen, die abseitigen Ausgrabungen jenseits des Festivalzirkus. Entdeckungen sind jedoch auch im Independentbereich noch schwer zu machen, zu dicht ist mittlerweile auch im Genrebereich die Festivallandschaft. Das Fantasy Filmfest zeigt aber auf alle Fälle die Lieblinge der diesjährigen Festivalsaison, das ist nicht zu unterschätzen, denn auch der Kampf um Filme unter den Nachspiel-Festivals ist ein harter. Dem Publikum beschert dies eine Woche hochkarätigen Filmgenuss – weiterhin abseits der Blockbusterschlachten und Mainstream-Einheitsuppe. ||

**FANTASY FILMFEST MÜNCHEN**  
**CINEMAXX am Isartor** | Isartorplatz 8  
**25. August bis 4. September**  
 Vollständiges Programm und Spielzeiten:  
[www.fantasyfilmfest.com](http://www.fantasyfilmfest.com)

# Abseits der Einheitsuppe

Anzeige



**LA**

**SONNAMBULA**

Oper  
VON  
**VINCENZO BELLINI**

**WIEDERAUFNAHME**  
**24. BIS 30. SEPTEMBER 2016**

**PRINZREGENTENTHEATER**

KARTEN 089 21 85 19 60  
[www.gaertnerplatztheater.de](http://www.gaertnerplatztheater.de)

## Barfuß im Wald

CHRISTA SIGG

So einer fällt auf in der Masse. Das liegt schon am weißen Philosophenbart, den Herman de Vries seit Jahrzehnten vor sich hin wuchern lässt. Wozu sich stylen, wenn man eh am liebsten durchs Unterholz wandert. Und das Vernissagenvolk steht ja auf »authentische« Typen. Von den Geschniegelten gibt's in der Szene mehr als genug, da tut ein Waldschrat zwischendurch ganz wohl. Als Herman letztes Jahr auf der Biennale in Venedig im niederländischen Pavillon stand und mehr oder weniger stoisch seine Kunst erklärt hat, also den Teppich aus Damaszener Rosenknospen, die Wurzeln oder die Glascherben aus der Lagune, ergab sich ein geradezu absurdes Bild im Kreise schwarz bebrillter Yuppi-Kuratoren und Proseccogläser schwingender Art-Agentinnen.

Sicher, dieser Auftritt war ein Höhepunkt in der langen, eher ruhigen Karriere des 85-Jährigen. Die Heimat auf der weltweit wichtigsten Großschau für zeitgenössische Kunst zu vertreten oder – das klingt weniger staatstragend – deren Pavillon mit den eigenen Werken einzurichten, lässt auch einen Aussteiger nicht kalt. Aber natürlich hat man gespürt, dass de Vries in Gedanken weit weg war. Wahrscheinlich in Eschenau oder mitten im Steigerwald, wo er seit den 70er Jahren zu Hause ist. Und wo er auch seine Kunst findet – direkt vor der Tür oder zumindest in der näheren Umgebung.



Herman de Vries | © Joana Schwendner

### Erde zu Erde

Äste sind das, Baumstümpfe, Wurzeln, immer wieder Steine und vor allem die Erde unter seinen Füßen. De Vries will sie spüren, deshalb geht er meistens ohne Schuhe durch den Wald. Das ist für ihn die unmittelbare Verbindung zur Natur, das ist aber auch das verbindende Element in sämtlichen seinen Ausstellungen. Das Museum für Konkrete Kunst in Ingolstadt, wo jetzt ganz typische Objekte und Erdarbeiten sowie Erdausreibungen auf Papier zu sehen sind, macht da keine Ausnahme. Wobei sich hier eine besonders schöne Verbindung zur Gegend und zu den Menschen ergeben hat.

Nach einem Aufruf im örtlichen »Donaukurier« trafen peu à peu 70 Erdproben im Museum ein. 14 davon sind in der Ausstellung gelandet: gesiebt, gesäubert, durch Schablonen zu Rechtecken aufgeschüttet und mit einem Rechen exakt in Form gebracht. Die Größe? Mit 90 auf 190 Zentimetern haben die Felder menschliches Grabmaß – am Ende zerfällt ja doch alles zu Staub. Wer hier allerdings Ton-in-Ton-Langeweile

Stein, Erde, Holz: Das MKK in Ingolstadt zeigt Werke des Holländers Herman de Vries – und das ist eine kleine Sensation.



Herman de Vries | from earth – deutschland (Detail) | 2006 | Erdausreibung auf Papier  
Museum für Konkrete Kunst | Foto: Helmut Bauer, Ingolstadt | (unten) olive, collected:  
laguna de venezia, isola giglio | 2011 | Holz auf Sockel, 19 x 31 x 27 cm (Objektmaß)  
Foto: Joana Schwendner | © Herman de Vries (2)



erwartet, wird verblüfft sein von einer Farbpalette aus den unterschiedlichsten Gelb-, Ocker-, Rost- und Braunnuancen. Selbst strahlendes Weiß und tiefes Schwarz sind dabei.

Das sei völlig normal, meint de Vries. Überall gibt es in einem Radius von 50 Kilometern so ziemlich alles, man muss nur die Augen aufmachen. Ob im hintersten Indien, im südfranzösischen Digne-les-Bains, wo er mittlerweile sein eigenes »Musée des terres« (Museum der Erden) unterhält, in Kleinsteinbach oder eben in Ingolstadt. In jeder Region hat man das Ganze, hochtrabend könnte man vom Kosmos sprechen, aber eben im Kleinen, Überschaubaren. Auf der anderen Seite kann ein klassischer de Vries auch ausufern. Der im Museum für Konkrete Kunst erstmals präsentierte Erdkatalog aus 472, mit geriebener Erde bemalten Blättern zieht sich über mehrere Meter und wird noch weiter wachsen. Ein Weltatlas aus der Wurmperspektive sozusagen, der im Faksimile auch als Künstlerbuch zu haben ist.

### Komponierte Natur

Nachschub kommt dann häufig auch über Freunde. Die wissen schon, dass man Herman keinen größeren Gefallen tun kann, als ihm von Reisen eine Tüte Erde mitzubringen. Und die restlichen Exponate, die Steine und das Holz, begegnen ihm auf seinen Streifzügen. Eichenstümpfe zum Beispiel, die in einem strengen Raster auf einer Bodenplatte aufgebracht sind. 62 Rosenzweige ohne Blüte, die ihren Reiz aus einem rhythmischen Nebeneinander an der Wand beziehen, oder Gesteinsbrocken, die er dann auf Holzstelen platziert. Und zwischendrin ein märchengetränkter Maulbeerbaumstamm, den de Vries in der Lagune von Venedig gefunden hat. Unbeachtet, wie so vieles.

Deshalb braucht dieser Künstler das Museum, das betont er immer wieder. Im White Cube sehen sich die Menschen alles genauer an. Er sei ja nur der Arrangeur dieser »Sculptures trouvées«. Allerdings einer, der gut Bescheid weiß und jeden Vogel und jedes noch so seltene Kraut bestimmen kann. Und das hat auch mit seiner Ausbildung zu tun. Der Mann aus

dem nordholländischen Alkmaar besuchte anfangs eine Gartenbauschule. Dann war er als Landarbeiter und Gärtner in seiner Heimat und in Frankreich unterwegs und in den 1960er Jahren als Biologe im Einsatz.

Da lag seine erste Ausstellung längst hinter ihm. Es überrascht auch kaum, dass de Vries zum niederländischen ZERO-Pendant »nul« um Jan Schoonhoven oder Henk Peeters gehört hat. Der Hang zur einfachen Ordnung, zu einer puristischen Ästhetik, zum Seriellen zieht sich durch sein gesamtes Œuvre. Und nun ist man fasziniert von der Wirkung dieser kunstvoll komponierten Natur im sonst so sachlich kühlen Ambiente an der Tränktorstraße.

Wer sich auf die Objekte einlässt, kommt schnell zum Grundsätzlichen. Ohne Umschweife erzählen die verbrannten Hölzer von der Vergänglichkeit, werden zum Memento mori wie der beim Transport zerbrochene Ast, auf dem die Spuren der Schnecken lange verkrustet sind oder ein paar Moosreste ihre letzten Wasserreserven schon vor Jahren abgegeben haben.

Für Ingolstadt ist das ein Gewinn, keine Frage. Und man wird fast wehmütig in Anbetracht der Tatsache, dass die Tage dieses schwer zu bespielenden Ausstellungsprovisoriums 2019 gezählt sind, wenn das Museum neue Räume in der ehemaligen königlich-bayerischen Geschützgießerei bezieht. Auch das gelingt de Vries mit seiner klaren, meditativen Naturpoesie.

Vielleicht ist es ja das Unverkrampte, dieses »Mal sehen, was passiert«. Auf ein typisches Künstlertdasein wie es seine »nul«-Kollegen letztendlich zelebrierten, hatte Hippi Herman keine Lust. Er rauchte lieber die eine oder andere Tüte und zog durch die Welt. Nach Irland wollte er eigentlich mit ein paar Freunden, und dann ist er einfach in Eschenau hängen geblieben. Liebe auf den ersten Blick sei das gewesen, das Grün drum herum, die Ruhe, das genügsame Leben der Leute haben ihn sofort eingenommen. Und jetzt ist er schon das halbe Leben hier mit seiner Frau Susanne und wandert durch den Wald. Manchmal nackt, egal, ob's draußen Minusgrade hat. Das stört keinen von den Dorfbewohnern. Für sie ist der Herman ein schräger Vogel, aber ein sympathischer. Und mittlerweile auch noch eine echte Berühmtheit, die sogar Touristen in den Steigerwald zieht. Umso schöner, dass er sein Werk so freimütig nach Ingolstadt gegeben hat. ||

Anzeige



### HERMAN DE VRIES. STEIN, ERDE, HOLZ

Museum für Konkrete Kunst | Tränktorstr. 6–8, 85049 Ingolstadt | bis 9. Okt. | Di bis So 10–17 Uhr | Führungen: 14. Aug., 2., 9. Okt., 15 Uhr; 15. Sep., 18 Uhr | freier Eintritt mit Workshop, Führungen und Musik: 25. Sep., 14.30–19 Uhr  
www.mkk-ingolstadt.de



Künstlerleben in der Alphütte – Ernst Ludwig Kirchner | Interieur mit Maler | 1920 | Öl auf Leinwand, 90,5 x 150 cm | Buchheim Museum der Phantasie

THOMAS BETZ

Der Zugang zur Sonderausstellung im Buchheim Museum ist nicht auf den ersten Blick zu finden, die Durchgangstür innen mit der Beschriftung ist nämlich schon geöffnet. Wendet man sich aber von außen gleich links durch die erste Tür und mit Linksdrall weiter, steht man vor Landschaften von Karl Schmidt-Rottluff, Hans Purrmann, Max Kaus und Lothar-Günther Buchheim. Man ist im Hauptraum mit der Sammlungs-Präsentation gelandet. Das schadet nichts, denn die wurde vor einiger Zeit neu gestaltet: thematisch-motivisch gruppiert, im Zusammenspiel von gemalten Köpfen und Masken, mit eingestreuten Gemälden des Museumsgründers als Vertreter einer gleichsam dritten expressionistischen Generation. Schön ist das Wiedersehen mit den großen Meisterwerken der Brücke-Künstler sowie von Jawlensky, Corinth und Beckmann, und manche Entdeckung kann man hier machen.

Die farbkraftigen Wände im zweiten Raum dann orchestrieren auf durchaus expressionistische Weise das Thema »Brücke und die Lebensreform«. Eine Fülle von oft vernetzten Bewegungen, Zielen und Gruppen seit den 1880er Jahren bündelt sich unter dem Oberbegriff »Lebensreform«: Naturheilkunde, Landkommune und Gartenstadt, Reformkleidung ohne Korsett und »Normalkleidung« aus wollenem Anzug und wollener Unterwäsche, wie Oscar Wilde und Gerhart Hauptmann sie propagierten. Vegetarismus, Veganismus, Anti-Alkohol-Bewegung, Reformpädagogik und Wandervogel. Völkische Lichtkämpfer und Frauensiedlungen, Freie Ehe und Liebe. Auch das Reformhaus für die Reformkost hat als Institution seit 1900 überlebt. Und natürlich die Freikörperkultur. Werke ihrer frühen Propheten, des in seiner Höllriegelskreuther Einsiedelei wirkenden

# Vom Lichtgebet zum Totentanz

Das Buchheim Museum beleuchtet die Expressionisten der Künstlergruppe Brücke im Kontext der Lebensreform – vom Nacktbaden bis zu Kirchners selbstgeschnitztem Bett.

Die Faszination zum »unverfälscht« Primitiven der Naturvölker und Zigeuner wird in der Schau dazugerechnet. Lebensreform: Das mit Anregungen aus dem ethnografischen Museum selbstgestaltete Atelier, wobei Kirchner Möbel schnitzte und seine Lebensgefährtin Erna Schilling bei den Textilien mit Hand anlegte. Im Untergeschoß gibt es einen eigenen Anfang der Reform-Schau: Architekturzeichnungen Kirchners und seines Lehrers, des Reformarchitekten Fritz Schumacher, denn Kirchner, Fritz Bleyl, Erich Heckel, Karl Schmidt-Rottluff waren Architekturstudenten, die am Kunstgewerbe vorbei die freie Kunst suchten und dann in van Gogh ihre Erweckung feierten.

Ein Gemälde Kirchners zeigt ihn 1920 mit Pinsel und großen Skulpturen in seinem Heim im Bergbauernhaus bei Davos. Erna sticht. Die Katze liegt auf dem Bett mit dem Pferdekopfpfosten. Das originale, von Kirchner selbst – als Beziehungsgeste für seine Partnerin – geschnitzte Bett ist die kostbare und kostspielige Hauptattraktion und kann viele Geschichten vom Künstler erzählen. Mit den vielen guten Leihgaben, speziell zu Kirchner, ist es eine schöne Brücke-Ausstellung geworden, zusammen mit dem Museumsbestand die umfangreichste, die man aktuell zu sehen bekommt. ||

## BRÜCKE UND DIE LEBENSREFORM

**Buchheim Museum** | Am Hirschgarten 1, 82347 Bernried | **bis 9. Oktober** | Di bis So u. Feiertags 10–18 Uhr | Themenführung: »Kunst und Leben«, **13. Aug./24. Sept.**; »Lichtduschen und Luftbäder«, **27. Aug.**, jew. 14.30 Uhr | Expressionismus-Führung: jeden So, 14.30 Uhr | Der Katalog zur Sonderausstellung (192 S., 150 Abb.) kostet 29 Euro



Beziehungskrise und Lebenshoffnung – Ernst Ludwig Kirchner | Bett für Erna Kirchner | 1919 | Arven- und Föhrenholz | Kirchner Museum Davos



Künstlermuse und Tänzerin als Erotikimport – Ernst Ludwig Kirchner und Erna Schilling | Erna Kirchner und Nina Hard im »Haus in den Lärchen« | 1921 | Kissenplatte, Petit-Point-Stickerei auf Stramin, 50 x 72 cm E.W.K., Bern

Malers, Friedens- und Kohlrabiapostels Wilhelm von Dieffenbach und des Jugendstil-Symbolisten Fidus (mit seinem berühmten »Lichtgebet«) markieren in der Ausstellung diesen Komplex.

Was aber hat die 1905 in Dresden gegründete, 1911 nach Berlin übersiedelte Künstlergruppe Brücke damit zu tun? Das Nacktbaden mit den Modellen! Und auf dem von Ernst Ludwig Kirchner gestalteten Signet der Gruppe spreizen sich die erhobenen Arme des Lichtgebets. Auch das Interesse an Bewegungskünsten – wobei Artisten und Ausdruckstänzerinnen sich unter Reform-Gesichtspunkten sehr unterscheiden, ebenso Sport und Ausdruckstanz (beeindruckend: Mary Wigmans »Totentanz«).

Anzeige



**SAVE THE DATE**

**OPEN art'16**  
9./10./11. Sept.

Über 65 Münchner Galerien und Institutionen starten zum 28. Mal in die neue Ausstellungssaison.

Das Kunstwochenende für zeitgenössische Kunst!

weitere Informationen unter:  
[www.openart.biz](http://www.openart.biz)

KUNSTHALLE MÜNCHEN

INITIATIVE MÜNCHNER GALERIEN ZEITGENÖSSISCHER KUNST

Landeshauptstadt München Kulturreferat

ERIKA WÄCKER-BABNIK

Rund siebzig Galerien gibt es in München. Zusätzlich ermöglichen zahlreiche Institutionen die Begegnungen mit zeitgenössischer Kunst. Eine aktuelle Auswahl bei freiem Eintritt.

## SIBYLLE KOBUS

### Interzellulare

St. Lukas | Mariannenplatz  
bis 4. Sept. | täglich 9–17 Uhr



Sibylle Kobus | Interzellulare | 2016 | Nylonstrümpfe  
© Sibylle Kobus

350 Nylonstrümpfe sind zu einer riesigen Rosette zusammengenäht und wie ein durchbrochenes Zelt über dem hohen Kirchenschiff gespannt. In tagelanger Arbeit hat die Künstlerin Sibylle Kobus (\*1967 in Berlin) ihre Installation vor Ort gefertigt und die dehnbaren Strumpfhosenbeine ohne Verwendung eines einzigen Nagels in die Architektur geknüpft. Die ornamentale Gestalt der Rosette löst sich zu den Rändern hin in eine bindegewebsartige Struktur auf, die sich wie ein krakenartiges, 30 Meter großes Geflecht im ganzen Kirchenraum ausbreitet.

Wie Fingerzeige weisen die langen Stränge auf die verschiedenen Bereiche der Kirche: auf architektonische Elemente wie Fenster, Strebepfeiler und Bögen, funktionale wie das Hauptschiff mit dem Gestühl, den Altarbereich und die Emporen, auch auf die sozialen Dienste wie den Obdachlosenkeller und den Kindergarten. Alle Orte und Aktivitäten von St. Lukas sind miteinander vernetzt und wie durch eine Art Schutzschirm miteinander verbunden – ein Himmelszelt, das über die Gläubigen gespannt ist, das in seiner Durchlässigkeit himmelwärts gerichtet ist. »Gott ist mein Schutz und mein Schirm.«

»Interzellulare«, das sind Zwischenräume zwischen den Zellmembranen von Pflanzen und Lebewesen. Dieses wuchernde Gewebe aus hautfarbenen Strumpfhosen lässt eine rein sakrale Interpretation durch ihre Ästhetik und Materialität brüchig und ambivalent erscheinen. Die weibliche Konnotation mit dem Material ist doppelsinnig: Die Geburtsstunde der Nylonstrümpfe war 1940 in den USA, zeitgleich mit dem zunehmenden Bedarf an synthetischem Stoff für die Herstellung von Fallschirmen für die Militärs. Und es waren Frauen, die die Fallschirme falteten. Nylons: transparent, dehnbar, wie eine zweite Haut schmiegen sie

sich an das weibliche Bein, erotisch, schlüpfzig ... Ein kirchenkritischer Geist mag diese Gedanken in seinem Sinne weiterspinnen, geben doch gerade die deutlich gespreizten Beine der Strümpfe in der Installation zu sexistischer Interpretation Anlass, und auch für die Künstlerin selbst erfüllt das Material keineswegs nur praktische Zwecke, sondern soll Weiblichkeit in all ihren Facetten assoziieren.

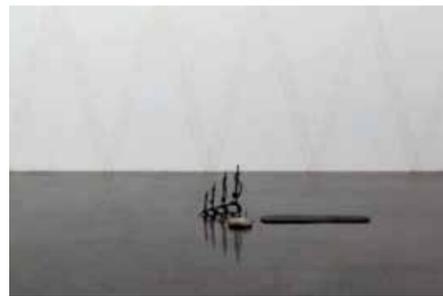
Die Lukaskirche ist eine von insgesamt 33 Kulturkirchen Deutschlands. Mit ihren Projekten aus Gegenwartskunst, Musik, Tanz, Theater und Literatur zählt sie seit vielen Jahren zu den renommiertesten Kirchen Münchens für zeitgenössische Kunst. Auf evangelischer wie katholischer Seite sowie zwischen beiden Kirchen wird schon seit Längerem ein lebendiger Dialog zum Thema Kunst und Kirche geführt. Welche Art von zeitgenössischer Kunst eignet sich für die Kirche? Welchen sinnvollen Beitrag kann Kunst an einem Ort des Glaubens und der Andacht liefern? Wie werden zentrale christliche Inhalte durch künstlerische Installationen transformiert? Die Intervention von Sibylle Kobus wird in ihrer dissonant gebrochenen Erscheinung für Diskussion sorgen und mit ihren breiten Auslegungsmöglichkeiten den Dialog weiter beleben.

## LEONOR ANTUNES, HARIS EPAMINONDA, BETHAN HUWS

### The astonishing reality of things

Barbara Gross Galerie | Theresienstr. 56, Hof 1  
bis 3. Sept. (15. bis 22. 8. geschlossen)  
Di bis Fr 11–18.30 Uhr, Sa 11–16 Uhr

Die erstaunliche Realität der Dinge – der Titel der Ausstellung des Kurators Christian Ganzberg verweist auf die thematische Gemeinsamkeit der drei unterschiedlichen, in Berlin lebenden Künstlerinnen: die Auseinandersetzung mit realen Dingen oder Orten und deren Transformation in Objekte und Installationen der Kunst. Die Textzeile aus einem 1915 von dem portugiesischen Schriftsteller Fernando Pessoa verfassten Gedicht überschreibt zusätzlich den lyrisch-konzeptuellen, sinnlichen und fragilen Ansatz der Arbeiten. Diese fordern genaues Schauen ein: Miniaturhaft klein sind die filigranen Schiffchen aus Binsengeflecht in der Vitrine, ebenso zart und in ihrer Form eigenwillig die »Venuskammschnecke«, beides von der walisischen Künstlerin Bethan Huws (\*1961). Sie bezieht sich in ihrem komplexen



Haris Epaminonda | Untitled #08 o/g (stone #1) | 2012  
vier alte Metallwaagen, vier Eisenplatten, Gandhara Buddha-kopf aus Stein (ca. 10 x 5 x 5 cm), exotischer Stein (ca. 60 x 20 x 3 cm) | Foto: Wilfried Petzi, © Barbara Gross Galerie

künstlerischen Ansatz u. a. auf die Gedankenwelt Marcel Duchamps, dessen Werk sie seit vielen Jahren in ihrer Arbeit reflektiert; etwa auch in der stacheligen Schnecke, in der sie Duchamps Readymade des Flaschentrockners zitiert findet.

Wie eine archäologische Fundstätte wirkt die kleine Installation aus Briefwaagen, Eisenplatten und einem Buddhakopf der zypriotischen Künstlerin Haris Epaminonda (\*1980), ebenso wie ihre Gruppe mit sechs Terrakotta-gefäßen aus der Han-Dynastie oder der Sandberg mit Buddhakopf in der Raumecke. Ergänzt durch gerahmte Bücherseiten lassen sich die Fundstücke auf die Intention der Künstlerin zurückführen, Erinnerungsstücke aus verschiedenen Kulturen zusammen mit eigenen Arbeiten in ungewöhnlichen Konstellationen zu »poetischen Erinnerungsbildern« zu komponieren, um mit ihnen der Verbindung der Menschen über die Jahrhunderte Ausdruck zu verleihen.

Den Rahmen der Ausstellung bildet eine umlaufende Wandinstallation aus feinen, rautenartig gezogenen Metallfäden der Portugiesin Leonor Antunes (\*1972). Wie in ihrer Arbeit aus Ledergürteln, die über einem Gestänge hängen, bezieht sie sich in ihren »Messungen« auf reale geometrische Muster und architektonische Strukturen, die sie in Architekturformen oder bei Designobjekten aus der Zeit der Moderne, vornehmlich von weiblichen Urheberinnen, vorfindet. Wie den anderen beiden Künstlerinnen auch, gelingt es ihr, Vorgefundenes, Vergangenes, Vergessenes neu zu beleben und in erweiterte gedankliche Zusammenhänge zu stellen.

## ALBERT WEIS

### changes

Rathausgalerie Kunsthalle | Marienplatz 8, Innenhof | bis 11. Sept. | Di bis So 11–19 Uhr  
Finissage: 11. Sept. | 19 Uhr | Performative Lesung von Manfred Andrea, Berlin; Konzert mit der Pianistin Brigitte Helbig, München.

Die bei Künstlern und Kuratoren als »schwierig« geltende Rathausgalerie hat künstlerische Einbauten erhalten, die ihr gut zu Gesicht stehen: massive Spiegelwände, in denen sich die Säulen und Gewölbe bis ins Unendliche multiplizieren und die Architektur der historischen



Albert Weis | Blick in die Ausstellung | 2016 | Foto: Albert Weis, © VG-Bild-Kunst, Bonn, 2016

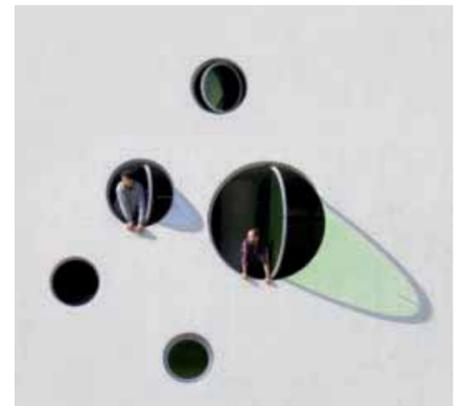
Kassenhalle des neugotischen Rathauses auf nie gesehene Weise zur Geltung bringen. Beim Umschreiten der einzelnen Wandsegmente des Künstlers Albert Weis (\*1969 in Passau) spiegeln sich die Besucher in den Paneelen und werden zum Bestandteil der Installation. Voluminöse weiße Blöcke fragmentieren den hinteren Bereich des Ausstellungsraums in mehrere Segmente, die kleinere Arbeiten von Weis beherbergen: Fotografien und Papierarbeiten mit modernen Architekturen aus Dublin, eine skulpturale Arbeit aus einem Aluminiumgestänge und Neonröhren, zwei Monitore mit einer Videoarbeit, die den Künstler und seinen Vater im Dialog zeigen. Das Zentrum der Ausstellung bildet eine skulpturale Installation aus 20 Strängen mit Taschenuhrketten, die kranzförmig von der Decke hängen und bis zum Boden reichen und ein ästhetisch reizvolles Gegengewicht zu den massiven Einbauten bilden.

Trotz der Nüchternheit der künstlerischen Intervention wirkt die Rathausgalerie überraschend belebt, der visuelle Eindruck anregend und interessant. Anders als das Erlebnis der Raumerfahrung erschließen sich die inhaltliche Bedeutung der einzelnen Arbeiten sowie der gesamte Kontext erst über die Lektüre der ausliegenden Texte. Das Verbindende der Ausstellung »changes« ist die ehemalige Funktion der Kassenhalle als Einzugsort für Gebühren. Alle Arbeiten kreisen um die Themen Tausch und Transformation in Bezug auf historische Zusammenhänge in den Jahren um den Ersten und Zweiten Weltkrieg und den Beginn der Moderne: So stellt der Künstler die spiegelnden Einbauten als Sinnbilder für utopische Raumkonzepte des beginnenden 20. Jahrhunderts in Bezug zur historisierenden Kassenhalle. Die Uhrketteninstallation erinnert an den Aufruf im Ersten Weltkrieg, Schmuck gegen solchen aus Eisen einzutauschen: »Gold gab ich zur Wehr – Eisen nahm ich zur Ehr.« In der Videoarbeit erinnert sich der Vater des Künstlers an die Zeit des Zweiten Weltkriegs und seine Gefangenschaft im ehemaligen Jugoslawien. Und auch das konzertante und performative Begleitprogramm bezieht sich auf diese Zeitspanne.

## SERGE NAJJAR & MARTIN SPENGLER

### Sculpting the Shadow

Galerie Tanit | Maximilianstr. 45 | bis 3. Sept.  
Di bis Sa nach tel. Vereinbarung 089 296272

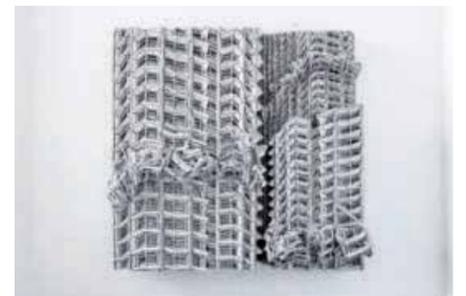


Serge Najjar | Galaxy | 2015 | Inkjet-Druck auf Papier auf Aluminium, 100 x 100 cm, Edition 2/5 + 2 AP

Zwei außergewöhnliche künstlerische Positionen sind in der beeindruckenden Ausstellung zusammengeführt: der Münchner Bildhauer Martin Spengler (\*1974) und der libanesischer Fotograf Serge Najjar (\*1973). Trotz der unterschiedlichen Ansätze und Medien harmoniert beider Werk auf verblüffende Weise. Das Verbindende liegt in der Beschäftigung mit Architekturfassaden, in der Herausarbeitung von deren grafischem Charakter durch die spezielle Behandlung von Tiefe und Raum, Licht und Schatten, sowie in der Reduktion auf Schwarz und Weiß.

Auf der klassischen Bleistiftzeichnung basieren Spenglers Reliefs aus Wellpappe, die trotz der skulpturalen Beschaffenheit und der Schnitttechnik noch die Spuren der Zeichnung tragen. Um zu seinen dreidimensionalen Ansichten von Hochhausfassaden und gotischen Kathedralen zu gelangen, arbeitet er sich – von einer detaillierten Zeichnung ausgehend – mit dem Skalpell minutiös durch 35 cm dicke Schichten von Wellpappe. Die Schnittkanten der zuvor weiß gekalkten Oberflächen zieht er mit dem Grafitstift nach. Diese Technik bewirkt die verblüffende Ästhetik der Arbeiten, die durch die Dichte der Linien, Schnittkanten und verschiedenen Ebenen vor dem Auge zu flirren beginnen. »Ich will Dinge schaffen, die nur über die Idee, das Material und über einen aufwendigen Arbeitsprozess funktionieren«, so Spengler. »Es geht mir hierbei um einen autonomen auratischen Moment, den ein Kunstwerk für mich haben muss.«

Der optischen Verdichtung der Fassadenelemente bei Martin Spengler steht die Konzentration auf wenige Linien und Flächen bei Serge Najjar gegenüber. Seine fotografischen Arbeiten wirken dadurch geometrischer und abstrakter, und sie changieren zwischen Fläche und Dreidimensionalität. Kleine menschliche Figuren, die auf Vorsprüngen kauern oder durch runde Öffnungen lugen, beleben die konstruierten Szenarien, verleihen ihnen etwas einerseits Spielerisches, andererseits aber auch Surreales. Der konstruktivistische Charakter seiner Ansichten leitet sich von seiner Vorliebe für die konkrete Kunst von Künstlern wie Kasimir Malewitsch, Josef Albers bis hin zu Frank Stella ab. Seine architektonischen Details findet er auf Fahrten durch Beirut. »Mein Ziel ist es zu versuchen, näher an die Abstraktion der realen Welt zu kommen. Ich versuche in meinen Bildern die alltägliche Umgebung mit neuen Augen zu sehen.« ||



Martin Spengler | Centerpoint-Sollbruchstelle (Goldener Schnitt) | 2016 | Wellpapprelief, mit Gesso bemalt, Grafit, Permanentmarker, 100 x 100 x 26 cm, © Galerie Tanit (2)

Anzeige

## GALERIE SPEKTRUM

9.9.-11.9. OPEN ART MÜNCHEN 2016



## HERMAN HERMSEN - PICTURE THIS

9. September bis 29. Oktober 2016

Theresienstr. 46 80333 München/www.galerie-spektrum.de  
facebook.com/galeriespektrum Abb:Herman Hermesen "men in rain"



Annette Messager | **Mémoire-Robots** | 2015 | Metallfaden, Netze, Stoff, Stofftiere, 220 x 240 cm | Courtesy the artist and Marian Goodman Gallery | Foto: Annette Messager, © Adagp, Paris 2016

# Wundersame Annäherungen

Eine Frau, die raucht. Eine Frau, die stickt. Die Filmemacherin Chantal Akerman und die Künstlerin Anette Messager sind Meisterinnen des Experimentierens mit dem individuellen und kollektiven Gedächtnis. Weibliche Einsprüche in den allgemeinen Diskurs, präsentiert im Espace Louis Vuitton.



Chantal Akerman | **Les femmes d'Anvers en Novembre** | 2008 | Videoarbeit mit zwei Projektionen: »The Landscapes«: 20 Min, HD Video, ohne Ton / »The square black and white portraits«: 21 Min. (fünf Loops à 4:10 Min.), SD Video, ohne Ton | Courtesy Fondation Louis Vuitton | © Chantal Akerman

Luxus im Schaufenster. Und ein Engagement in Sachen zeitgenössischer Kunst. Die Louis Vuitton Stiftung in Paris unterhält Satelliten-Kunsträume in Venedig, Tokio, Peking – und, seit 2013, in München. Ein Plakat an der Glastür informiert Passanten und Besucher, ein freundlicher Doorman weist den Weg nach hinten. Eine Kunst-Pause bei freiem Eintritt ist, speziell im Sommer, eine erfrischende Sache. Dabei sollte man sich – obwohl die aktuelle Ausstellung nur wenige Exponate umfasst – mehr Zeit nehmen als nur eine Zigarettenlänge.

Der gesellschaftliche Blick auf die Frau und widerständige weibliche Sichtweisen gegenüber herrschenden Diskursen verbindet die zwei zusammengespannten Künstlerinnen: die 1943 geborene Französin Annette Messager und die belgische Filmemacherin Chantal Akerman (1950–2015). Im Messager gewidmeten oberen weißen Raum präsentiert sich eine Vitrine mit dem titelgebenden Buchobjekt »Les Approches« von 1973. Es zeigt fotografische Blicke auf anonyme Männlichkeit

mit handschriftlichen Kommentaren. Zu sehen sind noch ein Konvolut gerahmter Text-Stickerarbeiten, eine textile Wandinstallation sowie drei skulpturale Objekte mit Puppen, allesamt neueren Datums. Die Objekt-Arrangements der Bauchrednerpuppen und der Schwarze-Ballerina-Grusel würden vielleicht stärker wirken im Rahmen einer konventionell-gemischten musealen Schau, als vereinzelte groteske Unterbrechung – oder aber in einem ganz und gar aus Messagers Kosmos bestückten und verwobenen Raum, wie sie die Biennale-Preisträgerin 2005 weltweit immer wieder gestaltet. In diesem schmalen Beispiele-Kontext sind aller guten Dinge eben nicht drei. Mehr fesselt die konzeptuelle Sammlung misogynen Sprichwörter als Schrift und Texträtsel: »Die Frau hat lange Röcke und einen kurzen Verstand.« Messager hat viel mit Text, Narration, Implikationen und kulturellen Archiven gearbeitet. »Mémoire-Robots« heißt das Wandobjekt, so wie es sich zusammengenäht und verstrickt liest, mit dem schwarzen Ninja-Kinderkapuzenanzug und dem Plüsch in bunten

Farben und netten Fellmustern. Ein düsteres Erinnerungnetz. Schrecken der Kindheit!

Von Chantal Akerman wird unten, im Dunklen, eine Filminstallation gezeigt. »Les Femmes d'Anvers en Novembre«: Fünf Frames aneinandergereiht, in denen die Bilder wechseln, dazu seitlich eine Großaufnahme-Projektion in Schwarz-Weiß. Die Frau hier raucht Camel. Und mehr als eine, nämlich 20 Minuten lang. Sprechen die Hände? Was spricht das Gesicht? Die Haut schimmert. Die anderen Frauen rauchen beim Lesen, beim Telefonieren, im strömenden Regen, beim Warten – worauf? Tränen laufen. Frauen rauchen: in Schwarz-Weiß und im bernsteinfarbenen Licht. || tb

**CHANTAL AKERMAN / ANNETTE MESSAGER**

**Les Approches**

**Espace Louis Vuitton München** | Maximilianstr. 2a | **bis 24. September** | Mo bis Fr 12–19 Uhr, Sa 10–18 Uhr | Eintritt frei

Anzeige



Ab 17. September 2016  
[www.HochX.de](http://www.HochX.de)

# Das andere Bild der Berge

HERIBERT HOVEN

Wer ist Jürgen Winkler, dessen Bildwerk das Alpine Museum auf der Praterinsel eine umfangreiche Retrospektive widmet? Ein Bergführer aus Berlin, ein Bergfotograf, dessen Lieblingsmotiv Bäume sind und der sagt, dass es eine Bergfotografie eigentlich nicht gebe, so wenig wie eine Meerfotografie. Dennoch hat sich der 1940 geborene Winkler mit dem Etikett »Bergfotografie« arrangiert, und deshalb befassen sich auch die ersten der sieben Kapitel der Ausstellung mit diesem Thema.

Begonnen hat alles damit, dass der in alpinen Kreisen bestens vernetzte und populäre Autor Walter Pause 1965 für sein Buch der 100 schönsten Kletterführer »Im extremen Fels« den bis dahin wenig bekannten Werbe- und Industriefotografen Winkler vier Jahre lang auf Fotosafari durch die Alpen schickte, weil er dessen Talent entdeckt und überdies erkannt hatte, dass es bislang, so Pause, »keine guten Schwarzweißaufnahmen« gab. Der junge Fotograf lieferte die Fotos, die sowohl die Ästhetik des Betrachters als auch das Informationsbedürfnis der Alpinisten befriedigten, Bilder, welche die Architektur des Gesteins gestochen scharf wiedergaben. Winklers Schwarzweißfotografien wirken wie Grafiken. Sie leben von Linien und Flächen, von Licht und Schatten. Weitere Motive fand er dort, wo Kontraste hart aufeinandertreffen, idealerweise im verschneiten Gebirge und im Gletschergelände.

Nummehr arriert, fotografiert Winkler für Zeitschriften, Kalender und alpine Magazine, die exemplarisch in einigen Vitrinen ausgestellt sind. Mit der Farbfotografie geht Winkler denn auch den Schritt von den Bergansichten zum »Action«-Foto. Der bergsteigende Fotograf zeigt Menschen als Besucher einer überwältigenden Natur, beim Klettern, mit Eispickel oder Skiern. Im Wechsel von extremer Nähe und Ferne, Schärfe und Unschärfe paaren sich Kühnheit und Humor. Auf einem Motiv ist der Kletterkünstler Winkler selbst zu sehen, mit Dreibeinstativ auf Felsnadeln balancierend in schwindelerregender Höhe.

Anfang der 70er Jahre konfrontiert uns Winkler dann mit einem anderen Bild der Berge. »Normalerweise versucht der



In der Condoririguppe, Bolivien | 1976 | © Jürgen Winkler

Fotograf, dem allgemeinen Klischee von der heilen Bergwelt zu entsprechen. Er zeigt das Gebirge als urige, harmonische und unversehrte Landschaft, so wie sie in der Vorstellung der meisten Menschen existiert. Berge einmal aus einem anderen Blickwinkel zu sehen: Das war für mich eine Herausforderung.« Und weiter: »Warum nicht einmal Dinge, die der Mensch in den Alpen platziert hat, mit ins Bild einbeziehen?« Der Begriff Umwelt, den inzwischen jedes Unternehmen für sich reklamiert, hat für Winkler allerdings eine andere als die übliche Bedeutung. In seinen Bildern zeigt er die Alpen relativ wertneutral als Kulturlandschaft, als Spielwiese und Arbeitsplatz, überzogen mit einem Netz von Skiliften, Klettersteigen, Alpenhotels. Diese Ansichten eignen sich allerdings kaum als Titelbilder oder Werbemotive, sie sind Privilegien eines freien Fotografen.

Früchte zahlreicher Expeditionen (u. a. Rupallflanke des Nanga Parbat) und Treckingunternehmen sind die Fotos, die Winkler im Dialog mit den Menschen ferner Erdteile zeigen. Viele der Aufnahmen erzählen eine Geschichte, sind gleichsam Kopfkino, wenn etwa die Balti-Träger mit ihren Porträts aus längst vergangenen Kindertagen konfrontiert werden. Geschichten erzählen auch die Feinstrukturen der Natur: Steine, winterliche Seen oder Bäume in ihrer unverwechselbaren Individualität. Steine erscheinen hier nicht kleiner als die großen Berge – der Sucher der Kamera nivelliert den Maßstab, das Format des Abzugs bzw. des Ausdrucks ist dasselbe.

Seit 2012 fotografiert Winkler mit einer Digitalkamera. Seine Motive sucht er nicht, er findet sie, oft in vertrauter Umgebung, wie im Alpenvorland zwischen Isar und Loisach. Er zeichnet mit Licht und Farben, neoexpressionistischen Gemälden gleich, unbelastet von komplizierter Logistik und den Gefahren des Alpinismus. Erforderlich sind allein Offenheit, Neugier und ein Staunen über die Welt vor dem Objektiv. Winklers Œuvre umfasst Bilder, die Epoche machten. Zugleich funktioniert es als optisches Gedächtnis, und nicht zuletzt wird ein Rundgang durch die Ausstellung zu einer Schulung des Sehens.

#### Fotos für den Fremdenverkehr

Eher kulturhistorisches Interesse wecken jene Fotos, die in der Kabinett-Ausstellung »Trachtenhüte und Touristen« zu sehen sind. Sie wurden der Bayerischen Staatsbibliothek aus dem Nachlass des Partenkirchener Fotoateliers Bernhard Johannes überlassen, das, 1869 gegründet, zu Beginn des 21. Jahrhunderts der Abrissbirne zum Opfer fiel. Der Namensgeber fotografierte im Werdenfelser Land und in Tirol, aufgrund seiner Leidenschaft für das Bergsteigen auch im Hochgebirge. Seine Arbeit war nicht zuletzt durch das von ihm angewandte Kollo-

Zwei Ausstellungen machen anschaulich, wie Fotografie die alpine Welt erobert und vertraut macht, die extreme Natur dokumentiert und reflektiert.



Seilschaften unterwegs zur Petersenspitze, Ötztaler Alpen | 1971 | © Jürgen Winkler

diumverfahren sehr beschwerlich. Die gesamte Ausrüstung (in der Ausstellung zu sehen: Holzkamera für Glasnegative 30 x 40 cm, Stativ und Chemikalien) musste in die Höhen geschleppt, die Aufnahmen am Berg entwickelt und dann wieder unbeschädigt zu Tal gebracht werden. Die meisten der hier versammelten Fotos zeigen denn auch das tägliche Leben im Tal, den Musikzug der Schützenkompanien und, mit zunehmender Bedeutung des Fremdenverkehrs, Porträts von mehr oder weniger prominenten Gästen, etwa das des Prinzregenten auf dem Schachen. Die Nachfolger des Gründers, Max und August Beckert sowie Franz Kölbl, fotografierten überdies die am Ort stattfindenden Sportereignisse. Landschafts- und Gebäudeaufnahmen dienten in erster Linie zur Produktion von Postkarten, die vor allem dem herrschenden Geschmack entgegenkamen und diesen wiederum lange prägten – die Tradition des Unternehmens endete 2004. Insgesamt eine kleine und schöne Ergänzung zur Winkler-Ausstellung, auch als Kontrast. Denn beide Präsentationen verdeutlichen, wie Bilderwelten unseren Blick auf die Welt prägen. ||

#### STANDPUNKT. JÜRGEN WINKLER 1951–2016

Alpines Museum | Praterinsel 5 | bis 5. Februar 2017 | Di bis So 10–18 Uhr | Kuratorenführung mit Jürgen Winkler: 27. August, 15 Uhr | Künstlergespräch mit Jürgen Winkler und Olaf Unverzart: 15. Sept., 19.30 Uhr | Buchvorstellung der Neuausgabe von »Im extremen Fels« mit Diskussion: 23. Nov., 19.30 Uhr [www.alpenverein.de/Kultur/](http://www.alpenverein.de/Kultur/)

#### TRACHTENHÜTE UND TOURISTEN

Bayerische Staatsbibliothek, 1. OG, Gang vor dem Lesesaal Musik, Karten und Bilder | Ludwigstr. 16 | bis 28. Oktober Mo bis Fr 9–17 Uhr | Eintritt frei

Anzeige

#### KABINETTAUSSTELLUNG

### KOMPONIST UND KOSMOPOLIT – CARL ORFF AUF REISEN

Auf den Spuren des Komponisten Carl Orff rund um den Globus

Mi, 20. April 2016 – Fr, 30. September 2016



Orff-Zentrum München  
Kaulbachstr. 16, 80539 München  
Mo-Do 9–16 Uhr, Fr 9–14 Uhr  
Samstag, Sonntag,  
Feiertag geschlossen  
EINTRITT FREI



Werner Bischof | Montage von Europa | 1948 || (rechts) Grenze Schweiz – Deutschland (heute Österreich), St. Margrethen | 1945 |

Selbstporträt von Werner Bischof in seinem Studio, Zürich | 1940 || (links) Americana. USA | 1954 || © Werner Bischof / Magnum Photos (4)

# Silberspiegel und Kristallauge



Das war Europa – und so sah er die Welt: 1945 begann Werner Bischof als Bildjournalist zu arbeiten. Eine Retrospektive mit Originalabzügen zeigt das faszinierende Lebenswerk des 1954 verstorbenen Magnum-Fotografen.

THOMAS BETZ

Vom Kunstgewerbeschüler in Zürich zum Mitglied der Fotografenagentur Magnum – das ist schon eine Karriere. Werner Bischofs Lebensweg ist exemplarisch für die Nachkriegsgeschichte des Fotojournalismus, denn Magnum wurde 1947 von Robert Capa, Henri Cartier-Bresson und Kollegen gegründet, nicht nur der Einnahmen wegen, sondern speziell, um die Rechte an den eigenen Bildern zu sichern, Verstümmelung der Fotos durch Bildredakteure und Layout-Zwänge zu verhindern sowie Auftragsthemen und Arbeitsweisen selbst zu bestimmen. Und dabei, wie Bischof formuliert, »die tiefe soziale Verantwortung des Fotografen« wahrzunehmen. Die Zeit war günstig: Im Krieg war das Renommee der Reportagefotografie gestiegen, Nachkriegskrisen und ferne Länder sollten für die Fotoillustrierten abgelichtet werden. 1949 trat Werner Bischof bei Magnum Photos ein und berichtete für »Life« vier Monate lang aus Indien, eineinhalb Jahre aus Japan – mit einem Abstecher in ein koreanisches Kriegsgefangenenlager – oder 1952 für »Paris Match« aus dem Kriegsgebiet in Indochina. Letzterer Auftrag, gewünscht »im Kino-Stil«, machte ihm wenig Freude unter den Bedingungen der »Storyhetzerei«.

»Ich möchte nicht das machen, was man in Tausenden von Journalen auf der ganzen Welt sieht«, schrieb er 1952 an seine Frau Rosellina, und sah sich immer weniger als Zeitungsreporter: »Im tiefsten Herzen bin ich immer noch – und werde es immer bleiben – Künstler.« Bischof wollte Foto-Essays schaffen, die seine persönliche Sicht zeigten und ein ganzheitliches Bild ergäben, etwa in Form von Büchern oder einer Ausstellung.

Als Bischof 1932–1936 an der Kunstgewerbeschule studierte – die Fachklasse Fotografie unter Hans Finsler war eben erst eingerichtet worden – galt das technische Bildmedium nicht als Kunst. Und beruflich nutzte es der Absolvent, indem er sich mit einem Studio für Fotografik selbständig machte und Werbeaufträge erledigte. Da schweben Damenschuhe an Fäden vor einem gemalten heiteren Wolkenhimmel mit Sternen, Mond und Notenständern, wie eine Ansicht seines Ateliers zeigt. Den Plan, in Paris als Maler zu leben, hatte der Kriegsausbruch zunichte gemacht.



Einen ersten Karriereschritt bedeutete die Arbeit als fester freier Mitarbeiter an der gut gebildeten Monatszeitschrift »Du«. Daneben experimentierte er mit Abstraktionen und

Naturformen im Studium, machte Sach- und Modeaufnahmen. Eine Sammlung von 24 Arbeiten in einem Portfolio kommentierte der Feuilletonist Manuel Gasser so: »Statt mit Stift und Stichel arbeitet er mit Licht und Schatten, deren subtilste Abstufungen er mit dem Kristallauge seiner Kamera einfängt.« Also doch Kunst: Fotografie als »Silberspiegel, welcher schöne Menschen, Tiere, Blumen, Landschaften und Dinge exakt und zugleich unwirklich, überwirklich, surreal wiedergibt.« Diese Publikation (1946) ist zugleich ein Abschied vom Kunstgewerbe, denn Bischof war im September 1945 mit Fahrrad und Rucksack, mit einer Rolleiflex und einer Leica ins Nachkriegseuropa aufgebrochen, um diese zerstörte Welt zu dokumentieren.

Mit den Paukenschlägen dieser den Atem raubenden Bilder aus Deutschland, Holland, Italien, Griechenland und Osteuropa beginnt die Ausstellung, welche aus dem Bestand des Werner Bischof Estate von Isabel Siben und Marco Bischof, dem Sohn des Künstlers, kuratiert wurde. Sie zeigt Originalabzüge in der damals gebräuchlichen Größe, bietet dazu die Kontaktbögen mit Archivnummer und Ortsangabe und ergänzt die Fotos um Texte und Zeichnungen Bischofs, die seine Position und seine Emotionen deutlich machen. Ein Auftrag zur Dokumentation der neuen Autobahnen in den USA führte ihn 1953 nach Amerika. Faszinierende Städteporträts entstehen. Die Weiterreise über Mexiko nach Südamerika bedeutete das Ende: Seine letzten Bilder macht er in Peru. 1954 verunglückte Werner Bischof, 38 Jahre alt, mit dem Auto in den Anden. ||

## WERNER BISCHOF. STANDPUNKT. HOMMAGE ZUM 100. GEBURTSTAG.

Kunstfoyer, Versicherungskammer Kulturstiftung | Maximilianstr. 53 | bis 11. September | täglich 9–19 Uhr | Eintritt frei | Führungen, jeweils um 12 und 17 Uhr: 6./7./12./14. August, 2./3./4. September | Das Buch zur Ausstellung (Scheidegger & Spiess, 2016, 312 Seiten, 283 Abb.) kostet 77 Euro.

STÄDTISCHE GALERIE IM  
LENBACHHAUS UND  
KUNSTHAUS PÖRNICHEN

F. W. MURNAU

EINE HOMMAGE  
25  
OKT  
2016  
BIS  
26  
FEB  
2017

MIT FILMESSAYS VON  
ALEXANDER KLUGE,  
ULRIKE OTTINGER,  
GUY MADDIN  
U. A.

LENBACHHAUS

Anzeige

*Aller guten Dinge sind elf: wenn im September die neue Produktion von Stephan Herwig herauskommt. Ein Gespräch über das Arbeiten in München.*

Aus der Münchner Szene ist Stephan Herwig nicht wegzudenken. Er tanzte lange bei Micha Purucker, auch für Sabine Glenz, Mia Lawrence, Amir Hosseinpour, Felix Ruckert, Tino Sehgal, Xavier LeRoy und Márten Spångberg, choreografiert seit 2006 und wird mit seinen Arbeiten kontinuierlich vom Kulturreferat gefördert. Über sein kommendes Stück, das im September Premiere hat, kann er noch nichts berichten, denn der Arbeitsbeginn steht Ende Juli erst noch bevor: statt Sommerferien zwei Monate Proben.

**Wenn man auf Ihre letzten Choreografien zurückblickt, beschäftigt Sie die Beziehung von Bild und Moment, von Bild und Fließen.**

Was mich immer interessiert hat, ist das Verhältnis von Eindeutigkeit und Uneindeutigkeit beim Tanz. Tanz ist ein äußerst direktes Medium, weil es um den Körper geht – und wir alle haben einen Körper. Wenn vor mir einer hinfällt, weiß ich, wie sich das anfühlt – das weiß jeder. Auf der anderen Seite kann man wunderbar damit spielen, dass es nicht so eindeutig ist. Dass man Tanz eben doch nicht »lesen« kann.

**Sie sind seit zehn Jahren als Choreograf aktiv. Wie sind die Arbeitsbedingungen in München, hat sich da viel verändert?**

Große Frage! (lacht). Aus ganz persönlicher Sicht: Für mich stellen sie sich schwieriger dar.



Stephan Herwig | © privat

# Schweifend

Am Anfang habe ich mich mit den Förderbedingungen wenig beschäftigt und das so hingenommen – nach dem Motto: ich probiere es mal aus, ob es den Leuten gefällt oder nicht. Je länger man sich etwas aufgebaut hat, desto riskanter ist es, keine Förderung zu bekommen. Speziell in München ist man abhängig von der städtischen Förderung; es gibt sonst nur mehr den Bayerischen Landesverband für zeitgenössischen Tanz, der aufstockt, wenn man schon anderweitig gefördert ist. Wie ich mit dieser Abhängigkeit umgehen soll, beschäftigt mich immer mehr.

**Es gibt inzwischen auch mehr Kolleginnen und Kollegen, und denen gönnt man es auch ...**

Definitiv. Es werden aber die Geförderten immer weniger. Denn der Topf bleibt gleich, und es wird großzügiger vergeben – was absolut zu befürworten ist, dass einzelne Projekte

größere Summen bekommen –, aber so erhalten weniger Leute Geld.

**Warum gehen Sie da nicht nach Berlin oder nach Italien oder Spanien? Sie haben ja Auslandskontakte.**

In Spanien ist es wesentlich schlimmer als hier. Ich arbeite gerade mit Àngel Duran aus Barcelona, der hat große Augen bekommen, als er hörte, dass die Übernachtung übernommen wird. Das hat er dort noch nie erlebt. Bei meinem Arbeitsstipendium in Grenoble letztes Jahr hatte ich eine traumhafte Infrastruktur zur Verfügung: eine Probephöhne mit allem Equipment, was man sich nur wünschen kann, es gibt zwei große Apartments, ein Techniker steht den ganzen Tag bereit... Ich konnte mit Michael Kunitsch zusammen zwei Wochen lang nur mit Licht arbeiten. Normalerweise hat man bei einer Produktion die Bühne am Ende mit allen Beteiligten höchstens eine Woche zur Verfügung und kann kaum etwas ausprobieren. Nun, woanders hinzugehen wäre immer eine Option – Berlin hat mich vor zehn Jahren gereizt, inzwischen nicht mehr.

**Sie stehen im Schwere Reiter öfter hinter der Bar, sind Sie da zum Jour-Dienst von der Tanztendenz eingeteilt oder macht man das aus Liebe?**

Es war mal Not am Mann, aber ich tue das mittlerweile sehr gern. Am Anfang war es auch interessant, dass einem die Menschen anders begegnen, gerade die wichtigen Leute haben mich erst gar nicht erkannt. Und: Ich komme sowieso zu den Veranstaltungen und so kann ich die Kollegen ein wenig unterstützen.

**Sie haben sich auch im Vorstand der Tanztendenz engagiert.**

Eine solche Künstlervereinigung ist etwas Großartiges. Die von Künstlern getragen und organisiert wird. Ein Modell, bei dem es keine Kuratoren gibt und niemanden, der drübersteht und anschafft. Es ist freilich nicht leicht – momentan sind wir 23 Choreografen – alle mit ihren unterschiedlichen künstlerischen Positionen unter ein Dach zu bringen. Was einen da antreibt, ist die Einzigartigkeit dieses Zusammenschlusses und die Wertschätzung füreinander – weil alle in derselben Situation sind. Man kennt die Bedürfnisse und hat eine wunderbare Infrastruktur. Ein absolut schützenswerter Raum, den man heute so einfach nicht in die Landschaft setzen könnte, denke ich.

**Haben Sie während der Arbeit an einem Projekt schon die Idee zum nächsten? Was man**

**Neues entdecken oder was man weiterverfolgen will?**

Die Zeitspanne ist ein Jahr, was ich als sehr kurz empfinde. Diesmal komme ich früh heraus mit dem Stück, im September, sonst meist im November – also muss ich mich schon mit dem nächsten Projekt beschäftigen: Die Antragsfrist ist stets der 1. Dezember. Es gibt Fragen, die noch nicht beantwortet sind – jetzt bei »Schweifend« beschäftigt mich wie zuvor schon in »MONUMENT« die Wahrnehmungsdimension von Tanz. Oder man macht das genaue Gegenteil: Ich habe beispielsweise mit »Editorial Bareback« und »UNLEASHED« sehr expressive Stücke gemacht und wollte dann in eine andere Richtung gehen.

**Wie wichtig ist in diesem Prozess der Titel?**

Die Titelformulierung beeinflusst den Zuschauer und seine Erwartung, was er da zu sehen bekommt. »Schweifend« unterscheidet sich deutlich von dem klareren »MONUMENT«. Oft suche ich lange nach einem Titel oder, wie diesmal, taucht ein Wort plötzlich auf. Zum ersten Mal ist das übrigens bei mir ein deutscher Titel, weil mir das Verb »schweifend« so gefallen hat.

**Werden Sie auch wieder einmal als Tänzer für sich selbst arbeiten?**

Lange fand ich es schön, im Prozess involviert zu sein und ein Stück von innen mitzugestalten. Momentan genieße ich es, von außen draufzuschauen und nicht selber mitackern zu müssen. Beides hat Vor- und Nachteile, und ich habe für die Zukunft noch keine finale Entscheidung getroffen.

**Sie haben sehr lange als Tänzer gearbeitet, sind Choreograf und auch intensiv als Lehrer tätig. Sind das Übergänge im tänzerischen Wissen? Was prägt die choreografische Arbeit mehr?**

Choreograf und Pädagoge – das versuche ich zu trennen. Ich habe viel unterrichtet und möchte auf unseren Proben nicht pädagogisch etwas »beibringen«. Deshalb suche ich Tänzer, bei denen ich das Gefühl habe, man kann sich auf Augenhöhe begegnen. Als Tänzer wiederum fand ich es immer extrem bereichernd, einem choreografischen Prozess beiwohnen und dem Choreografen dabei über die Schulter schauen zu können. Gerade bei Micha Purucker waren das wichtige Lehrjahre: wie er mit seinem langjährigen Team, mit Lichtdesignern und Musikern, zusammenarbeitet, wie er mit Tänzern kommuniziert. Da war ich wach und aufmerksam. In meiner Arbeit jetzt sind »meine« Tänzer mehr als nur »die Tänzer«. Sie sind einbezogen in den gesamten künstlerischen Prozess. Und alle Fragen, die ich an mich stelle, stelle ich auch an sie. Anna Fontanet und Maxwell McCarthy arbeiten schon länger mit mir. Moritz Ostruschnjak ist in München schon recht bekannt und war in der Wiederaufnahme von »UNLEASHED« mit dabei. Inés Carijó und Àngel Duran habe ich in einer privaten Audition in Salzburg gefunden bei SEAD, einer Schule, die ich wegen ihrer tollen Absolventen immer im Auge behalten habe. Mal sehen, was dabei herauskommt. Das weiß man nie! ||

INTERVIEW: THOMAS BETZ

## SCHWEIFEND

**Schwere Reiter** | Dachauer Str. 114  
**15.–18. September** | 20.30 Uhr | Tickets: 089 7211015, reservierung@schwerereiter.de  
 www.tanztendenz.de

Vormerken!

5./6. September

### ABUSED WITH LOVE

**Münchner Künstlerhaus** am Lenbachplatz  
 19.30 Uhr | Tickets: 089 59918414,  
 www.muenchenticket.de

Im Künstlerhaus, wo Isadora Duncan 1902 ihren ersten Triumph in Deutschland feierte, gibt es allerlei Kunst zu sehen. Und neuerdings ein assoziiertes Tanzensemble: das von Janine Gomig gegründete Dance Theater of Munich. Der Münchner Mathias Schwarz kreiert hier seinen ersten Abendfüller.

2. bis 7. Oktober

### FRANKFURT DIARIES

**Reithalle** | Heßstraße 132 | 18 Uhr 2./3. 10.  
 bzw. 19.30 Uhr | Tickets: 089 21851960,  
 www.gaertnerplatztheater.de

Das Ballett des Gärtnerplatztheaters präsentiert ein Meisterwerk von William Forsythe, »One Flat Thing, reproduced«, sowie Reminiszenzen ehemaliger Tänzer des Ballett Frankfurt an die Arbeit mit und Inspiration durch Forsythe.

Anzeige

Oberbayerischer Förderpreis  
für Angewandte Kunst 2016

Ausstellung 15.9. bis 4.11.2016

Galerie Bezirk Oberbayern  
Prinzregentenstraße 14 (gegenüber Haus der Kunst)  
80538 München  
www.bezirk-oberbayern.de

Lange Nacht der Münchner Museen: 15.10. bis 2 Uhr geöffnet  
regulär: Mo-Do 8-17 Uhr / Fr 8-13 Uhr / feiertags geschlossen

Soziales | Gesundheit | Bildung | Kultur | Umwelt | Heimatpflege

**GALERIE**  
BEZIRK  
OBERBAYERN

bezirk oberbayern



**Gäste-Bewirtung gehört auch zu den Aufgaben der Chefin. Weil ihr Freifrau-Titel nur angeheiratet ist, besteht Brigitte v. Welser darauf, das »von« im Namen abzukürzen**  
© Stefan M. Prager

# Geduld, Hartnäckigkeit, Mut

Damit leitet Brigitte v. Welser seit 17 Jahren den größten Kulturtempel Münchens: den Gasteig.

GABRIELLA LORENZ

Dass sie mal eine der wichtigsten Kulturmanagerinnen der Stadt würde, hätte sich die Münchnerin nicht träumen lassen. Ihr Berufswunsch war von klein auf Lehrerin. Schon als 15-Jährige durfte sie mit Sonderzulassung neben dem Gymnasium am Musik-Konservatorium Gesang studieren. Trotz kleinerer Opernrollen wollte sie weiter ins Lehrfach – Deutsch, Englisch oder Latein. Bis ihr Lieblingslehrer sie zum Umdenken beschwor: »Das machst Du bitte nicht!« Die Gesangslehrerin drängte nach dem Abi, es sei Zeit für ein erstes Engagement. Außerhalb Münchens – da war ihr Verlobter strikt dagegen. »Hals über Kopf« sagt Brigitte v. Welser, habe sie sich dann für eine Bibliothekarsausbildung an der Staatsbibliothek entschieden. Die zog sie so erfolgreich durch, dass die Stabi ihr am Ende eine Festanstellung garantierte.

Aber vorher hatte sie ein Praktikum an der Städtischen Musikbibliothek am Salvatorplatz absolviert (heute das Literaturhaus). Deren Leiter Alfons Ott fragte danach bei der Praktikantin an, ob sie zu ihm kommen wolle. Dafür ließ sie die Stabi-Beamtenlaufbahn sausen. Schon ein Jahr später sagte Ott: »Die Kleine wird meine Nachfolgerin.« Als ultimative Prüfung sollte sie eine geplante große Werner-Egk-Ausstellung kuratieren. Sie fuhr zu dem Komponisten in sein Haus in Lochham. Egk galt als verbitterter alter Mann, bei ihrem Anblick ging bei ihm jedoch offenbar »die Sonne auf«, erinnert sie sich: »Er hat mir spätnachts alle seine Partituren – teils in Schweinsleder gebunden – in meinen kleinen Fiat gepackt. Die habe ich bei Nacht und Nebel in die Bibliothek geschleppt und im Tresor verstaut. Wer mich gesehen hätte, hätte mich für eine Einbrecherin gehalten.« Danach hat sie alles katalogisiert. Die Ausstellung wurde ein großer Erfolg und gefiel auch Werner Egk. Der nannte Brigitte Kohl, wie sie damals hieß, Ko(h)-libri. Mit 23 Jahren wurde sie 1972 die jüngste Bibliotheksleiterin Bayerns.

»Das war keine leichte Aufgabe«, sagt sie. Es gab viel umzustrukturieren, aber sie hatte Ideen und war offen für Anregungen. Mit Elfi M. Haller von der Bayerischen Vereinsbank entwickelte sie die Reihe der 6-Uhr-Konzerte, die es viele Jahre gab. Junge Künstler erzählten Menschen nach dem Einkaufen für 2 DM Eintritt leger über die Musik, die sie spielten; jedes Mal musste ein zeitgenössisches Stück dabei sein.

Beim nächsten Karriereschritt spielte schon der Gasteig mit, obwohl es ihn noch gar nicht gab. Das Kulturreferat wollte neben der ungünstig in der Infanteriestraße beheimateten Zentralbibliothek auch alle Sonderbibliotheken dort ansiedeln. Die Musikbibliotheks-Chefin sträubte sich vehement. Als Jürgen Kolbe neuer Kulturreferent wurde, warnte ihn Brigitte Kohl: »Es werden viele Leute zu Ihnen kommen und um Subventionen betteln. Aber es werden in aller Regel die falschen sein.« Um ihm die richtigen und wichtigen vorzustellen, organisierte sie eine große Party in der Musikbibliothek. Kolbe bot ihr 1980 an, im Kulturreferat den Fachbereich Musik und Theater zu übernehmen. Sie fühlte sich damals in ihrem Job mit fast 30 Mitarbeitern sehr wohl, aber der drohende Umzug war nicht mehr zu verhindern. Nach vier Tagen Bedenkzeit sagte sie Kolbe zu.

Im Kulturreferat begann sie am ersten Tag in einem gemeinsamen Zimmer mit dem Kunst-Experten Michael Meuer. Wenig später hatte sie einen eigenen Raum. 18 Jahre später konnte sie sagen: »Vorher war da null, jetzt ist das eine veritable Abteilung.« Der Tanz kam als Kompetenz dazu, sie entwickelte Fördermodelle und Konzepte, brachte die Festivals Spielart und DANCE ins Laufen, erhöhte die Subventionen für die freie Theaterszene von 300 000 Mark auf 4,5 Millionen. »Meine wilden Jahre im Kulturreferat«, lacht sie. Aber nach 15 Jahren schlich sich das Gefühl ein: Die Möglichkeiten sind ausgereizt. Sie bewarb sich um die Leitung der Städtischen Bibliotheken, gewann die Ausschreibung, kam aber wegen eines Formfehlers in der Ausschreibung doch nicht zum Zug.

»Das war für mich eine riesige Ohrfeige«, gibt Brigitte v. Welser zu, sie hat lange daran geknappst. Die Niederlage öffnete eine andere Perspektive. Eckard Heintz, seit 1982 der erste Geschäftsführer des Gasteig, wollte abtreten. Sie kannte den Gasteig bestens, hatte im Kulturreferat einen eigenen Etat für dessen Bespielung. Dieses umfassende Wissen half bei der Bewerbung gegen andere hochkalibrige Konkurrenten. 1999 wurde Brigitte v. Welser zur neuen Gasteig-Chefin gekürt. Der riesige rote Klinkerbau, der in diesem Jahr 30. Geburtstag hatte, ist seitdem ihr Lebensinhalt geworden. Vorher kannte sie ihn als städtische Veranstalterin und regte sich schon mal auf wegen scheinbar übertriebener Sicherheitsvorschriften. Als Hausherrin lernte sie, wie wichtig diese Sicherheitsvorschriften auch juristisch sind: »Man steht jetzt auf der anderen Seite. Das verändert den Blick enorm.« Dass sie mit beiden Seiten vertraut ist, hilft sehr.

## Die Ruferin in der Wüste

Organisatorisch hat sie als Erstes klar getrennt zwischen Veranstaltung- und Gebäude-Abteilung. Bald fand sie, der Muff der 80er Jahre im Inneren brauche eine optische Auffrischung. Ein Brush-up erhellte die Räume und Gänge, die Technik wurde nachgerüstet. Die Gastronomie im Foyer war damals kaum mehr als eine bessere Würstelbude. Sie setzte mit jungen Gastronomen auf ein neues Konzept und boxte für das GAST einen großen Umbau durch: »Das war meine erste größere Tat, dass ich dafür ohne große Fisimatenten dem damaligen OB Christian Ude 20 Millionen aus den Rippen geleierte habe«, schmunzelt sie. Sie rief 2006 die Kulturstiftung Gasteig ins Leben und gründete 2007 die Junge Akademie Gasteig.

Schon 2008 begann sie, über eine Generalsanierung nachzudenken: »Damals galt ich als Ruferin in der Wüste. Alle wollten erst mal abwarten, wie das mit dem Bau eines weiteren Konzertsaals seitens des Freistaats weitergeht. Erst unter der neuen rot-schwarzen Rathauskoalition gab's den dann einstimmigen Grundsatzbeschluss zur Sanierung!« Dafür muss das Kulturzentrum, das täglich über 4000, in Spitzenzeiten bis zu 10000 Besucher zählt, mindestens zwei Jahre komplett geschlossen werden. 2020 sollte der Umbau beginnen, aber schon reden einige über eine Verschiebung. Brigitte v. Welser warnt: »Der Baubeginn ist nicht unbegrenzt verschiebbar. Die Technik ist kurz vor dem Aus. Wenn das nicht alles zusammen

grundlegend überholt wird, gibt es hinterher unabsehbare Folgekosten.« Doch sie bleibt optimistisch: »Wir gehen unerschütterlich davon aus, dass der Umbau 2020, spätestens 2021 beginnt. Im Herbst wollen wir ein neues Raum- und Funktionsprogramm vorlegen. Dann kann der Stadtrat noch vor seiner Sommerpause 2017 entscheiden. Das ist mein Herzenswunsch.«

Sie selbst wird dann nur noch Zuschauerin sein, weil sie den Stab im März 2017 an ihren Nachfolger Max Wagner übergibt. Aber auch der neue Gasteig wird von ihrer Handschrift und ihren Ideen geprägt sein: »Wir wollen die Räume verändern und künftig auch die Dächer nutzen. Der Carl-Orff-Saal soll ein multifunktionaler, variabler Raum für Musik, Theater, Tanz, Performance und mehr werden. Den bisherigen Mix der Nutzer finden wir sehr gelungen und würden ihn gern beibehalten. Die Musikhochschule hat hier ihre Dependence als Übungs- und Unterrichtsfeld, gerade das Jazz-Institut zum Beispiel bereichert unser Haus. Die jungen Studenten beleben es. Und wenn mit dem neuen Konzertsaal im Werksviertel die BR-Symphoniker bei uns nicht mehr zu Gast sind, würde ich mir das Münchener Kammerorchester als zweites Orchester neben den Philharmonikern im Gasteig wünschen. Auch die Bibliotheken und die VHS verändern ihre Konzepte. Wir machen derzeit dauernd Workshops, wie der neue Gasteig aussehen könnte.«

Welche Eigenschaften braucht man als Managerin im täglichen Umgang mit Verwaltung und Politikern, um der öffentlichen Hand für solche Pläne gewaltige Millionensummen zu entlocken? »Geduld, Hartnäckigkeit und den Mut, auch große Pakete zu schnüren und dann langsam mundgerecht zu dosieren.« Intern wollen die Mitarbeiter klare Ansagen, kein Wischwaschi.

Die Chefin hat unendlich viel dazulernen müssen, inzwischen darf sie als Fachfrau in Sachen Architektur, Bauplanung und Technik gelten. »Ich hatte unterschätzt, wie herausfordernd das Gebäude in sich ist, mit seinen riesigen Dimensionen und randvoll mit Technik. Da fetze ich mich manchmal mit Architekten, die nicht sehen, dass so ein Kulturbau wie der Gasteig grundsätzlich ein Zweckbau ist, der sehr gut geplant werden muss, damit später alles organisatorisch geschickt ineinander greift.« Das Haus habe nicht viele architektonische Fehler, meint sie, bis auf einen riesigen: Dass man die Ladezone in die kleine, rückwärtige Kellerstraße gelegt hat. Das hat von Anfang an für Unmut bei den Anwohnern gesorgt. Um sie zu entlasten, müssen deshalb nachts oft Instrumente, Kulissen, technisches Equipment quer durch die Tiefgarage bis zur Rosenheimer Straße geschleppt werden. Das kostet viel Geld und birgt große Risiken.

Brigitte v. Welser hat auch ein Leben außerhalb des Gasteig: Sie besucht viele Musik-, Theater- und Tanzveranstaltungen anderer Häuser, ist Vorsitzende des Bosl-Stiftungsrats, engagiert sich beim Verein Spielmotor, ist aktiv bei der ISPA (International Society for the Performing Arts), der Bayerischen Volksstiftung und Gründungsmitglied des Vereins Isarlust – weil sie an der Isar geboren und aufgewachsen ist. Nur ihr Hobby, Freunde zu bekochen, muss sie nach dem Tod ihres Mannes, Klaus von Welser, vor knapp zwei Jahren erst wieder in den Alltag integrieren.

Ihr Ruhestand ab nächstem Jahr wird sicherlich nicht allzu ruhig. Aber, sagt sie entschieden: »Ich will meinem Nachfolger nicht reinreden. Wenn ich weg bin, bin ich weg. Und wenn ich da bin, bin ich Gast wie alle anderen.«

Anzeige

JETZT AUCH ALS

E-Paper



FÜR NUR  
2,99 €

MF

www.muenchner-feuilleton.de



© Volker Derlath (3)

## Volker Derlath Schaumgelock

**VOLKER DERLATH (HG)**  
**SEI MIR GEGRÜSST, DU HELD IM SCHAUMGELOCK!**  
 Bier / Lyrik / Fotografie | Volk Verlag München, 2016  
 112 Seiten | [www.volker-derlath.de](http://www.volker-derlath.de)

In München ist es in diesem Sommer nicht heiß, sondern durchgehend schwül. Die hohe Luftfeuchtigkeit bringt Welligkeit ins Haar, aber viel schöner noch ist das Schaumgelock – die weiße Krone auf dem goldenen Bier, das man in der Wirtshaft unter Kastanien in sich hineinschüttet. Moses Wolff schrieb: »Bier ist neben Musik, Sex und wahrer Liebe die beste Erfindung unseres Schöpfers.« Das wird der Weintrinker nicht bestätigen, aber an dieser Stelle ist das auch egal. Wie so vieles andere, wenn einem, der nicht daran gewöhnt ist, das Bier das Hirn verklebt und einen Riesendurst auf pures Wasser auslöst. Was dem voranging, ist entweder der Damenschwips, der

beherzte Rausch oder der Vollrausch. Jetzt, wo uns wieder das größte Bierfest der Welt ins Haus steht, kann man sich mit Volker Derlaths Buch »Sei mir gegrüßt, Du Held im Schaumgelock!« angemessen auf die Auswirkungen von Hopfen und Malz vorbereiten. || cp

Volker Derlath ist nicht nur Fotograf, sondern Protokollant des Münchner Lebens. Seit 30 Jahren ist er in den Straßen der Stadt nie ohne Kamera unterwegs. Was er sieht, ist oft erst auf den zweiten Blick spektakulär. Dann aber richtig.

# »Macht einem manchmal Angst: die Natur«

Für »Titanic« hat er gemalt und gezeichnet, seine Vorbilder waren van Eyck, Raffael und Vermeer: Eine Ausstellung im Literaturhaus nähert sich dem Schriftsteller Wolfgang Herrndorf als Maler.

FLORIAN WELLE

Gewitterstimmung: Am Himmel steht eine fahle Sonne, düstere Wolken dräuen. Bäume einer recht kümmerlichen Allee werfen ihre Schatten, hinter ihnen erstreckt sich die Leere eines erdigen Feldes. »Macht einem manchmal Angst: die Natur« hat Wolfgang Herrndorf unter das Landschaftsbild geschrieben, das lange Zeit über seinem Schreibtisch hing und das heute wohl sein bekanntestes Werk ist. Aus einem einfachen Grund: Es zierte den Umschlag des nachgelassenen Romans »Bilder deiner großen Liebe«, vielleicht Herrndorfs schönstem und verrücktestem Buch.

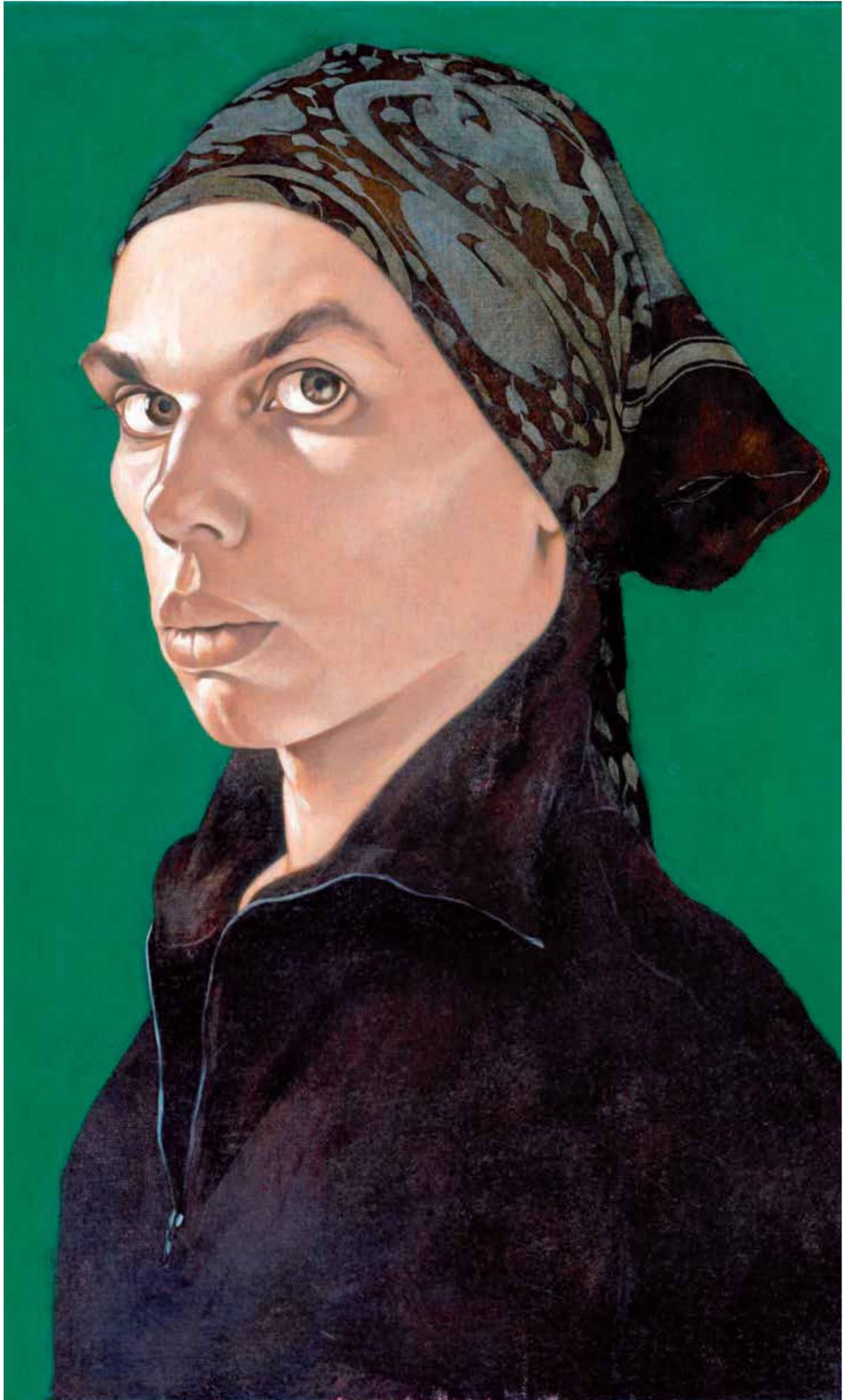
Herrndorf, der 2010 erfuhr, dass er unheilbar an einem Gehirntumor erkrankt war und sich drei Jahre später das Leben nahm, wurde durch den Roman »Tschick« weltberühmt. Dass er einst sein Geld als Künstler verdiente – er malte, zeichnete und karikierte u. a. für »Titanic«, »Tagesspiegel«, den Haffmanns Verlag –, wissen nur wenige. Von 1987 bis zu seinem Meisterschüler-Abschluss 1992 studierte er Malerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg. Bis zum Beginn der Nullerjahre malte er, dann widmete er sich ausschließlich dem Schreiben. Rund 600 Bilder sind von ihm erhalten geblieben, vieles vernichtete er, wie wir aus seinem Blog »Arbeit und Struktur« wissen. Da heißt es unter dem 12. Juni 2012: »Ich tobe, ich beruhige mich, dann tobe ich wieder, angetrieben und aufgedreht von der immer wieder sofort in Motorik übersetzten Erkenntnis, dass alle in diese Bilder und Zeichnungen gesteckte Energie, dass zehn oder fünfzehn Jahre einsamer Arbeit sinnlos waren.«

Als Maler war Herrndorf genauso detailversessen wie später als Schriftsteller – erst die Krebsdiagnose, so erfahren wir im Nachwort zu »Arbeit und Struktur«, führte zu einer Beschleunigung des Schreibtempos. Wandert man wachen (und häufig auch lachenden) Auges durch die ca. 130 Werke umfassende Ausstellung »Zitate. Bilder von Wolfgang Herrndorf« im Münchner Literaturhaus, kann man verstehen, warum Herrndorf einst auf der Akademie ein aus der Zeit gefallener Außenseiter war. Seine Vorbilder waren die alten Meister wie Jan van Eyck, Raffael und Vermeer. An deren Technik orientierte er sich, ihnen huldigte er immer wieder mit Bild-im-Bild-Zitaten. Avantgarde zu sein, abstrakt zu malen, kam für ihn nicht infrage. Die Begründung, auch wieder in »Arbeit und Struktur« nachzulesen: »Warum ist der Anblick des Sternenhimmels so beruhigend? (...) Als ich noch auf der Kunstakademie war, war das immer mein Einwand gegen die Abstraktion: der Himmel. Leider war ich mit dieser Meinung ganz allein.«

Detailreichtum, die Beherrschung von Licht und Schatten, ein wohlkomponierter Bildaufbau: Das macht die besten Arbeiten von Herrndorf aus. Diese umfassen grob drei Gruppen: Selbstporträts, Landschaftsgemälde, Karikaturen – von Günter Grass bis zum Sportmoderator Heribert Faßbender und immer wieder: Helmut Kohl. Herrndorf ist als Karikaturist ein westdeutsches Kind der achtziger und neunziger Jahre.

Wobei bei vielen Werken nicht zu sagen ist, wo die Karikatur aufhört und das Landschaftsgemälde anfängt. Was bedeutet: dass er in ein »Titanic«-Bild, etwa »Deutsche Wurst, alles andere ist Käse«, eben mal gut 80 Stunden Arbeit investierte. Der Witz dieser Auftragsarbeiten für das Satiremagazin ist stets offensichtlich. Was an ihnen heute mehr begeistert, ist ihre malerische Qualität: ein akribisch hingetupftes Rapsfeld hier, Wolkenformationen von stupender Lebendigkeit dort. Keine Frage: Herrndorf beherrschte sein Handwerk, besaß eine eigene Handschrift. Gleichwohl drängte es ihn nie, als bildender Künstler sui generis wahrgenommen zu werden. Die Bilder hingen zu seinen Lebzeiten in keiner einzigen Ausstellung, lieber malte er Buchcover. Zuletzt für Frank Schulz und dessen hochnotkomische »Hagener«-Trilogie.

Herrndorfs Art, die Natur zu malen, weist aber auf seine literarischen Werke voraus. In ihnen findet sich die Natur als geheimnisvoller Ort der Beunruhigung und Unruhe, aber auch des Trostes und des Zu-sich-selbst-Kommens. Kurator Jens Kloppmann, selbst Künstler, bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: »Wo ist Herrndorf? Ich glaube Herrndorf ist in der Landschaft. Man muss ein grober Klotz sein, um in den Landschaftsbildern nicht die einzigartige Atmosphäre zu spüren, die sie ausströmen. Da ist es ganz ruhig, kein Wind weht, angehaltene Gegenwart.« ||



»ZITATE«

BILDER VON WOLFGANG HERRNDORF

Literaturhaus | Salvatorplatz 1 | bis 25. Sep.

Mo bis Fr 11–19 Uhr, Sa, So, Feiertage 10–18 Uhr

Wolfgang Herrndorf | Ohne Titel

1990 | Öl auf Leinwand | 25 x 40 cm | veröffentlicht in »Arbeit und Struktur«

© VG Bild-Kunst

# Literatur im Grünen

Ende August zum Poetenfest nach Erlangen – ein hochkarätiges Festival in herrlichem Ambiente.

FLORIAN WELLE

Egal, wen man fragt, der Tenor ist immer derselbe: Kein Literaturfestival in Deutschland kann es an Gelassenheit und Konzentration mit dem 1980 von Karl Manfred Fischer ins Leben gerufenen Erlanger Poetenfest aufnehmen. Navid Kermani hat diese einzigartige Mischung einmal in einem Interview gegenüber der »Nürnberger Zeitung« auf den Punkt gebracht: »Ich war jedes Mal angenehm überrascht, wie sich trotz der sehr offenen Form, tagsüber in einem Park mit Hunderten und Tausenden von Menschen, bei den Lesungen doch eine erstaunliche Konzentration einstellen kann. Das kenne ich so von keinem anderen Festival.«

Lokaltermin mit Bodo Birk, der seit 2003 die viertägige Veranstaltung leitet, die traditionell den Bücherherbst einläutet. Dort, wo ab dem 25. August wieder auf Holzbänken, Liegestühlen oder schlicht auf dem grünen Rasen ein literaturbegeistertes Publikum den Autoren auf dem Hauptpodium lauscht und anschließend mit ihnen auf zwei Neben Bühnen über das soeben Gehörte diskutieren kann, liegen Studenten in der Sonne, spielen Mütter mit ihren Kindern. Der Schlossgarten hinter dem Quaderbau des Barockschlosses in der Innenstadt ist mit seinen Blumenbeeten, dem Hugenottenbrunnen und der Orangerie, die das Ensemble an der östlichen Seite abschließt, ein wahres Idyll.

Dies macht das Erlanger Poetenfest wohl zur schönsten Literaturveranstaltung im ganzen Land, jedenfalls wenn das Wetter nicht zum Umzug in nahe gelegene Räumlichkeiten wie den Redoutensaal zwingt. »Wenn man überlegt, was es für Events im Literaturbereich mittlerweile gibt«, sagt Birk, »dann sind wir mit unseren Wasserglaslesungen inzwischen wahn-

sinnig altmodisch«, und fügt hinzu: »Wir sind das gerne und wollen es auch bleiben.«

Das Gros der Werke, aus denen die Schriftsteller lesen, wird erst im Herbst erscheinen, ist aber in Erlangen ausnahmsweise bereits käuflich zu erwerben. Meist halten selbst die Autoren ihre druckfrischen Bücher hier zum ersten Mal in der Hand, was laut Bodo Birk schon öfter zu regelrecht magischen Momenten geführt hat. »Literatur aktuell – die Revue der Neuerscheinungen« sind die Lesungen, die samstags und sonntags ab dem frühen Nachmittag über die Schlossparkbühne gehen, offiziell überschrieben. Jeweils zehn an der Zahl, im Halbstundentakt. Weshalb sich dafür unter der Hand der Begriff »Lesemarathon« eingebürgert hat. Heuer werden u. a. Katja Lange-Müller mit »Drehtür«, Eberhard Rathgeb mit »Cooper« und die Lyrikerin Mara-Daria Cojocar mit dem Band »Anstelle einer Unterwerfung« vertreten sein. Sowie die Britin Sharon Dodua Otoo, die aktuelle Ingeborg-Bachmann-Preisträgerin – seit 1997 ist es gute Tradition, dass die Gewinner des Wettbewerbs hier vors Publikum treten.

Kamen 1980 auf Anhieb schon mehr als 1000 Besucher zum Poetenfest – damals traf man sich für einen einzigen Tag noch im Burgberggarten, um zwölf Schriftstellern aus Franken zuzuhören – liegt die Zahl mittlerweile bei ca. 12.000. Und die bekommen an den vier Tagen noch wesentlich mehr geboten als die Lesungen im Freien. Rund 80 Autoren haben sich angekündigt, die überwiegend kostenfreien Veranstaltungen im Schlosspark, im Markgrafen-Theater, in der Orangerie und im Palais Stutterheim laufen meist parallel. »Das gehört zu einem richtigen Festival dazu, dass man hinterher das Gefühl hat, man habe etwas verpasst«, findet Bodo Birk.

Einige wenige Programmpunkte seien herausgegriffen. Eröffnet wird das Poetenfest am Donnerstagabend im Markgrafen-Theater mit der »Bayern-2-Nacht der Poesie«. In diesem Jahr werden ausschließlich Lyrikerinnen wie Silke Scheuermann und Franziska Holzheimer auf der Bühne stehen, lesen und performen. Am Freitag tagt (nunmehr auch schon zum 13. Mal) tagsüber die Übersetzerwerkstatt. Auf der Bühne des Markgrafen-Theaters, die dann Platz für bis zu 100 Besucher bieten wird, kann man u. a. mit dem Lorca-Übersetzer José F. A. Oliver über mehrsprachiges Schreiben und die Frage diskutieren, wo die Unterschiede zwischen Übersetzung, Nachdichtung und Neudichtung liegen.

Am Freitagabend gehört das Markgrafen-Theater dann Raoul Schrott, der gemeinsam mit Wissenschaftlern über sein »Erste Erde«-Epos sprechen wird. Am Sonntagabend begegnet man an gleicher Stelle in einem ausführlichen Autorenporträt dem



Publikum vor der Orangerie im Schlossgarten  
© Erlanger Poetenfest, Erich Malter 2015

Schriftsteller mit österreichisch-griechischen Wurzeln, Aris Fioretos. Daneben gibt es in der Orangerie eine Vielzahl an Podiumsdiskussionen, die sich aktuellen kulturellen wie politischen Entwicklungen widmen, in diesem Jahr etwa dem Streit um die VG-Wort-Gelder sowie der Frage, was es heißt, »Europa zu erzählen«. Eine Veranstaltung mit Herta Müller zum Thema »Flucht, Vertreibung, Integration« ist mit einem großen Fragezeichen versehen, da die Veranstalter noch nach einem geeigneten Diskussionspartner für die Literaturnobelpreisträgerin fahnden. Nicht zuletzt setzt man sich anlässlich des 150. Todestags ausführlich mit dem großen Weltpoeten und Orientalisten Friedrich Rückert auseinander.

In der bewegten Geschichte des Literaturfestes las mittlerweile alles, was in der deutschsprachigen Literaturszene Rang und Namen hat: von Ilse Aichinger über Michael Lenz und Friederike Mayröcker bis zu Rafik Schami, Uwe Timm und Gabriele Wohmann. »Aus einem Mund, in dem eine Bratwurst steckt, kann doch keine Poesie kommen«, wettete einst das Feuilleton über das neu gegründete Erlanger Poetenfest. Welch ein Irrtum! ||

## 36. ERLANGER POETENFEST

Diverse Veranstaltungsorte | 25. bis 28. Aug. | Informationen und Kartenvorverkauf für kostenpflichtige Veranstaltungen: [www.poetenfest-erlangen.de](http://www.poetenfest-erlangen.de)

# Häuptling Flametti und das Fräulein in Feldgrau

Vor und nach Dada: Hugo Balls charmanter, liebevoller Roman aus dem Variété-Milieu ist wieder erschienen.

THOMAS BETZ

Ein wenig Glitzer lässt der Verlag im Einband funkeln, und der Name der Titelfigur Flametti klingt ja auch nach Konfetti, Zirkusluft, Variété. Ein interessanter Autor: Hugo Ball war in München Mitherausgeber der libertären expressionistischen Zeitschrift

»Revolution«. Und zwischen 1912 und 1914 Dramaturg an den Münchner Kammerspielen. Zusammen mit Kandinsky und anderen aus dem Kreis des Blauen Reiter plante er ein Buch zum expressionistischen Theater. Daraus wurde nichts, denn der Erste Weltkrieg rief zu den Waffen und zwang feindliche Ausländer, Pazifisten, Anarchisten und sonstige vaterlandslose Deutsche in die Emigration. Ball eröffnete bekanntlich 1916 mit Emmy Hennings in Zürich die Künstlerkneipe Voltaire, die Geburtsstätte des Dadaismus, den Ball als Autor mit aus der Taufe hob.

Interessante Verhältnisse: Ball kannte sich aus im Milieu seiner Romanhandlung, dem Variété und der Halbwelt. Emmy Hennings hatte in reisenden Ensembles gearbeitet sowie als Animier-

mädchen und Gelegenheitsprostituierte, ließ sich in der Münchner Ludwigskirche taufen, trat als Diseuse im Weinrestaurant Simplizissimus auf, wurde als Dichterin gedruckt und hatte im Gefängnis gesessen, als sie 1915 mit Ball nach Zürich emigrierte. Dort trat sie im Marcelli-Ensemble auf und tingelte danach – gemeinsam mit Ball als Pianist und Texter – mit dem Maxim-Ensemble. Diesen Wirklichkeitsbezug verbürgt auch der Einband dieser Neuausgabe mit zwei Annoncen des Zürcher Variété Hirschen, wo Emmy Hennings als Spinnenfrau Arachne und Hugo Ball als Koautor eines Harem-Ausstattungsstücks des Maxim-Ensembles firmieren. Direktor: E. Michel-Flamingo – da hätten wir den Flametti!

Die Buchgestaltung hat Nimbus-Verleger Bernhard Echte besorgt, der auch das mit liebevoller Kennerschaft informierende Nachwort verfasste und darin auf die Übereinstimmungen mit der historischen Realität ebenso hinweist wie auf das »muntere Verwirrspiel«, das der Roman mit Orten und Figuren seiner Halbwelt treibt. Balls Zweititel »Vom Dandysmus der Armen« klingt essayistisch, als zielt er auf eine kulturkritische Leserschaft ab. Ein aus dem Nachlass abgedrucktes Vorwort oder Konzept positioniert sich gegenüber den Armen, randständigen Existenzen. Der Roman zeichnet sie – »Aus Unterdrückung werden Artisten. Wo keine Defekte sind, sind keine Menschen.« – mit liebevollem Witz. »Die Indianer« heißt darin das Stück, für dessen Aufführung Direktor Flametti als Häuptling Feuerschein künstlerisch und menschlich über sich hinauswächst.

Der Roman spielt also in der Zeit vor dem Dadaismus, und Ball schrieb ihn, als er sich im Sommer 1916 von Dada als Bewegung verabschiedete. Ein Fräulein Dada im Publikum, in schickem, feldgrauem Schneiderkostüm, ist die Geliebte des Krematoriumsfritzen. »Unbegrenzt haltbar« heißt die Verlagsreihe – und das ist der 1918 erschienene »Flametti« auch. Er beginnt mit der Gagenabrechnung des Ensembles und dem Erwachen der Stadt. Was sich alles tut im Vergnügungsviertel Fuchsweide und wie Flamettis Prozess ausgeht, wird hier nicht verraten. ||

**HUGO BALL:**  
FLAMETTI ODER VOM DANDYSMUS DER ARMEN. ROMAN  
Nimbus Verlag, 2016 | 224 Seiten | 28 Euro

Anzeigen

**GEHEIMNIS**  
Ein gesellschaftliches Phänomen

Interaktive Ausstellung  
**whiteBOX**  
Atelierstraße 18  
81671 München

Do 10–20 h  
Fr bis So 10–19 h  
Eintritt frei

**NEMETSCHKE**  
STIFTUNG  
[www.geheimnis-ausstellung.de](http://www.geheimnis-ausstellung.de)

**frameless**  
Eine Reihe zu experimenteller Musik im digitalen Zeitalter

6. Oktober | Hildur Guðnadóttir (IS)  
Scott Morrison (AU)

16. November | goat (JP)  
Ian Hawgood (UK)  
Boris Labbé (FR)

MUG | EINSTEIN \*\*\*\* | Eintritt frei

[www.frameless-muenchen.de](http://www.frameless-muenchen.de)

präsentiert von **BR KLASSIK** **U21** **CUFT** in Zusammenarbeit mit **Landeshauptstadt München Kulturreferat**



# Sommerfreuden unterm Brennglas

Touris, Flipflops, Luftmatratzen – und die Kehrseite des Massentourismus: drei Comics.

CORNELIA FIEDLER

Sie sind alle da, wirklich alle: der Strohhut-Papa, der vorm Eisstand Entsagung predigt, die besserwisserischen Dauercamper, das Kleinkind, das mit einer Muschel am Ohr im Sand sitzt und – »ja, ja, aha, ja« – telefoniert, das selbstgerechte Kommentatorenpärchen mit den randlosen Brillen, der Bauchträger mit Hund, der sich rein zufällig an den FKK-Strand verirrt, und und und. Bis zur Kenntlichkeit überzeichnet präsentieren David Prudhomme und Pascal Rabaté in ihrem liebevoll fiesem Urlaubscomic einen Reigen der erholungswütigen Normalos und Selbstinszenierer, wie sie Campingplätze, Feriensiedlungen und Sandstrände bekanntlich magisch anziehen. »Rein in die Fluten« funktioniert wie eine lange Kamerafahrt, die vom Anreisetour über Strandgespräche bis zum obligatorischen Markteinkauf von einer Touri-Type zur nächsten springt. So folgt sie etwa dem Blick eines gelangweilten Teenagers hin zu den kapfenbewehrten Köpfen zweier alter Urlaubsbekannter, die sich, bis zum Hals im Wasser stehend, so gar nichts zu erzählen haben, taucht dort mit einem Schnorchler hinunter zwischen kopflos und ungelenkt herum paddelnde Körper, begleitet einen schlatternden Jungen mit Schwimmflossen aus dem Meer und quer über Handtücher und erzürnte Sonnenfischistinnen hinweg auf seiner verzweifelten Suche nach dem blauen Sonnenschirm. Mit überraschenden Perspektivwechseln und einem gnadenlosen Blick für die kleinen und großen Peinlichkeiten, vor denen gerade am Strand niemand gefeit ist, liefert diese zu Recht gerade sehr gehypte französische Graphic Novel das optimale ironische Rüstzeug, um den Urlaub zu überstehen.

Irgendwo zwischen den sonnenverbrannten Campern könnten gut auch Paula und Toni mit ihrem Detektiv-Equipment herumwuseln. Sandra Brandstätter schickt die beiden in »Paula. Liebesbrief des Schreckens«, einem eingängigen, facettenreich erzählten Comic für Kinder ab sechs, auf die Suche nach einem ganz speziellen Täter: Jemand hat einen mysteriösen Liebesbrief an ihre Urlaubsfreundin Suse geschrieben! War es der Junge mit den Schokoherzen? Oder vielleicht doch ein Mädchen mit krasser Krakelschrift? Auf bunten, schwungvoll knubbeligen Bildern stürzen sich die Kinder in eine verzwickte Indiziensuche und stoßen nebenbei auf große Fragen wie die nach Verliebtheit, Nähe und Zusammenhalt. Mit einem Touch magischem Realismus verhandelt auch Asja Wiegands Jugendcomic »Sterne Sehen« das Thema Freundschaft. Im ersten Band nimmt sie sich dabei alle Freiheiten, die das Medium bietet, löst die strenge Panelfolge auf, wenn Hauptfigur Nina beim Joggen über drei Bilder hinwegsprinnet und erfindet mit Ela eine zweite, wunderbar unzuverlässige Protagonistin vom



anderen Stern. Ob das real oder nur metaphorisch gemeint ist, ist hier keine Frage der Fantasie, sondern des Vertrauens. Klar ist, sie taucht leicht verletzt genau dort auf, wo ein unerklärlicher Unfall ohne Zeugen die Wiese vor der Klinik total versengt hat. Nina nimmt die Fremde bei sich auf und ist offen und cool genug, sie nicht mit Fragen zu bedrängen. In klaren, luftigen Bildern, die deutlich in Richtung Manga gehen, ohne je süßlich zu wirken, erlebt man mit den beiden jungen Frauen einen flirrenden Sommer zu Hause (vielleicht allerdings auch sehr, sehr weit weg von zu Hause) – wunderbar ungetrübt, bis Ninas spießige Schwester argwöhnisch wird.

Von einer anderen, bedrückenden Seite unserer gängigen Sommervergnügungen erzählen die Mallorquiner Gabi Beltrán und Bartolomé Seguí in ihrer neuen Graphic Novel »Wege aus dem Viertel«. Während Neckermann und Co. in den Achtzigern bereits die Balearenstrände mit Deutschen fluteten, kam vom monetären Segen des Tourismus bei der Bevölkerung wenig an. Zumindest, wenn sie wie die Eltern des jungen Gabi in



einem der Armenviertel vom Palma de Mallorca lebten. Sieben Episoden aus Sicht des Jugendlichen, ergänzt durch einige nachdenkliche und knallharte Zwischentexte von Beltrán, erzählen von einer verlorenen, perspektivlosen Generation. Gabi und seine Jungs stürzen sich in Messerkämpfe mit rivalisierenden Gangs, trauen sich die Liebe nicht zu und reden lieber großmülig übers Flachlegen, stehlen Geld für Drogen und feiern mit einigen alternden Prostituierten das wohl schönste Weihnachten ihres bisherigen Lebens. Als Fels in der Brandung bleibt ihm nur seine alte gehbehinderte Großmutter, die ihn lehrt, was Würde ist. Stimmungsvolle, starke Bilder, eindringliche Einblicke hinter die Kulissen des Massentourismus und eine liebenswerte Hauptfigur mit jeder Menge Fehlern machen Beltrán und Seguí zur Urlaubs-Pflichtlektüre, egal wohin die Reise geht. ||

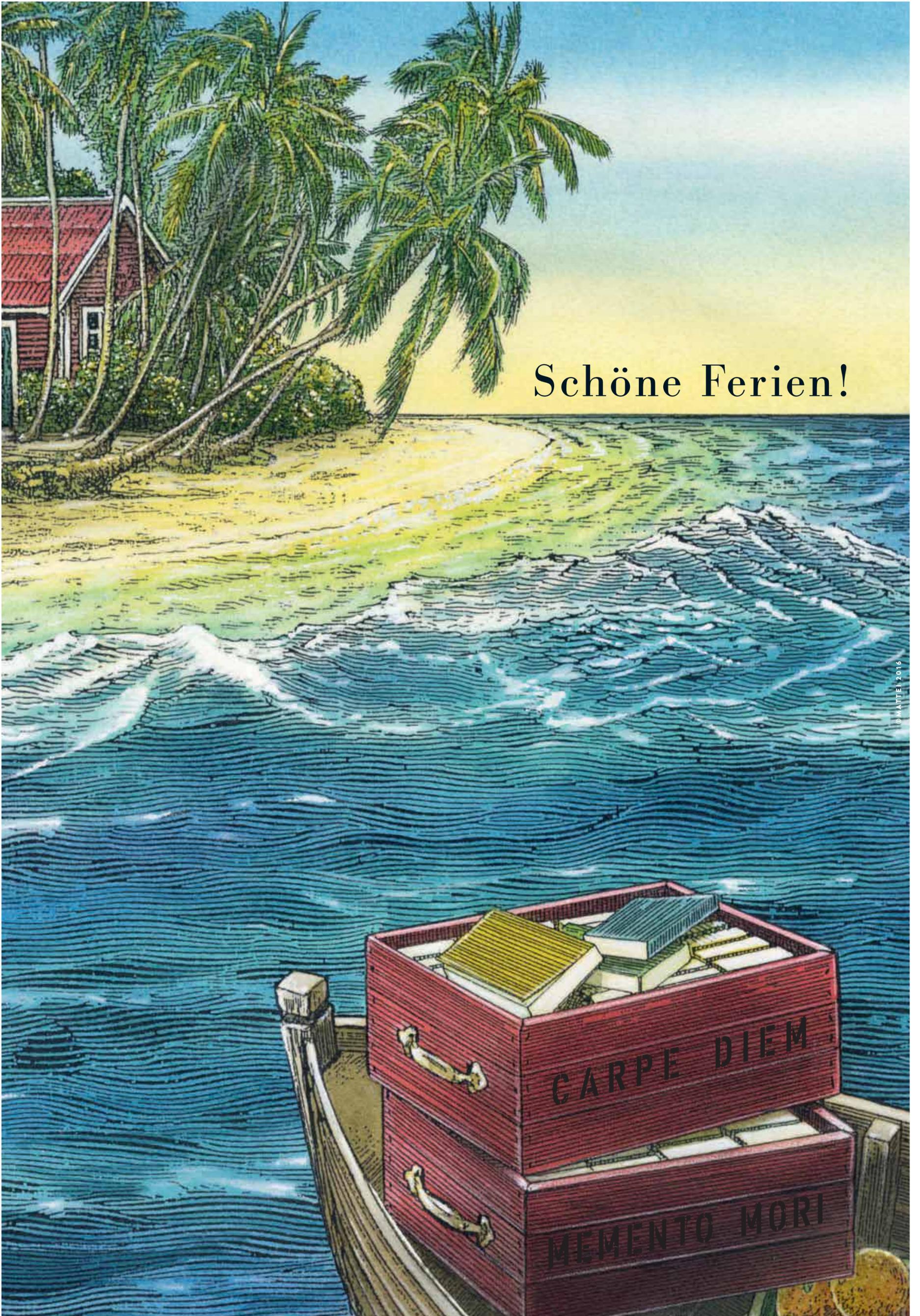
**DAVID PRUDHOMME, PASCAL RABATÉ: REIN IN DIE FLUTEN!**  
Aus dem Französischen von Ulrich Proffrock | Reprodukt, 2016  
120 Seiten | 24 Euro

**SANDRA BRANDSTÄTTER: LIEBESBRIEF DES SCHRECKENS**  
Reprodukt, 2016 | 120 Seiten | 18 Euro | ab 6 Jahren

**GABI BELTRÁN, BARTOLOMÉ SEGUÍ: WEGE AUS DEM VIERTEL**  
Aus dem Spanischen von André Höchmer | avant-verlag, 2016  
160 Seiten | 19,95 Euro

**ASJA WIEGAND: STERNE SEHEN**  
Zwerchfell Verlag, 2016 | 70 Seiten | 10 Euro





Schöne Ferien!

© MATTEI 2016

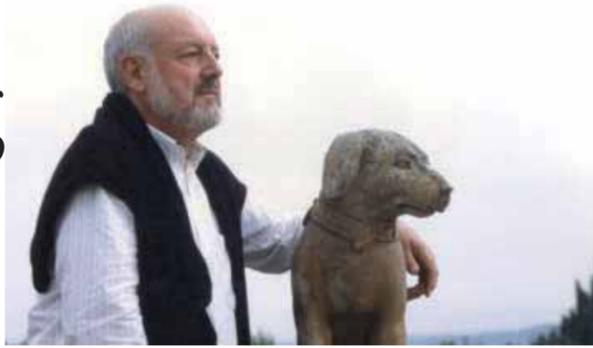
# Die Erfindung der Poesie

Zum Tod von Paul Wühr.

THOMAS BETZ

München blieb sein Streckennetz. Auch als Paul Wühr seit 1986 auf einem umbrischen Hügel lebte, mit schönstem Blick über den Trasimenischen See. Dort ist der Dichter im Juli, kurz nach seinem 89. Geburtstag, gestorben. Begraben wurde er auf dem Westfriedhof, wo in einem typo- und topografisch inszenierten »Gegenmünchen« (1970), Wührs erstem Buch bei Carl Hanser, das Paar ER und SIE als Tote »mit einem anderen München zurück« aus der Vergangenheit – oder aus der Zukunft kommen.

Ein solches Umspielen von Anfang und Ende ist kennzeichnend für Wührs ganzes Œuvre, das Einspruch erhebt gegen jeglichen Anspruch auf Geltung. Deshalb ein »anderes München«, eine anders denkbare Welt. An der realistischen Schilderung des Bestehenden hatte er kein Interesse. Auch nicht an stimmungsvoller, gefühlshaltiger, formfindiger »Lyrik«. Wühr schrieb zyklische Großgedichte wie »Salve Res Publica Poetica« (1997) und gattungsübergreifende Prosapome: Chroniken der Gegenwart, in die unerledigte Vergangenheiten hineinzitiert werden und in Diskussion treten, angesiedelt auf der Münchner Topographie, die umgebaut und verwandelt wird zu einem großen Denk- und Welttheater. Wie bei seinem zweiten höchst ungewöhnlichen München-Poem »Das falsche Buch« (1983), dem bedeutendsten und haltbarsten, weil immer wieder neu zu entdeckenden Großstadttroman der deutschen Nachkriegsliteratur. Dafür bekam er den Bremer Literaturpreis – und einen Herzinfarkt aus Freude. So ernst nahm und so große Lust bereitete Wühr die Poesie, die er immer wieder aufs Neue für sich erfand und weiterdrehte. Eine Poesie des Fehlers, des Falschen, des Durchspielens und »darüber hinaus«-Denkens, denn nur dies ermöglichte für ihn Freiheit, Metamorphose: »Poesie ist das Gedächtnis, in dem



Paul Wühr beim Petrarca-Preis 1990 in Siena | © Isolde Ohlbaum

wir alle und alle vor uns und aus uns: Lebendige, Tote, Erfundene weitererzählt werden müssen, soweit die Ungenauigkeit reichen kann, bis wir einander nicht mehr wiedererkennen.«

Mit einer von Schiller inspirierten »Hymne an die Freiheit« machte sich der Sohn eines Bäckers aus der Maxvorstadt als Schüler Ende der 30er Jahre zum Dichter. Und hörte damit nicht mehr auf, nachdem die Familie in der Augustenstraße bei einem Bombenangriff 1944 verschüttet wurde und herausfand: Zerstörung und Befreiung. »Ohne // Wo das Haus liegt / stehen ohne alle / Reisen wir // im Freien wohnen wir fort«, so ein Gedicht des mit dem Petrarca-Preis gewürdigten Zyklus »Rede« (1997).

Erst in den 60er Jahren wurde Wühr bekannt mit Hörspielen, in denen er die Aufhebung von Hierarchien figurierte. Ab 1970 brachte er in O-Ton-Hörspielen – mit einer neuen Montage-Form – unser verdecktes Sprechen zur Kenntlichkeit und in neue Zusammenhänge (für »Preislied« erhielt er den 1971 den Hörspielpreis der Kriegsblinden). Mit seiner Frau Inge Poppe war er 1973 Mitbegründer von Deutschlands erster Autorenbuchhandlung und zog ins Literatenhaus Elisabethstraße 8, wo auch Gisela Elsner, Günter Herburger, Wolf Wondratschek und Thomas Thieringer wohnten. Bei Lesungen initiierte Wühr mit seiner Stimme, seiner Rede, seinem grimmigen und schwebenden Gesang viele in sein großes Werk aus Brüchen und Verschlingungen. Eine Poesie der sinnlichen Aufklärung. Zu der lud er »unsereinen« als Leser ein, in ein viestimmiges Gespräch über Zeiten, Orte, Alter und Geschlechter hinweg: »Lesen ist wie: den Tod ganz erweitern bis in das Leben«, heißt es in »Das falsche Buch«. Als Autor erschuf er sich zuletzt einen anderen, neuen Gesprächspartner auf Augenhöhe, statt dem Herrn: eine »Dame Gott«. ||

## LYRIK

Daher

zur Zeit will uns nicht mehr  
vergehen als diese Zustände  
in der Geschichte

wo wir uns verlangen unser  
Unglück Manöver bis in  
den jüngsten Tod

es ist nichts los bis es  
vorbei war gibt es Anfänge  
die kommen nicht

vor und selbst die heftigste  
Aufmerksamkeit schreibt nicht  
zurück bis zu uns zur

Zeit geht es jedenfalls gut

PAUL WÜHR

© Carl Hanser Verlag, München  
mit freundlicher Genehmigung

**PAUL WÜHR: DAME GOTT**

Carl Hanser, 2007  
336 Seiten | 27,90 Euro

# Hören, hören, hören

Empfehlenswerte Hörbücher

FLORIAN WELLE

**Ruhelose Welt**

Jeder Gegenstand hat (s)eine Geschichte. In einer Disziplin wie der Europäischen Ethnologie ist das eine Binse. Neil MacGregor gebührt der Dank, dafür ein breites Publikum sensibilisiert zu haben. Der Kunsthistoriker, viele Jahre Direktor des Britischen Museums und heute Gründungsintendant des Humboldt-Forums, landete mit seiner »Geschichte der Welt in 100 Objekten« einen Bestseller.

Auch das Nachfolgebuch »Shakespeares ruhelose Welt« entführt den Leser in vergangene Zeiten: Anhand von 20 Objekten – von der Gedenkmedaille zu Sir Francis Drakes Weltumsegelung über eine 22 cm lange Gabel mit zwei Zinken bis zu einem Spiegel aus Obsidian des Mathematikers und Magiers John Dee – breitet sich der Renaissance-Kosmos vor uns aus. Wie schon »Eine Geschichte der Welt ...« basiert auch dieses Buch auf einer Sendung der BBC. Der Bayerische Rundfunk hat es vor drei Jahren mit so tollen Schauspielern wie Thomas Loibl oder Stefan Wilkening quasi ins Medium Radio rücküberführt; pünktlich zum 400. Todestag des Dramatikers ist die Produktion beim Hörverlag (wieder) erschienen.

Es war eine unruhige Zeit, in der Shakespeare gelebt hat, und die Objekte erzählen davon auf beredte Weise: von der gewaltsamen europäischen Expansion, dem Horror der Pest, dem Glauben an Magie und Geister. All dies hat Eingang gefunden in die Dramen, auf die man hier einen sehr frischen Blick gewinnt. MacGregor zitiert aus den Originaltexten, fügt weiteres Quellenmaterial hinzu, zudem kommen Wissenschaftler und ihre neuesten Forschungsergebnisse zu Wort. Ein in jeder Hinsicht erhellender Hörgenuss: »Shakespeare spricht auf fast einzigartige Weise über die unruhigen Verhältnisse der Moderne.«

**NEIL MACGREGOR: SHAKESPEARES RUHELOSE WELT**

Aus dem Englischen von Klaus Binder | Gelesen von Thomas Loibl u. a. | 6 CDs, ca. 377 Min. | Der Hörverlag, 2016 | 14,99 Euro

**Tierische Welt**

Aller Anfang ist schwer. Bis die Krähe und der Bär zu Best Buddies werden, fliegen erst einmal die Fetzen. »Hey Fressmaschine«, schnauzt die Krähe den Bären an, und setzt noch einen »Tatzentanz« drauf. Kein Wunder, dass der Bär not amused ist. »Ich kann unhöfliche Krähen nicht ausstehen«, brummelt er. Wie überhaupt



das Wort Brummbär ihn hier aufs Trefflichste beschreibt. Kein Wunder, er lebt im Zoo. Seine Gefangenschaft hat den Bären so melancholisch wie Rilkes »Panther« gemacht: »... und hinter tausend Stäben keine Welt«. Das kann die freche Krähe nun überhaupt nicht verstehen. Sie ist zwar frei, leidet aber ständig Hunger. Das Leben des Bären mit seinen festen Fütterungszeiten erscheint ihr als der Himmel auf Erden. Ein magisches Getränk erlaubt den beiden, die Rollen zu tauschen. Das bringt neue Erkenntnisse: Das Leben des anderen hat auch seine Schattenseiten. Die Krähe überfrisst sich erst mal ordentlich, während der Bär draußen fast verhungert. Die Geschichte, in deren Zentrum die Frage nach der Freiheit steht, stammt von Martin Baltscheit. Dem (Hörbuch)Autor gelingt es immer wieder, schwere Themen kindgerecht zu gestalten. Zuletzt hat er mit dem Hörspiel »Nur ein Tag« eine unvergessliche Eintagsfliege geschaffen und sich so der Frage nach dem Tod genähert. Auch Krähe und Bär wird man so schnell nicht aus dem Kopf kriegen, dafür sorgen allein schon die Sprecher. Hier Lina Beckmann als herzengute Quasselkrähe, dort Charly Hübner als basslastig grummelnder Bär: »Die Sonne scheint für uns alle!«

**MARTIN BALTSCHKEIT: KRÄHE & BÄR ODER DIE SONNE SCHEINT FÜR UNS ALLE!**

Mit Lina Beckmann, Charly Hübner u. a. | 1 CD, 58 Min. Oetinger Audio, 2016 | 12,99 Euro | Ab acht Jahren

**Postsowjetische Welt**

»Secondhand-Zeit« ist das Hauptwerk von Swetlana Alexijewitsch. Die Literaturnobelpreisträgerin von 2015 hat darin wieder einen Chor von Stimmen collagiert, ähnlich wie Walter Kempowski für sein »Echolot«-Projekt. Schon immer ging die weißrussische Schriftstellerin zu den Menschen, mal interviewte sie Veteranen des sowjetischen Afghanistankrieges, mal Überlebende der Katastrophe von Tschernobyl. »Secondhand-Zeit« liefert ein erschütterndes Stimmungsbild Russlands nach dem Ende des kalten Krieges. Die Menschen trauern der UdSSR nach, ja selbst Stalin ist wieder salonfähig. Das Einzige, heißt es einmal, was die Kommunisten geschafft hätten, sei »den alten Adam« umzumodeln und einen »homo sowjeticus« aus ihm zu machen. Der lässt sich nicht einfach so aus den Gliedern schütteln, wie das manch einer im Westen denken mag: »Alle waren berauscht von der Freiheit, aber nicht bereit für die Freiheit.«

Und so hören wir einem 87-jährigen Parteisoldaten zu, der sich wie »ein vergessenes Exponat eines Museumsmagazins« vorfindet. Oder einer Medizinerin Ende 50, auch sie nostalgisch in Erinnerungen schwelgend. Swetlana Alexijewitsch versteht sich als Menschenforscherin, ihr Roman aus Stimmen findet im Hörbuch sein ideales Medium. Bei der gekürzten Lesung – immerhin noch zehn Stunden lang – meint man nun dank Sprechern wie Birte Schnöink oder Wolf-Dietrich Sprenger bei den Gesprächen mit am Küchentisch zu sitzen: »Bei uns ist jeder ein Oblomow.« ||

**SWETLANA ALEXIJEWITSCH: SECONDHAND-ZEIT. LEBEN AUF DEN TRÜMMERN DES SOZIALISMUS**

Gelesen von Marlen Diekhoff, Wolf-Dietrich Sprenger u. a. Aus dem Russischen von Ganna-Maria Braungardt | 8 CDs, ca. 600 Min. | Hörbuch Hamburg, 2015 | 19,99 Euro

# Bloß nicht vor Haydn erzittern

Clemens Schuldt tritt ab der kommenden Saison als Chefdirigent des Münchener Kammerorchesters die Nachfolge von Alexander Liebreich an.

GABRIELE LUSTER

Bereits in jungen Jahren trieb es Clemens Schuldt erstmals nach München. Nein, sein Ziel war nicht das Deutsche Museum, sondern die Philharmonie am Gasteig, wo er bei einem Konzert des Klangforum Mitte Europa als Geiger mitwirkte. Vor wenigen Wochen zog der sympathische junge Bremer nun ganz an die Isar: Das Münchener Kammerorchester (MKO) hatte ihn einstimmig zum neuen Chef gekürt.

Zum ersten Mal dirigierte er Münchens kleines, feines Ensemble im Herbst 2014. »Schon während der Probe merkte ich bei den ersten Takten von Mozarts ›Linzer Sinfonie‹: Die Spielkultur entspricht genau der meinen. Beim Konzert konnte ich dann loslassen, was viel Spontaneität, Energie und Lebensfreude freisetzte«, erinnert sich der Dirigent, der damals gar nicht wusste, dass er als Kandidat für die Nachfolge von Alexander Liebreich beäugt werden sollte. »Zum Glück, denn ich möchte ein Orchester eigentlich gern wertfrei kennenlernen.«

Hat er als gelernter Geiger (wie auch sein Vorgänger Christoph Poppen) einen besonderen Draht zu einem Streicherorchester? Clemens Schuldt lacht: »Nach den ersten Proben fragen mich die Orchestermusiker oft, ob ich ein Streicher bin. Ich bin diese Arbeit von Jugend an gewöhnt, auch mit dem Streicherklang sehr vertraut und habe diesbezüglich einen sehr hohen Anspruch entwickelt. Natürlich sehe ich sofort, welche Schule ein Streicher absolvierte. Wenn etwas nicht so klingt, wie ich es mir vorstelle, dann stelle ich schnell fest, woran das liegt. Außerdem weiß ich, was mit einem Streichinstrument möglich ist.«

2015 stand Schuldt dann beim Richard Strauss Festival in Garmisch wieder am Pult des MKO. Kurz darauf erreichte ihn ein Anruf in Innsbruck, wo er am Tiroler Landestheater Gounods ›Faust‹ dirigierte, und er erfuhr, dass alle Musiker in München für ihn votiert hatten. »Eine Orchester-Entscheidung schafft natürlich eine optimale Basis und eine sehr gute Grundstimmung«, freut sich der neue Chef.

Erste Dirigiererfahrung sammelte der Geiger übrigens bei erwähntem Klangforum Mitte Europa, einem von der ›Zeit‹-Stiftung unterstützten Ensemble, in dem junge Polen, Tschechen und Deutsche zusammen musizierten. Christoph Altstaedt war der musikalische Leiter des Jugendorchesters und er war es auch, der Clemens Schuldt zum Dirigieren ermutigte. Schließlich wurde er dessen Nachfolger, bis das Klangforum 2010 sein Ziel erreicht hatte: das Zusammenwachsen der jungen Musiker aus Ost und West.

Studiert hat Clemens Schuldt zunächst bei Rüdiger Bohn in Düsseldorf. »Von ihm lernte ich, vor einer komplexen, zeitgenössischen Partitur nicht zu kapitulieren, sondern sie genau zu analysieren. Das war eine gute Schule.« Weitere Studien führten Schuldt nach Wien und nach Weimar, darüber hinaus sammelte er als Assistent von Valery Gergiev beim London Symphony Orchestra und von Mariss Jansons beim Concertgebouw Orchestra in Amsterdam reiche Erfahrungen. Dass er jetzt als Youngster am Pult wieder in den Dunstkreis dieser beiden Großen gerückt ist, freut Schuldt sehr: »Ich treffe hier in München auf ein höchst spannendes Umfeld«, strahlt er. Und er freut sich nicht nur auf die Nachbarschaft zu den großen Orchestern, sondern zur gesamten Kulturszene: »Ich brauche auch ein Schauspielhaus und entdecke gerne die Off-Szene in charmanten Hinterhöfen.«

Was das Erfolgsrepertoire des Münchener Kammerorchesters angeht, wird sich mit Schuldt nichts ändern. Auch er will Zeitgenössisches mit dem klassisch-romantischen Repertoire kombinieren. »Die erste Saison ist natürlich eine Mischung aus langfristig Geplantem, wie der Zusammenarbeit mit dem finnischen Dirigenten John Storgårds, und meinen Ideen. Ich stehe voll hinter jedem Programm und freue mich auch sehr, dass eine Nachmusik in der Pinakothek der Komponistin Kaija Saariaho gewidmet ist.«

Aber natürlich wird Schuldt die kommenden Programme mit seiner Handschrift und seinem Geschmack prägen. So könnte er sich

gut vorstellen, an den dänischen Komponisten Bent Sørensen einen Auftrag zu vergeben. »Er hat eine so eigene Herangehensweise an die Musik und schreibt so klangsinnlich«, schwärmt der Dirigent. Auch was die Auswahl der Solisten angeht, will er sich auf eine gute Mischung aus wohlbekannten Instrumentalisten und »meinen jungen« verlassen. Als Beispiel erwähnt er den in Italien geborenen deutschen Geiger Augustin Hadelich, mit dem er in Elmau zusammen musiziert hat und der gerade in den USA sehr erfolgreich ist.

Angesprochen auf die historische Aufführungspraxis bekennt Schuldt: »Natürlich liefert Harnoncourt auch für mich eine unabdingbare Basis. Weniger spieltechnisch als klanglich. Seine ›Klangrede‹ sollte auch die Grundlage unseres Musizierens sein.« Schuldt baut nicht nur auf den Wiener Wegbereiter, sondern erinnert auch an die Anweisungen in Leopold Mozarts berühmter und bis heute gültiger Violin- und Violoncellschule. »Da mündet das Spiel schließlich in ein Körpergefühl, was wiederum an den Tanz erinnert.« Davon fühlt sich Schuldt inspiriert, und zwar nicht nur in der Klassik, sondern »über Schubert hinaus bis zu Brahms«.

Große Vorbilder hat der neue MKO-Chef natürlich auch. Er bewundert Herbert Blomstedt – »für seine Aufrichtigkeit und die sympathische Frische«, die der fast 90-Jährige

immer noch ausstrahlt. In Sachen Bach schätzt er John Eliot Gardiner und bei Mahler liebt er Claudio Abbados Interpretationen. Natürlich lernte er auch viel von Paavo Järvi, unter dessen Leitung Schuldt in der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen spielte.

Der 33-Jährige, der sich in Schwabing angesiedelt hat, wird auch als MKO-Chef seine Liebe zur Oper weiterpflegen: In der kommenden Saison dirigiert er am Mainzer Stadttheater Bellinis ›Norma‹ und Glucks ›Armide‹ – »eine spannende und schöne Ergänzung«. Natürlich möchte Schuldt irgendwann die Inspiration und den kammermusikalischen Geist seines Ensembles auch auf große Orchester übertragen. »Von einer Haydn-Sinfonie zum ›Sacre‹ – das ist mein Weg. Nicht mit dem ›Sacre‹ beginnen und dann vor Haydn zittern ... Mein Ziel ist es, einen langsamen Satz von Bruckner in Spannung halten und ausfüllen zu können – aber das ist ein Reifungsprozess.« Von dem dürfen die Münchner in den kommenden drei Jahren einiges miterleben. ||

**DAS ANTRITTSKONZERT VON CLEMENS SCHULDt IN MÜNCHEN**  
Prinzregententheater | 13. Okt. | 20 Uhr  
Weitere Informationen: [www.m-k-o.de](http://www.m-k-o.de)



Clemens Schuldt  
© Sammy Hart

Anzeige

**JUSTINS HEIMKEHR**  
ROMAN C.H. BECK

„Als Schriftsteller bewundere ich die spannende Dramaturgie und makellose Erzählkunst von *Justins Heimkehr*. Als Vater dreier Söhne bürge ich für die Authentizität, wie hier die größte Furcht aller Eltern dargestellt wird. Ich fühle mit dieser Familie, wie sie – belastet von einer dunklen Episode ihrer Vergangenheit – einen Neuanfang versucht. Ich liebe diesen Roman.“  
*John Irving*

Aus dem Englischen von Sylvia Spatz.  
420 Seiten. Gebunden € 21,95  
ISBN 978-3-406-69742-5

Sabine Gruber erzählt dicht, genau, schön und spannend von journalistischer Wahrheitsfindung, Krieg, Krisen und von einer großen Liebe.

„Sie hat einen spannenden, klugen, gefühlsstarken Roman geschrieben, den man nicht vergisst.“ *Jörg Magenau, Deutschlandradio Kultur*

„Einer der besten Romane dieses Sommers.“  
*Jan Ehlert, NDR Kultur*

315 Seiten. Gebunden € 21,95  
ISBN 978-3-406-69740-1



Szene aus »Stiffelio«, der letzten Produktion der Opera incognita  
© Misha Jackl

# Gesungene Geschichtsvorlesung

Das Ensemble »Opera incognita« will mit ungewöhnlichen Produktionen das Musiktheater aus seiner Nische befördern – mit Erfolg. Jetzt steht mit Wagners »Rienzi« ein Schwergewicht bevor.

STEFAN FREY

Unbekannte Opern an ungewöhnlichen Orten. So lautet die Erfolgsformel von Opera incognita. Seit 2005 leistet die freie Operncompagnie auf diese Weise Pionierarbeit in München. Heute hat sie viele Nachahmer – zuletzt die renommierte Musiktheater-Biennale im Müller'schen Volksbad. Dort hatte Opera incognita schon vor sechs Jahren Mozarts »Idomeneo« aufgeführt. Gegründet wurde das Ensemble vom Komponisten und Dirigenten Ernst Bartmann sowie vom Regisseur Andreas Wiedermann, beide Absolventen des Mozarteums Salzburg. Ihr Ziel ist das möglichst intensive, gemeinsame Erarbeiten von musikalischen und szenischen Vorgängen, wie es im etablierten Opernbetrieb kaum noch zu realisieren ist.

Dass es dabei vor allem um unbekanntere Werke geht, erklärt Andreas Wiedermann mit der kühnen These, perfekte Opern – wie etwa Mozarts »Don Giovanni« – bräuchten gar keine Inszenierung, sprächen für sich selbst. Die meisten anderen Opern hingegen bedürften einer starken Bildwelt. Eine solche Bühnenbildnerisch herzustellen, überfordere allerdings jede freie Produktion. Deshalb sucht Opera incognita ihre Bildwelten in realen Räumen. Ursprünglich also aus der Not geboren, hat sich dies Konzept bald als sehr erfolgreich erwiesen. Der ersten Produktion, Glucks »Armide« in der Reaktorhalle, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal auch auf den Balustraden bespielt wurde, folgten bald noch ausgefallener wie

zuletzt Verdis Frühwerk »Stiffelio« in den Arri-Studios.

Wichtig ist den Machern vor allem, das Genre aus seiner Nische herauszuholen und so auch neues Publikum anzusprechen, nicht nur durch ungewöhnliche Spielorte und unbekanntes Repertoire, sondern auch durch die dichte szenische Arbeit. Denn die eigentliche Partitur entsteht bei Opera incognita auf den Proben: Striche, Übergänge, neue Textpassagen werden bis zum Schluss offen gehalten, der Eingriff in das Original ist jederzeit möglich. Jede Aufführung ist das Ergebnis eines lebendigen Prozesses zwischen Sängern, Regisseur und Dirigent. Deshalb korrepetiert Dirigent Ernst Bartmann auch alle Proben selbst, abgesehen davon,

Das Münchener  
Kammerorchester  
© Sammy Hart



Vormerken!

27. September

**DAS MKO MIT FRANÇOIS LELEUX**  
Allerheiligen-Hofkirche (Residenz)  
18.30 Uhr | Tickets: 089 54818181

Die Liste der Preisträger des Echo Klassik 2016 wurde Ende Juli vermeldet. Angesichts der 57 Kategorien, in denen die Trophäe verliehen wird, unkt man freilich gerne, dass jeder Musiker, der hie und da vor einer vierstelligen Zuhörerzahl konzertiert, irgendwann einmal einen »Echo« abstaubt, sofern er oder sie auch noch beim richtigen Label ist. Das ändert aber nichts daran, dass die Preise in ihrer Gesamtheit einen aussagekräftigen Querschnitt der einflussreichsten Klassikproduktionen der vergangenen zwölf Monate sind.

Eine dieser Veröffentlichungen stammt heuer aus München: Das MKO (Münchener Kammerorchester) wird mit François Leleux in der Kategorie »Konzerteinspielung (Musik bis inkl. 18. Jh.)« ausgezeichnet. Anlass ist die gemeinsame Aufnahme der »Prince Esterházy Concertos« (Sony Classical) mit Werken von Haydn und Hummel. Schon auf der 2012 beim gleichen Label erschienenen CD »Charme der Oboe« mit Werken von Cimarosa, Bellini, Vivaldi u. a. wurde der französische Ausnahmesolist von den Musikern des MKO rund um Konzertmeister Daniel Gliglberger begleitet.

Die Zusammenarbeit hat also bereits eine blühende Tradition, deren Fortsetzung zu erleben sich besonders lohnt: Am 27. September spielen das MKO und François Leleux bei einem Konzert im Rahmen des Festivals »Bartók for Europe« in der Allerheiligen-Hofkirche. Weitere Kooperationen sind bereits fest vereinbart. Seinen ersten ECHO erhielt das MKO übrigens 2012, damals aber für die Einspielung des Fauré-Requiems mit dem Chor des Bayerischen Rundfunks, die in der Kategorie »Chor/Ensemblemusik 18./19. Jahrhundert« prämiert wurde. || mt

dass er jede Oper für eine kleine Orchesterbesetzung neu instrumentiert.

Um diesen offenen Werkstattcharakter zu ermöglichen, haben alle Projekte von Opera incognita einen starken konzeptionellen Rahmen, auch Rienzi, die erste Wagner-Produktion der Compagnie. Gespielt wird in einem großen Hörsaal der LMU, dessen klaustrophobische, holzgetäfelte Sechziger-Jahre-Atmosphäre für Wiedermann perfekt zum Stück passt. Dort wird man dann Zeuge einer Geschichtsvorlesung mit dem aktuellen Titel: »Demokratie und Demagogie. Schlägt Europas Herz rechts?« Doch anders als die bisherige Rezeptionsgeschichte vermuten ließe, wird Rienzi nicht als rechter Populist in der Nachfolge Hitlers vorgeführt, sondern als echter Vertreter des Volkes gegen den Geldadel, der beispielsweise die Macht der Finanzmärkte und Banken einschränkt. Der eigentliche Held aber ist das Volk, vertreten durch den Chor, der schon im vierstündigen Original fast die ganze Zeit auf der Bühne ist und aus dem sich bei Opera incognita sämtliche Figuren entwickeln. Gegen die Überwältigungsstrategie von Wagners Musik setzt das Konzept auf den V-Effekt einer gesungenen Vorlesung: Wagner in zweieinhalb Stunden mit Brecht kurzgeschlossen. ||

**RIENZI**

Hörsaal B 101 der LMU München  
Geschwister-Scholl-Platz 1 | 27. Aug.,  
3., 7., 9. Sep. | 19 Uhr | Tickets: 089 54818181  
www.opera-incognita.de

Anzeige

Landeshauptstadt München  
Kulturreferat

**ANDER ART**  
FESTIVAL 2016  
24. SEPTEMBER  
12.00 UHR BIS 22.00 UHR  
ODEONSPLATZ

SCHWEMMER: OBERBÜRGERMEISTER REITER  
KOSTENLOS EINTRITT UND JEDEM WETTER  
SPOKEN WORD POETRY  
CHORS DA BORDUERZ, FOLKSHILFE  
DUNKELBUNT  
SOLEIL BANTU, TAIGA TRECE  
EXPRESS BRASS BAND

**ANDER ART**  
DAS BUNTE FESTIVAL DER STADT

Mit Musikbühne,  
Musikanten – Stammtisch und  
Kulturzelten

Moderation: Özlem Sarikaya

20.  
ANDER ART

Münchener Kammerorchester  
Landeshauptstadt München  
Kulturreferat  
Städt. für internationale Arbeit  
muenchende  
iM

# Für alle anderen

DIRK WAGNER

»Über den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und die großen Privatsender erreichst du als Band immer noch mehr Hörer als über die kleinen freien Radios. Zumal diese sich ja auch nicht auf eine einheitliche Musikauswahl einigen. Als Radiohörer finde ich die kleinen Sender trotzdem spannender, zumal sie uns von Anfang an unterstützt haben«, sagt Frank Spilker, Sänger der Hamburger Band Die Sterne, die zum 20-jährigen Bestehen des Münchner Senders M 94.5 in den ausverkauften Kammerspielen spielten.

Nun ist M 94.5 allerdings keines jener kleinen freien Radios, auch wenn es von vielen seiner Stammhörer als solches wahrgenommen wird. Als freie Radios werden nämlich nicht kommerzielle Sender gesehen, die sich gründen, weil sich viele Menschen im dualen Rundfunksystem nicht ausreichend vertreten sahen, also weder bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten noch bei den privaten Sendern. Letztere erhöhten zwar den Pop-Anteil im Programm, die Musikauswahl war jedoch nicht wirklich geeignet, um neue Trends vorzustellen. Zudem vermissten Hörer auch hier Informationen, die etwa das urbane Leben in München betreffen. Also starteten in München das Radio Feuerwerk mit dem Motto »Die Szene braucht ein Radio« sowie LORA München mit dem unausgesprochenen Slogan »alle anderen aber auch«. Und alle anderen waren bei LORA zum Beispiel Homosexuelle, die hier erstmals in einer eigenen regelmäßigen Sendung vorrangig schwules Leben in München thematisierten.

Freie Radiosender sind für die urbane Musik- und Lebenskultur oft relevanter als ihre öffentlich-rechtlichen oder privaten Pendanten. Man kennt sie nur kaum.

Leider sind solche Bürgerradios aber auch nicht die finanzstärksten. Somit können sie oft nur wenige Stunden am Tag senden. Manche Sendungen klingen auch so, als ob jemand aus dem Telefonbuch vorliest. Trotzdem hätte ein redaktioneller Zusammenschluss der damals in München gern gehörten, weil eben auch innovativen Sender Feuerwerk, LORA und Jazzwelle Plus den vermutlich besten Sender der Stadt geprägt.

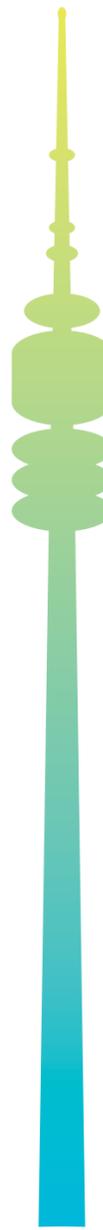
M 94.5 überzeugt seit 1996 mit einem auch technisch einwandfreien 24-Stunden-Programm. Doch ist das eben kein freies Radio, sondern Bestandteil einer von der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM) geschaffenen Ausbildungsplattform, die dem Medien Nachwuchs Lehrredaktionen bereitstellt, welche nach außen wie ein normales Lokalradio wirken. Nur dass die Musik auf M 94.5 eine andere ist als jene, die in den anderen Privatsendern läuft, welche in Bayern von der BLM als Anstalt des öffentlichen Rechts beaufsichtigt werden. Damit wollte die BLM sicherstellen, dass der Aus- und Fortbildungskanal am Ende keine Konkurrenz für die Sender darstellt, die ja die zukünftigen Arbeitgeber der hier ausgebildeten Mitarbeiter sind. Für viele Hörer war aber gerade die Musikausrichtung, die nicht die Hitparaden wiedergibt, ein gutes Argument, diesem Sender die Treue zu halten.

Freunde solcher Musik jenseits des Mainstreams wurden bis dato bestenfalls vom Zündfunk anderthalb Stunden am Tag im Bayerischen Rundfunk und von der dort mittlerweile abgeschafften Nachtsession grundversorgt. Die Münchner Radiolegende Zwitscher erreichte mit solchen Ansprüchen sogar noch Sonntagnachts von 24 Uhr bis 2 Uhr Stammhörer für seine Sendung »Kopfhörer« auf Radio Gong. Der Rest war Schweigen, so gähnend, dass sich eine zeitweise kleine Gruppe allwöchentlich in der Musikkneipe Südstadt traf, um dort den aktuellen, auf Musikkassetten mitgeschnittenen und per Post nach München verschickten BBC-Sendungen der Radiolegende John Peel zu lauschen. Doch plötzlich gab es 24 Stunden Independentmusik auf M 94.5, wo darüber hinaus auch Nachrichten zu hören waren sowie Diskussionen, Kulturbeiträge und ein Jugendfunk, nämlich der Störfunk, der erstmals nicht über den Rezipientenkreis definiert wird, sich also nicht als Radio für Jugendliche versteht, sondern als Radio von Jugendlichen. Die Teenager konnten also erstmals selbst die Themen bestimmen, und sie durften sie – medienpädagogisch unterstützt – auch so aufbereiten, wie sie es wollten. Da pas-

sierte es auch mal, dass Musik von James Last in ihrer Sendung erklang. Und zwar, bevor Fettes Brot mit ihm ins Studio ging. Natürlich hätte niemand damit gerechnet, dass dieser damals schon betagte Unterhaltungsmusiker jugendliche Hörer erreicht. Zumindest im Störfunk tat er das aber eine Sendung lang. Übrigens dürfen hier alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 26 Jahre mitmachen.

Inwiefern der Bayerische Rundfunk mit PULS nun auf M 94.5 reagierte oder ob er, Jahrzehnte, nachdem im Ausland nicht wenige öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten eigene Jugendsender aufgebaut hatten (etwa FM4 beim ORF), nun auch mal mitmischen wollte, sei dahingestellt. Fest steht, dass PULS beim BR immer noch keinen eigenen UKW-Sender hat. Der sei allerdings auf Dauer eh hinfällig, wissen die Rundfunkexperten, weil diese Form der Radioübertragung abgeschafft werden soll. Vielleicht werden dann ja weitere Frequenzen für noch mehr kleine Radios frei. Für Mikroradios zum Beispiel, die nur über wenige Straßenecken hinaus strahlen und das Radio nicht als das Massenmedium begreifen, als welches es in Deutschland etabliert wurde. ||

# ON AIR



Anzeige

**STELL DIR VOR, DU BIST SO GROSS WIE DEIN VATER ...**

Prädikat besonders wertvoll  
DEUTSCHE FILM- UND MEDIENPREISUR  
FBW

Der besondere Kinderfilm  
JUGEND FILMFAHRT  
FBW

# AUF AUGENHÖHE

34. Kinder FILMFEST MÜNCHEN 2016  
PUBLIKUMSPREIS

GEFÖRDERT VON DER ERBENSTIFTUNG MÜNCHEN  
FFF Bayern  
Film und Medien Stiftung NOW  
Der Bayerische Rundfunk  
FBA  
Distributions Filmkooperation  
DF  
KIKK  
TOBIS

**AB 15. SEPTEMBER IM KINO**  
www.AufAugenhoehe-DerFilm.de



Andreas Hofmeir (l.) und Friedemann Winklhofer.  
© Gasteig München GmbH/Christian Rudnik

9. Oktober

**MATINEE ORGEL & TUBA**  
Philharmonie im Gasteig | 11 Uhr  
Tickets: 089 54818181

Mit 6000 Pfeifen ist die Orgel in der Philharmonie die größte Konzertsaal-Orgel Münchens. Um sie ins rechte Licht zu rücken, präsentiert der Gasteig wieder ein neues und ausgefallenes Klangerlebnis: Friedemann Winklhofer, Organist und Kustos der Orgel, spielt gemeinsam mit Andreas Martin Hofmeir, Tubist und Echo-Klassik-Gewinner 2013. Bekannt wurde Hofmeir als Mitglied der bayerischen Kultband LaBrassBanda. Er hat zusammen mit vielen renommierten Orchestern konzertiert und lehrt am Mozarteum in Salzburg. Kaum ein Musiker ist in der Lage, der Tuba so feine, virtuose Klänge zu entlocken wie er. Und auch ungewöhnliche musi-

kalische Kombinationen sind nichts Neues für Hofmeir, der am liebsten barfuß spielt: Er tritt regelmäßig mit dem weltweit ersten Tuba-Harfen-Duo auf. In der Philharmonie präsentieren Winklhofer und Hofmeir Werke von Reger, Vivaldi und Schostakowitsch, aber auch von unbekannteren Komponisten. Fast alle Stücke wurden ursprünglich nicht für Orgel und Tuba komponiert. Doch genau im Experimentellen und Einzigartigen liegt für die Musiker der Reiz dieses Konzerts. Ein Glücksfall also, dass Hofmeir auf die Anfrage von Winklhofer zur gemeinsamen Matinee kurz und bündig antwortete: »Saugern!«

Vormerken!



Die Formation Jizr mit Gastmusikern im Al Ya-Wali Sufizentrum  
© Christina Bauer

CHRISTINA BAUER

Ein bauchiger Holzkörper und zwölf Saiten mit kräftig-metallischem Klang – schon wenige Töne auf der Oud versetzen Zuhörer in die arabische Welt. Seit Langem ist die Kurzhalslaute auch eines der meistgespielten Musikinstrumente in Syrien, wo das Land aus all den bitteren Kämpfen der letzten Jahre nicht herauskommt. So spielt Deaa Arehani seine Oud in München und nicht in seiner Heimatstadt Damaskus. Er ist einer der Musiker und Sänger im Syrischen Friedenschor, den der 21-jährige Ahmad Abbas vor zwei Jahren gründete. Abbas stammt aus al-Qusayr, einem Stadtteil von Homs. Das syrisch-deutsche Fest, zu dem der Chor im Juli geladen hatte, eröffnet Deaa im Trio mit Ferhan Ozgun und Uday Alturk. Seit zwei Jahrzehnten spielt der 23-jährige Ferhan die arabische Bechertrommel Darbuka, also fast sein ganzes Leben lang. Erst kürzlich bekam er ein neues Modell geschenkt. Udays Keyboard wirkt freilich weniger traditionell. Aber längst ist auch dieses Instrument gerade bei den Jüngeren im Nahen Osten genauso weit verbreitet wie deren eigene Popmusik. Es sind vor allem populäre, moderne Songs, die der Syrische Friedenschor singt.

Abbas selbst beschäftigte sich früher in Homs mit anderen Dingen. Aber nach einem Granateneinschlag vor drei Jahren kamen er und seine Schwester Hanadi über Umwege nach München, waren wegen schwerer Verletzungen lang in der Haunerschen Kinderklinik. Noch heute hilft Abbas dort öfter als Übersetzer, im Herbst beginnt er an einer HNO-Praxis eine Arzthelferausbildung. Das Singen entdeckte er vor zwei Jahren bei einem Auftritt von Opernsängerin Cornelia Lanz mit syrischen Flüchtlingen im Gasteig. »Ich fand das gut und dachte, dass ich so etwas auch machen könnte«, erinnert er sich. Den Anfang machte dann eine kleine Gruppe Jugendlicher, die sich durch Unternehmungen im Deutsch-Syrischen Verein kennengelernt hatte. Lanz, seit Längerem aktiv im Stuttgarter Kulturverein Zuflucht e.V., begleitete die Sänger eine Zeit lang als Coach. Seitdem war der Chor nicht nur in München, sondern auch andernorts mehrmals zu hören, etwa in Berlin.

Wie sich beim Fest in der IG Feuerwache schnell zeigt, kennen viele die Songs. Etwa »Janna, Janna«, ein Lied über Syriens Städte, das auf Deutsch »Paradies« heißt. Es war in den letzten Jahren unter anderem im Kontext der Revolution zu hören. Viele der rund zweihundert Gäste singen und klatschen mit, es werden reihenweise Smartphones zum Film gezeichnet. Hamza Joubin, mit zehn Jahren der Jüngste im Chor, trägt souverän den Solopart vor. Seit Juni 2015 lebt er in München. Zwei Mädchen mit zwölf und neunzehn Jahren singen mit, die anderen sind Jungen und junge Männer, der älteste 24. Die Gruppe hat für die bis zu 25 Sänger womöglich mehr noch als eine musikalische, eine kommunikative, gemeinschaftliche Seite. Es geht um die Gemeinschaft der jungen Leute selbst, zugleich um das Finden von Gemeinsamkeiten mit den Deutschen. Es geht ihnen auch darum, zu zeigen, dass ihre Heimat weit mehr

ist als das, was in den Nachrichten zu hören ist. »Wir wollen die friedliche Seite von Syrien zeigen«, sagt Bahaa Chbat aus Damaskus. Der 20-Jährige floh 2012, nach drei Jahren in der Türkei kam er Ende 2015 mit seinen Cousins nach München. Dort leben sie nun bei ihrem Onkel – und singen im Chor. Bahaa besucht ab Herbst die Schule, würde dann gerne Friseur werden. Die Auftritte bei Friedenskundgebungen, Kulturfesten oder in Flüchtlingsunterkünften führen zudem zu vielen Gesprächen. »Wir lernen bei jedem Auftritt viele neue Leute kennen«, berichtet Abbas. Bisweilen sind das auch andere Syrer, die selbst Musik machen.

Etwa Aeham Ahmad, dem Abbas bei einem Auftritt in Lindau begegnete. Der Lehrer wurde als »Pianist von Jarmuk« bekannt, weil er lange Zeit in den Ruinen dieses Stadtteils von Damaskus sang und Klavier spielte, um den Menschen Mut zu machen. Onlinefilme davon erhielten in sozialen Netzwerken große Aufmerksamkeit. Im Frühling 2015 wurde es zu gefährlich, Ahmad floh, erreichte im September Deutschland. Nach einigen Stationen in Flüchtlingsunterkünften lebt er jetzt in Wiesbaden. Er stand schon in vielen deutschen Städten auf der Bühne, unter anderem beim Helfertag am Münchner Königsplatz vor einem Jahr. An diesem Abend spielt er nun als Gast des Chores einige Songs. Es geht darin um Heimat, um Frieden, viele Lieder schrieb er selbst. Als 5-Jähriger erstmals am Piano, später als Musiker in Damaskus und Homs ausgebildet, wartet Aeham Ahmad aber genauso mit Mozart und Beethoven auf. Früher hatte er mehr Energie, erzählt Abbas, eine Verletzung an Auge und Hand bei einem Bombenangriff hinterließ Spuren. Sein Auftritt zeigt aber, dass noch immer viel Energie da ist. In Syrien wartet Ahmads Familie auf den nächsten Termin bei der zuständigen Botschaft im Libanon. Der Antrag auf Familiennachzug ist gestellt, aber der bürokratische Weg dauert lang.

#### »Wir sind eine Brücke, keine Band«

Ein weiterer Gastmusiker ist eigens aus Schweden angereist. Seit drei Jahren lebt der 22-jährige Yasser Al-Goanea, ein Cousin von Chor-Keyboarder Uday, nun dort. Mit Gesang und Gitarre begann er vor sieben Jahren. Er trägt eine arabische Ballade vor, ein Liebeslied, das er an diesem Abend seiner Heimat widmet. Al-Goanea floh aus Homs eine Woche, bevor er zum Militär eingezogen werden sollte, gelangte über Ägypten, die Türkei und Griechenland nach Schweden. Dort führt er inzwischen einen Lebensmittelladen, in seiner Freizeit trifft er sich mit Freunden und macht Musik, so wie früher in Homs. Erst Anfang dieses Jahres kamen mit Oudspieler Abathar Klash und Violaspieler Ehab Abou Fakhir zwei syrische Musiker aus al-Suweida nach München. In ihrer Heimatstadt lebte einst mit Farid al-Atrash einer der bekanntesten Oud-Spieler Syriens, noch heute gibt es in jedem Haus eine Oud. Beide haben in Damaskus Musik studiert, brachten ihre Instrumente mit nach München. Einen Konzertbesuch nutzten sie, um spontan ein Stück

mitzuspielen. Das erfuhr Mohcine Ramdan aus Marokko, ein Sprachwissenschaftler, der nebenbei musiziert und selbst seit einigen Jahren hier lebt.

So gründete er mit den Neuankömmlingen das Trio »Jizr«, arabisch für »Brücke«. Seit April spielten die drei schon mehrere Auftritte in und um München, in Flüchtlingsunterkünften, aber auch im Stadtmuseum. Mal waren Münchner Weltmusiker mit dabei, etwa Roman Bunka, mal weitere syrische Musiker. Die Stücke, traditionelle wie moderne, stammen aus Ägypten, Marokko, Tunesien und natürlich Syrien. »Wir spielen bei Auftritten oft besonders viele Stücke aus Syrien«, so Ram-

dan im Gespräch. Dem Trio geht es um die Musik, aber auch um Kommunikation, darum, etwas von ihrer Kultur zu zeigen. »Wir sind eine Brücke, keine Band«, fasst es Ramdan in Worte, der bei Auftritten gern etwas zur Musik erzählt. Klash, der in al-Suweida ein Kinderorchester unterrichtete, das er zum Teil noch heute per Smartphone betreut, so gut es eben geht, hat zum Jizr-Repertoire auch eigene Stücke beitrugen. Etwa »Inthitar« (»Warten«), eine vielschichtige Komposition über das titelgebende Thema. Klash und Fakhir würden gern bald weiterhin Musik studieren, in Deutschland. Derzeit aber warten sie selbst – auf die Bescheide über ihre Asylanträge. ||

Anzeige

# BAYERISCHE STAATSOOPER

Premieren *Was folgt* 2016-2017

Oper

*Gaetano Donizetti* LA FAVORITE  
Karel Mark Chichon — Amélie Niermeyer 23 Okt 2016  
*Dmitri Schostakowitsch* LADY MACBETH VON MZENSK  
Kirill Petrenko — Harry Kupfer 28 Nov 2016  
*Gioachino Rossini* SEMIRAMIDE  
Michele Mariotti — David Alden 12 Feb 2017  
*Umberto Giordano* ANDREA CHÉNIER  
Omer Meir Wellber — Philipp Stölzl 12 Mär 2017  
*Gian Carlo Menotti* THE CONSUL  
Opernstudio der Bayerischen Staatsoper 28 Mär 2017  
*Richard Wagner* TANNHÄUSER  
Kirill Petrenko — Romeo Castellucci 21 Mai 2017  
*Franz Schreker* DIE GEZEICHNETEN  
Ingo Metzmacher — Krzysztof Warlikowski 01 Jul 2017  
*Carl Maria von Weber* OBERON, KÖNIG DER ELFEN  
Ivor Bolton — Nikolaus Habjan 21 Jul 2017

Ballett

*Yuri Grigorovich* — *Aram Chatschaturjan* SPARTACUS 22 Dez 2016  
*Christopher Wheeldon* — *Joby Talbot* ALICE IM WUNDERLAND 03 Apr 2017

MÜNCHNER OPERNFESTSPIELE 24 Jun - 31 Jul 2017  
BALLETTFESTWOCHE 03 - 11 Apr 2017

THE LINDE GROUP  
Spielzeitpartner 2016/2017

INFORMATION / KARTEN  
Tagekasse der Bayerischen Staatsoper Marstallplatz 5 80639 München  
T +49.(0)89.21 85 19 20 tickets@staatsoper.de www.staatsoper.de

# Wo sind die harten Kerlinnen?

Beim Rock haben noch immer die Männer die Hosen an. Warum eigentlich, fragt sich Dirk Wagner, und hat auch gleich einen besonderen Konzertipp zur Hand.

DIRK WAGNER

»Mögt ihr keine Mädchen?« fragt Shirley Manson, Sängerin und Songschreiberin der amerikanischen Rockband Garbage die Besucher des letzten Rockavaria-Festivals im Olympiastadion. »Oh, natürlich mögt ihr Mädchen«, korrigiert sie sich sodann. »Aber mögt ihr auch Frauen?« Dann wird sie deutlicher: »Wie kommt es, dass auf diesem dreitägigen Festival so gut wie keine Frauen auftreten? Sind denn wenigstens welche im Publikum?« Kaum dass diese sich daraufhin jubelnd zu erkennen geben, holt Manson zu ihrem letzten verbalen Schlag aus: »Warum unterstützt ihr eure Schwestern nicht? Wacht endlich auf!«

Damit spricht sie auf der Bühne des Münchner Rockfestivals aus, was die in Berlin lebende Sängerin und Autorin Christiane Rösinger vor Jahren schon kritisierte: »Im Clubbereich und auf kleineren Konzerten findest du ganz viele musizierende Frauen. Sobald du aber auf die großen Rockbühnen blickst, ist dort der Frauenanteil auffallend gering.« Darum scheint es auch heute noch eine Sonderbemerkung wert zu sein, wenn der musizierende Mensch weiblich ist. Als Rösinger

in den Neunzigern mit ihrer überwiegend mit Frauen besetzten Band Lassie Singers in der deutschsprachigen Popszene auffiel, wurde darum schnell der Begriff »Frauenband« auf die Formation angewandt. Nie würde man umgekehrt von einer Männerband sprechen. Weil aber in den ersten Jahren der Lassie Singers mit Funny van Dannen, Eff Jott Krüger und Herman Herrmann stets ein Mann die Leadgitarre der Lassie Singers spielte, erdachten besonders differenzierende Journalisten für die Bandbeschreibung sogar den unsinnigen Ausdruck »gemischte Mädchenband«!

Solche bescheuerten Wortschöpfungen erübrigten sich freilich, als die Diskussion um die Rolle der Frau in der Rockmusik den Ausdruck »frauen-dominierte Band« gebar. Und prompt wurde dieser sogar auf das Duo Stereo Total angewandt, als hätte darin der männliche Multiinstrumentalist Brezel Göring neben der weiblichen Schlagzeugin und Sängerin Cactus gar nichts zu melden. Dass sich solches unterstellte Durchsetzungsvermögen der Frauen innerhalb einer Band bis auf wenige Ausnahmen nicht auf den großen Rockbühnen



Die Frauen von L7 findet man in kaum einem Buch über Rockmusik, obwohl sie an deren Geschichte heftig mitgeschrieben haben. | © Wizard Promotions

dieser Welt bemerkbar macht, schiebt die Journalistin und Übersetzerin Conny Lösch immer noch auf fehlende Vorbilder für Rockmusikerinnen. Dabei könnte man sehr wohl auch die E-Gitarre spielende Gospelsängerin Sister Rosetta Tharpe zu den Pionieren des Rock 'n' Roll zählen. Allerdings, so Lösch, kennen nur wenige jene Geburtshelferin des Rock 'n' Roll. Ebenso wie selbst punkkundige Menschen schnell Bands wie The Sex Pistols, The Clash oder The Ramones mit jener Bewegung assoziieren, während die mit den Pistols und Clash in England gleichzeitig aufgekommene »frauen-dominierte« Band The Slits von deutlich weniger Kennern jener Musikszene erinnert wird.

## Rockmusik als Spiegel der Gesellschaft

»Damals herrschte keine Gleichheit, und dass ein Mädchen sich auf so männliches Territorium begeben und einer Band angehören könnte, schien völlig unvorstellbar«, erinnert sich Viv Albertine, Gitarristin der Slits, in ihrer von Lösch ins Deutsche übertragenen Autobiografie »A Typical Girl« (Suhrkamp). Trotzdem gründete sie noch vor den Slits mit anderen Frauen und dem späteren Sex-Pistols-Bassisten Sid Vicious eine Band, die Johnny Rotten, der Sänger der Sex Pistols, auf den Namen »The Flowers of Romance« taufte. Erst als Vicious schließlich alle Frauen der Band gegen Männer ausgetauscht hatte, um letztlich mit dem übrig gebliebenen Männerhaufen baden zu gehen, formierten die rausgeworfenen Frauen mit andernorts in ihrem Musikvorhaben gescheiterten Frauen eine Band, aus der 1976 schließlich The Slits mit der in München geborenen Sängerin Ariane Forster alias Ari Up hervorging. The Slits tourten sodann in Großbritannien mit The Clash, den Sex Pistols und den Buzzcocks. Bald spielten sie auch in Frankreich, Deutschland und den USA und wurden sehr früh schon als erste Frauenpunkband gefeiert, während sie selbst sich schon längst Dub-Einflüssen öffneten. Insbesondere ihre ersten Alben zählen nach wie vor zu den besten aus jener Zeit, trotzdem fehlen die Slits nur allzu oft auf den einschlägigen Anthologien. Damit scheinen dann die von Lösch bereits vermissten »role models« für Musikerinnen sogar dort zu fehlen, wo sie tatsächlich nachweislich und exponiert vorhanden waren.

»Die kommen im gängigen Fernseh- und Radioprogramm ja trotzdem nicht vor«, schimpft Lösch und ergänzt, dass der Feminismus mittlerweile zwar eine größere gesellschaftliche Akzeptanz haben mag als früher, »Emanze« aber immer noch als Schimpfwort genutzt wird. Darum würden immer noch viele Frauen versuchen, sich den Erwartungen einer männerdominierten Welt unterzuordnen. Wie brutal diese Welt zu agieren weiß, wurde deutlich, als der Sex-Pistols-Sänger Johnny Rotten den »Top Of The Pops«-Moderator Jimmy Savile in einem BBC-Interview des Kindesmissbrauchs bezichtigte. Damals ging niemand solchem Vorwurf nach. Stattdessen zensierte man das Interview mit dem Punksänger. Dabei ist auf den entsprechenden Videoforen im Internet immer noch der Ausschnitt einer »Top Of The Pops«-Sendung zu sehen, in der Savile einer jungen Zuschauerin gegen ihren Willen

unter den Rock greift, während er grinsend in die Kamera moderiert. »Da hat sich niemand der Anwesenden aufgeregt, weil alle ja froh waren, es in diese Sendung geschafft zu haben«, erklärt Lösch.

»Die Rockkultur samt ihrer Männerdominanz spiegelt ja nur die Gesellschaft wider, in der wir leben«, räumt die Pianistin Emily Manzo von der New Yorker Formation Christy & Emily ein: »Für Musikerinnen bedeutet das, dass man schon als Klavierschülerin immer nur Kompositionen von Männern spielt. Als habe es Komponistinnen wie Clara Schumann oder Lili Boulanger nie gegeben.« Mit dem Kammermusikensemble Till by Turning spielt Manzo darum auch vorwiegend zeitgenössische Kompositionen von Frauen, ohne dabei allerdings ebenso sexistisch die Leistungen männlicher Komponisten gänzlich zu verschweigen. Umgekehrt könne Feminismus laut Manzo nur gelingen, wenn er auch von Männern mitgetragen würde. Entsprechend unterstützten übrigens schon in den Neunzigern »Männerbands« wie Red Hot Chili Peppers, Rage Against the Machine oder Nirvana das Projekt »Rock For Choice« der kalifornischen Frauenpunkband L7, die damit das Selbstbestimmungsrecht der Frau in sie betreffende Geburten- oder Abtreibungsfragen stärken wollte. Butch Vig von der eingangs erwähnten schottischen Band Garbage produzierte übrigens das dritte Album der 1985 gegründeten L7. »Bricks Are Heavy« heißt dieses und erschien in dem Augenblick, als das »Nevermind«-Album von Nirvana den Musikmarkt auf den Kopf gestellt hatte. Der Underground war plötzlich Mainstream und in Seifenläden wuchsen Punk-Abteilungen.

Und für einen kurzen Augenblick sind L7 das weibliche Aushängeschild dieser neuen Musik. Sie tauchen in den Soundtracks zu »Natural Born Killers«, »Tank Girl« oder »Friedhof der Kuscheltiere 2« auf und spielen die Rockband Camel Lips in John Waters Film »Serial Mum«. Sie treten auf den großen Festivals auf und schocken dort gerne die Zuschauer, zum Beispiel, als Sängerin und Gitarristin Donita Sparks aus Wut einen gebrauchten Tampon ins Publikum schmeißt. Ein andermal zieht Sparks sich während der Darbietung des L7-Hits »Pretend We're Dead« in der britischen TV-Show »The Word« die Hose aus und präsentiert sich den Fernsehzuschauern unten ohne. Solche Provokationen der Band findet man allerdings nur selten in den gängigen Rockgeschichtsbüchern, in denen bestenfalls eine Yoko Ono als Scheidungsgrund der Beatles Erwähnung findet. Umso erfreulicher ist es, dass die lange Zeit aufgelöste Band wieder zusammengefunden hat und nach ihrem großartigen Gig letztes Jahr bei Rock im Park jetzt auch im September im Backstage Werk auftritt. Ein Muss für alle, die noch »role models« für Rockmusikerinnen suchen, und ein Hochgenuss für alle, die gute Rockmusik schätzen. ||

## L7

Backstage Werk | Reitknechtstraße 6  
3. Sept. 20 Uhr | Tickets: 089 54818181

Anzeige

RESIDENZ  
THEATER

3X

RESI

---

IM HERBST

DIE RÄUBER
VOR DEM  
RUHESTAND
IWANOW

DAS HERBSTPAKET IM RESIDENZTHEATER: AB 39,-  
ERHÄLTlich AB 1. SEPTEMBER

www.residenztheater.de/herbstpaket

# Liebe? Kommt nicht in Frage!

STEFAN FREY

Das Wichtigste am Sommertheater? Das Wetter. Das Zweitwichtigste? Das Ambiente. Stimmt beides bei der Premiere im Hofspielhaus. Und wenn das passende Stück dann noch »Eine Sommernacht« heißt, kann eigentlich nichts mehr schiefgehen – außer es regnet. Das tut es zwar andauernd, aber nur in David Greigs satirischer Komödie »Midsummernight«. So heißt sie im Original, spielt in Edinburgh und hat mit Shakespeare mehr als nur den Namen der Heldin gemein: Helena. Sie ist Scheidungsanwältin und wartet in einer Bar auf ihren verheirateten Liebhaber. Als der sie versetzt, gabelt sie Bob auf, einen kleinen Ganoven, der mal Rockstar werden wollte, eindeutig nicht der Mann ihrer Träume. Trotzdem stürzen sich beide betrunken in einen eher anstrengenden One-Night-Stand. Damit wäre das Stück eigentlich zu Ende, ehe es begonnen hat. Doch das



Unter zwei Regenschirmen am Abend begegnen sich Laura Cuenca Serrano und Ferdinand Schmidt-Modrow | © Franz Kimmel

unfreiwillige Paar erhält am nächsten Morgen eine zweite Chance und nutzt sie. Helena hat gerade die Hochzeit ihrer Schwester ruiniert, Bob den Deal mit Gangsterboss Big Mini Tam vermasselt. Dem nämlich gehören die 15 000 Pfund, mit denen er nun dasitzt, neben ihm Helena, vor sich trübe Ausichten und der Traum, als Straßenmusiker durch Europa zu ziehen. Bob kauft sich eine Gitarre und verprasst das restliche Geld mit Helena. Der Alkohol fließt in Strömen, Isländer lassen Hummer tanzen, und ein japanischer Bondage-Meister verhilft dem Paar zu unverhoffter Nähe. Je länger die Nacht, desto enger sind sich beide, dass sie nicht zusammenpassen und ihr wilder Trip überhaupt nichts mit diesen typisch romantischen Hollywood-Liebeskomödien zu tun hat.

## Münchens kleinste Freilichtbühne bezaubert mit David Greigs »Sommernacht«.

Dass sie sich schon längst inmitten einer solchen befinden, gehört zu den ungeschriebenen Gesetzen des Genres. Dass »Sommernacht« aber weit darüber hinausgeht, liegt an Greigs unkonventioneller Erzählstrategie. Es gibt keine lineare Szenenfolge, kaum Dialoge, nur die Erzählung beider Figuren. Sie fallen einander ins Wort, sprechen die Sätze des anderen, kommentieren sie, übernehmen diverse Rollen, spielen Ukulele, tanzen, singen und springen in der Chronologie wild vor oder zurück. Wie Laura Cuenca Serrano und Ferdinand Schmidt-Modrow das machen, ist von bezaubernder Natürlichkeit. Cuenca Serrano spielt die Karrierefrau, die mehr vom Leben erwartet, in all ihren tragischen Widersprüchen so komisch, dass Schmidt-Modrows Bob gar nicht anders kann, als mit dem Mut der Verzweiflung über sich hinauszuwachsen. Die Schauspieler agieren virtuos auf engstem Raum, bauen diesen ständig mit Holzkisten um, stellen mit wenigen Requisiten gekonnt Situationen her, immer auf Tuchfühlung mit den dicht zusammengedrängten Zuschauern. Vielleicht hätte man diese Nähe noch mehr ausspielen können, die Komik noch mehr ins Grotteske treiben und den eingestreuten Songs von Gordon McIntyre noch mehr Raum geben können. Doch Leni Brems Regie setzt mit spielerischer Leichtigkeit auf andere Qualitäten: die Poesie einer alten Geschichte, die Turbulenzen einer neuen Dramaturgie, den Charme eines armen Theaters und eines schönen Paares. Sommertheater – und mehr! ||

### EINE SOMMERNACHT

Hofspielhaus | Falkenturmstr. 8 | 11., 22., 23. Sep. | 20 Uhr  
Tickets: 089 24209333 | info@hofspielhaus.de

# Quietsch und Quiiek!

PETRA HALLMAYER

Der Familienrat befindet sich in heller Aufregung. Die rebellische Tochter hat nach langen frustrierenden Ehejahren ihren – natürlich selbst treulosen – Gatten gegen einen Liebhaber ausgetauscht. Gemäß des Ehrenkodexes muss »die dreckige Hure« sterben. Nur: Niemand mag den Killerjob übernehmen, die Maulhelden-Machos drücken sich. Der Familienpatriarch jammert über »chronische Rückenschmerzen«, der Herr Papa und ihr Bruder haben einfach keine Lust, im Gefängnis zu landen.

Der im syrischen Aleppo geborene Wahlwiener Ibrahim Amir hat eine in Wien und Köln erfolgreich aufgeführte grell satirische »Parallelgesellschaftskomödie« zu einem blutig ernstesten Thema, dem Ehrenmord, geschrieben. Nun hat das Metropoltheater das Stück als Sommerproduktion nach München geholt, wo es Miguel Abrantes Ostrowski als poppig neonfarbigen, vogelwilden Schwank präsentiert.



Reichlich schräg turnt das Ensemble auf dem Riesensofa herum | © Jean Marc Turmes

Auf, über und unter einem gelb und lila prangenden Riesensofa toben die Figuren in Faschingskostümen. Mit seinem siebenköpfigen Ensemble führt Ostrowski eine rasante Folge gekonnt arrangierter Gruppenchoreografien vor. Sein Herbert-Fritsch-bunter Bühnencomic wäre gern zum Brüllen komisch, tatsächlich aber kann man bloß gelegentlich amüsiert lächeln. Dass das Sofa anfangs chamäleonartig die Farben wechselt, ist einer der wenigen überraschenden Regieeinfälle. Es wird gequiekt, gekreischt, im Chor geschrien und

## Ein knalliger Bühnencomic weit unter dem gewohnten Metropol-Niveau: die Sommer- Komödie »Habe die Ehre«.

ungeniert gekalauert. Mutti muss als an einem Schlauch nuckelnde Schnapsdrossel ständig rülpsen, der (längst toter) Liebhaber fuchelt als lispelnder Karnevalsritter mit seinem Schwert herum. Zu den lustigsten Passagen gehört noch der Auftritt zweier auf den Knien rutschender zwergenhafter bayerischer Polizistenpummel. Zumeist jedoch zündet der Witz der mit Filmtiteln, Schlager- und Goethe-Zitaten überladenen Mochtegern-Farce leider nicht. Die monoton schrille Tonlage erstickt jedes Irritationsmoment und macht aus einer makabren Familiengroteske einen harmlosen Theaterjux. ||

### HABE DIE EHRE

Garten der Mohr-Villa | bei Regen im Metropoltheater  
9.-13., 16.-18. Aug. | 20 Uhr | Tickets: 089 32195533  
info@metropoltheater.com

### DER STURM

Innenhof der Glyptothek | bis 17. Sep. | Mo, Di, Fr-So 20 Uhr  
Tickets und Regentelefon: 089 3003013 oder 0171 3006259  
www.theaterspieleglyptothek.de

# Zauber unterm Sternenhimmel

Shakespeares spätes  
Märchenstück »Der Sturm« im  
Innenhof der Glyptothek.

»Sei uns gnädig!«, fleht eine Stimme. Verzweifelt schreiende Menschen tauchen in den Fenstern der Glyptothek auf. Für einen aber bedeutet ihr Schiffbruch Genugtuung. Von seinem Bruder Antonio seines Herzogtums beraubt und auf dem Meer ausgesetzt, war Prospero vor zwölf Jahren mit seiner Tochter Miranda auf einer einsamen Insel gestrandet. Mithilfe des Luftgeistes Ariel und des Hexensprösslings Caliban will er endlich das Verbrechen sühnen. Darum hat er mittels Magie einen Sturm entfacht, der Antonio, den König Alonso und dessen Gefolge ans Ufer des Eilands spült.

Die Zuschauer, die zu den Theaterspielen in die Glyptothek kommen, erwarten kein avantgardistisches künstlerisches Erweckungsereignis. Sie möchten eine unterhaltsame Klassikerinszenierung sehen, einen entspannten Abend unterm Sternenhimmel in der traumschönen Kulisse genießen. Dass sie nicht enttäuscht werden, dafür sorgt der versierte Regisseur Ioan C. Toma mit dieser gerafften, kurzweiligen Shakespeare-Adaption, die gewitzt den ganzen Innenhof als Bühne nutzt.

Die meisten Schauspieler – von Bonnie Tillemann mit prächtigen Kostümen ausgestattet – übernehmen in der Auf-führung Doppelrollen. Tobias Ulrich überzeugt als aalglatter, machtgeriger Antonio und als jugendlich strahlender Königs-sohn. Sein Ferdinand und die übermütig Räder schlagende Miranda (Isabel Segmüller) sind ein reizendes Paar. Beles Adam zeigt Caliban als fieses Reptilmännchen mit Rückenpanzer und gibt einen würdigen Ratsherrn. Sven Schöcker mimt den freiheitshungrigen Knecht Ariel, torkelt als besoffener Hofnarr umher und untermalt die Aufführung musikalisch facettenreich am Akkordeon. Ein paar Holprigkeiten in den komischen Szenen bei der Premiere werden sich einspielen.

Im Zentrum steht natürlich Gunnar Petersen, der als Prospero im Stil klassischer Schauspielkunst auftrumpft, jeden Konsonanten und Vokal zum Klingen bringt. Er grollt mit feurig blitzenden Augen, gebietet herrisch über das Schicksal anderer, ehe er schließlich altersmilde weise lächelnd Abschied von allen Racheimpulsen nimmt und seinen Zauberstab zerbricht. || ph

Anzeige

»Gioco di Salterio«  
Birgit Stolzenburg

14. Oktober 2016  
Max-Joseph-Saal  
der Residenz  
19.30 Uhr

Musik für Hackbrettinstrumente  
vom Mittelalter bis Spätbarock

Vorverkauf:  
München Ticket  
Tel.: 089/54 81 81 81  
www.muenchenticket.de

Förderverein Studium Hackbrett e. V.

# Ein zartes Pflänzchen

CHRISTIANE WECHSELBERGER

»RODEO ist das Festival der Freien Tanz- und Theaterszene in München, das auf Initiative des Kulturreferats der Landeshauptstadt München seit 2010 veranstaltet wird.« So steht es auf der Website von Rodeo. Es ist schön, dass München so ein Festival veranstaltet. Weniger schön ist, dass das Kulturreferat stur behauptet, es sei seine Erfindung. Dabei hat der Münchner Theatermann Gert Neuner, der mit dem ETA-Theater in den 1980ern und 90ern überregional Beachtung fand, das Festival erfunden, als er 2008 mit »Starke Stücke« eine Plattform schaffen wollte, auf der sich die Münchner freien Gruppen präsentieren und mit Theaterleuten aus anderen Häusern und Orten vernetzen konnten. Damals übrigens ohne nennenswerte finanzielle Zuwendung der Stadt. Beim ersten Rodeo 2010 fungierte Gert Neuner dann inmitten einer Jury als Kurator. Dieses seltsame Zwittermodell wurde 2012 mit Dietmar Lupfer fortgesetzt. 2014 aber krachte es gewaltig zwischen dem Festivalleiter Jonas Zipf und den vier Juroren.

Das wollte das Kulturreferat offensichtlich nicht noch mal riskieren und installierte Sarah Israel, die bei Rodeo 2014 für Dramaturgie zuständig war, als alleinige Festivalleiterin. Ihr Konzept für 2016 weist eine unerwartete Parallele mit Gert Neuners ursprünglicher Idee auf: Vernetzung und Austausch. Beim »Nachgetränk« sollen Münchner Kulturschaffende mit den Machern über die vorgestellten Arbeiten diskutieren. Sechs von

17 Performances werden unter dem Label »Gastspiel« oder »Bloom Up« stattfinden. Letzteres entwickelte Sarah Israel mit Susanne Traub vom Goethe-Institut, das die 17-tägigen Arbeitspartnerschaften von auswärtigen Künstlern mit Münchnern finanziert. Sarah Israel bezeichnet das Projekt als »zartes Pflänzchen«, das man vorsichtig behandeln muss, strahlt dabei aber unerschütterlichen Optimismus aus. Unter ihrer Leitung versteht Rodeo sich als Plattform, die kleine Formate und Arbeitsprozesse in den Vordergrund stellt.

Bei den »Gastfreundschaften«, einem Besuchsnetzwerk, bei dem hiesige Künstler mit Gästen herausfinden wollen, wie man organisatorisch besser zusammenarbeiten kann, ist das Publikum ausgeschlossen. Da kann man maulen, was hat das mit einem Festival zu tun? Aber es ist längst überfällig, dass die freie Szene sich zusammenschließt, um bessere Arbeitsbedingungen für sich zu erstreiten. »Städtelabor« ist auch so ein Modul, das Festivals lokaler Szenen miteinander verknüpft.

Bei all diesen internen Formaten stellt sich natürlich die Frage: Was gibt es zu sehen? 17 Performances in vier Tagen. Darunter jede Menge Veranstaltungen für eine sehr überschaubare Zuschauerzahl von zwölf bis 30 Personen. Die interaktive Installation »Alone!« erforscht täglich von 16 bis 22 Uhr am Hauptbahnhof die Einsamkeit. Im Eröffnungsdiskurs präsentieren Alexander Karschnia Company & Co und Gerhard Wennin-

Vom 6. bis 9. Oktober findet das vierte Festival Rodeo statt und setzt auf Austausch.

Kuratorin Sarah Israel hat keine Berührungängste | © Konrad Fersterer



ger Gedanken zur freien Szene, was irritierend ist, weil Wenninger 2001 verstarb. Ulrich Eisenhofer und Benno Heisel, die mit Susanne Weinzierl und Ute Gröbel das HochX (ehemals i-camp) leiten, führen bei der »Stadtkernbohrung #1« – und zwar bei jedem Wetter – zu den nicht mehr sichtbaren Hotspots der freien Szene in Schwabing. Cadam aus München und Haveit aus Prishtina fragen sich, was es in Deutschland und im Kosovo bedeutet, Feministin zu sein. Christoph Theussl und seine Crew zeigen ihre Reisebericht-Performance »Weltmaschine unterwegs«, eine Recherche über (Un-)Sinn stiftende Tätigkeiten. Ausbau.sechs beschäftigt sich in »De/fence« mit einer Welt voller Zäune. Ausgangspunkt war der Zaun zur spanischen Enklave Melilla in Marokko, den Flüchtlinge immer wieder verzweifelt zu überklettern versuchen. Ceren Oran hat ihre vielversprechende Tanzperformance »Heimat...los!«, das Dilemma eines Lebens zwischen alter und neuer Heimat, überarbeitet.

Und dass Sarah Israel keine Berührungängste hat, zeigt die Buchpräsentation der Biografie eines Urgesteins der Münchner freien Szene: Alexej Sagerers »Liebe mich, wiederhole mich.«

## RODEO

Münchner Tanz- und Theaterfestival | verschiedene Spielorte 6.–9. Okt. | Tickets: 089 54818181, www.rodeomuenchen.de

# Auf reife Früchte muss man warten



Susanne Traub, die neue Leiterin des Bereichs Theater und Tanz beim Goethe-Institut, will zu internationaler Kollaboration anstiften.

Sie düngt nicht nur mit Finanzhilfen: Susanne Traub | © Bettina Siegwart

SILVIA STAMMEN

Wenn vom Goethe-Institut die Rede war, dachte man früher als Erstes an Deutschkurse für Ausländer und dann an die vielen Institute, die in fast hundert Ländern als Anlaufstellen für Sprachlehrer und andere Interessierte vor Ort ein möglichst weltoffenes Deutschlandbild prägen sollen. Das ist auch heute noch so, der Schwerpunkt scheint sich jedoch zu verlagern – von der Sprachvermittlung zum kulturellen Austausch bis hin zur aktiven Koproduktion von Theater und Tanz.

Verantwortlich für diesen Bereich ist seit November 2015 die Münchner Dramaturgin und Kuratorin Susanne Traub, und man meint zu spüren, dass der Zug in Richtung Internationalisierung seither noch etwas schneller fährt. »Künstler tun sich in internationalen Kollektiven zusammen und produzieren nicht mehr nur an einem Ort, sondern sind beispielsweise drei Wochen in Sarajewo und dann drei in Berlin und noch zwei in Brüssel«, beschreibt Traub die Situation. »Das ist schon seit einiger Zeit so, und aus dem heraus haben wir angefangen, verschiedene Förderprogramme, Residenzen und Stipendien zu schaffen, mit denen man in diesem Bereich ansetzen kann. Als logische Folge haben wir jetzt einen internationalen Koproduktionsfonds aufgelegt.« Dort können sich Künstler oder Gruppen aus dem Ausland bewerben, die zusammen mit deutschen Partnern ein Projekt entwickeln wollen. Geplant sind zunächst drei Produktionsresidenzen pro Jahr, für die Reisekosten und Aufwandsentschädigungen bis zu maximal 15 000 Euro übernommen werden.

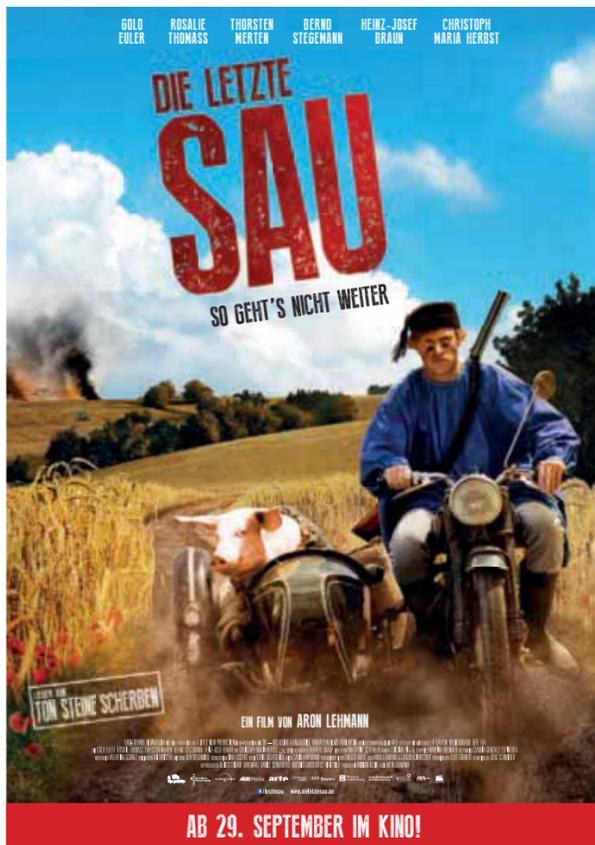
Viele der Goethe-Projekte, die jetzt öffentlich sichtbar werden, gehen noch auf Martin Berg zurück, Traubs letzten Sommer nach schwerer Krankheit früh verstorbenen Vorgänger. Über 15 Jahre lang hatte Berg die Theaterabteilung des Goethe-Instituts geleitet und den Prozess der Öffnung nach außen in Gang gesetzt, indem er die Präsenz deutscher Gruppen wie Rimini Protokoll, Gob Squad oder She She Pop durch Gastspiele und Arbeitsphasen im Ausland unterstützte und so ihren Bekanntheitsgrad erhöhte. Für Traub geht es nun darum, diese Arbeit organisch fortzuführen und dabei den Fokus auf das grenzübergreifende Miteinander noch zu verstärken. »Das Goethe-Institut nimmt Tendenzen in Deutschland auf und fördert die internationale kulturelle Zusammenarbeit«, heißt es

in den Statuten des Auswärtigen Amtes für seine Kultur-Organisation und Traub fügt hinzu: »Ich glaube, es ist an der Zeit, diesen Kulturaustausch über Produktionszusammenhänge zu spielen.«

Das Austauschprogramm mit dem hübschen Namen Bloom Up, das in Zusammenarbeit mit dem Münchner Rodeo-Festival entwickelt wurde, ist ein Pilotprojekt mit dem Ziel, den internationalen Dialog der Münchner freien Szene zu vitalisieren und neue künstlerische Impulse in die Stadt zu holen, indem sich Münchner und ausländische Künstler jeweils gemeinsam bewerben können. Die Gefahr, dass Alibi-Allianzen mit auswärtigen Partnern dazu benutzt werden, das stets knappe Produktionsbudget aufzubessern, sieht Traub allerdings auch und will dem von vornherein gegensteuern: »Es geht uns um Vernetzung«, stellt sie fest, »aber nicht nur so, dass man einfach mal Leute zusammenwirft. Es ist notwendig, dass schon Beziehungen da sind und dass man Netzwerke bespielt.« Daraus eine Win-win-Situation zu kreieren, die allen Beteiligten neue Einblicke in Länder- und Genregrenzen überschreitende Arbeitsweisen und auch eine andere Perspektive auf das eigene Schaffen ermöglicht, ist die Idee, die hinter der blumigen Ausschreibung steckt. Etwa 40 Anträge sind daraufhin im letzten Herbst eingegangen. Daraus haben Traub und Rodeo-Leiterin Sarah Israel vier Kollektive ausgewählt, die nun während des Festivals erste (Zwischen-)Resultate ihrer gemeinsamen Arbeit zeigen werden.

Auch wenn Fragen der Finanzierung inzwischen einen großen Teil ihrer Arbeit ausmachen, sieht Traub sich nach wie vor als Dramaturgin. »Das kannst du gar nicht ablegen«, gibt sie zu. »Auch als Dramaturg an einem Haus ist man ja Mittler und Moderator und dieses von außen nach innen und von innen nach außen, das finde ich eine spannende Bewegung, gar nicht so import-exportmäßig, sondern als eine mäandrierende Kreisbewegung. Dafür Möglichkeiten zu schaffen in den Bereichen Theater und Tanz, spornt mich an. Da habe ich Spaß dran und sehe auch noch Potenzial für das Goethe-Institut und unseren Fachbereich.« Ob die Saat aufgeht, wird sich beim Rodeo-Festival im Oktober zum ersten Mal zeigen. Für reife Früchte wird es wohl etwas mehr Geduld brauchen. ||

Anzeige



»Der Vorname«  
entfacht zwischen  
zwei Paaren heftigen  
Streit: Eine boshafte  
Salonkomödie  
im Bayerischen Hof.



So zerbrechen Freundschaften: (v. l.) Sebastian Goder, Janina Isabell Batoly, Pascal Breuer | © CKT/Nicole Brühl

HANNES S. MACHER

Auweia, ausgerechnet Adolf wollen Anna und Vincent ihr Kind nennen. Ein netter Abend mit Wein, Häppchen und Smalltalk hätte es beim Ehepaar Garaud-Larchet in dessen gestyltem Wohn- und Esszimmer samt reichlich gefüllter Bücherwand (Bühnenbild: Tom Grasshoff) werden sollen. Doch der geplante Vorname des Ungeborenen lässt die Familienidylle zum Familienzoff geraten. Adolf wie der unselige Diktator und Massenmörder? Absolut unmöglich. Doch Vincent und seine Freundin, so lässt der Kindsvater in die Debatte einfließen, haben bei der Namensuche nicht an den unseligen Gröfaz aus Braunau, sondern an Adolphe, den Titelhelden des gleichnamigen, 1816 erschienenen Romans von Benjamin Constant gedacht.

Köstlich, wie das argumentative Pingpongspiel des französischen Autorenduos Alexandre de La Patellière und Matthieu Delaporte (in der deutschen Übersetzung und Bearbeitung von Georg Holzer) langsam, aber vehement eskaliert. Doch nicht nur am Vornamen des ungeborenen Kindes entzündet sich der

hitzig geführte Disput, sondern das Duell der Alpathiere nimmt erst so richtig Fahrt auf, als sich die Anwesenden mit all den bisher unter den Teppich gekehrten Animositäten, Intrigen und Eifersüchteleien gegenseitig bombardieren. Da werden (à la Yasmina Reza »Der Gott des Gemetzels«) die Männer zu Kampfhähnen und die Frauen zu Hyänen. Und der Regisseur René Heinersdorff, Spezialist für spritzig-witziges Boulevardtheater, jagt dieses Salonstück ebenso gnadenlos wie virtuos durch alle Klischees und Trivialitäten.

Mit einem typengerecht besetzten Ensemble: Anja Kruse als stets um Ausgleich bemühte Hausherrin Elisabeth explodiert erst am Ende des Stückes – dafür aber umso heftiger. Ihr klugschwänzender, esoterisch angehauchter Gatte (Werner Tritzschler) widmet sich als Literaturprofessor lieber den »Wörtern und deren Bedeutung« als seinen Kindern und den Realitäten des Lebens. Janina Isabell Batoly schießt als Schwangere

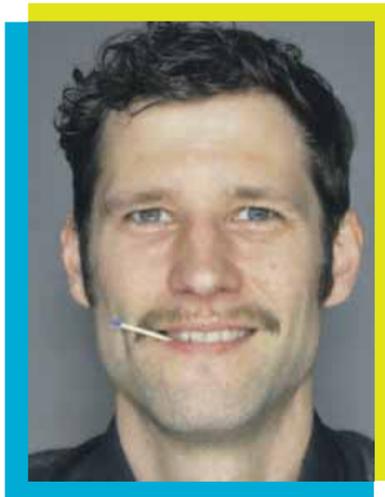
# Darf man ein Kind Adolf nennen?

im giftgrünen Kleid dosiert Giftpfeile ab, während Sebastian Goder als harmoniesüchtiger Musiker den linkischen Jugend- und Hausfreund Claude als liebenswertes Weichei verkörpert. Dessen bisher verschwiegene Liaison mit der um einige Jahre älteren Mutter von Elisabeth und Vincent beschwört neue heftige Diskussionen herauf. Der Star dieser Produktion des Theaters an der Kö Düsseldorf ist Pascal Breuer als Immobilienmakelnder Vater in spe: Der listenreiche Provokateur bringt mit besten Entertainerqualitäten das Blut der Anwesenden ganz gehörig in Wallung, um zwischendurch mit lausbubenhaftem Charme für Deeskalation zu sorgen. Hinreißend. ||

## DER VORNAME

Komödie im Bayerischen Hof | bis 28. Aug.  
Mo–Sa 20 Uhr, So 18 Uhr | Tickets: 089 29161633  
info@komoedie-muenchen.de

# Wie echt ist echt echt?



So verzwickt fragt die Autorin Judith Herzberg in ihrem jüngsten Stück nach Sein und Schein. Das TamS zeigt es ab Oktober.

links: Judith Herzberg | © Mark Kohn  
rechts: Lorenz Seib | © Hilda Lobinger

Seekrank im Schwimmbad? Kann passieren, wenn einem der Boden unter den Füßen weggezogen wird und alle Gewissheiten ins Schwanken kommen. So wie in den beiden Einaktern der niederländischen Autorin Judith Herzberg. Die 82-Jährige hat sie im letzten Herbst nach einem München-Besuch geschrieben, angeregt durch die deutsche Willkommenskultur für Flüchtlinge.

Im TamS inszeniert Lorenz Seib die deutschsprachige Erstaufführung, Premiere ist am 5. Oktober. Bis dahin sind Theaterferien. Ein zauberhaft-verrücktes Sommerstück im Höfchen wie in den letzten Jahren konnte man diesmal nicht stemmen.

Herr Seib, das TamS hat schon 1990 und 1995 zwei Stücke von Judith Herzberg aufgeführt.

Und seitdem sind sie und die TamS-Leiterin Anette Spola gut befreundet. Judith hat Anette im letzten August hier besucht, als die Flüchtlingswelle ankam. In den Niederlanden hatte man davon noch nicht viel mitbekommen. Sie war beeindruckt und verblüfft von der Münchner Willkommenskultur. Daraus entstand gemeinsam die Idee zu einem Stück.

Uraufgeführt wurde der Abend im Januar in Amsterdam durch die junge Theatergruppe De Toneelgroep, mit der Judith Herzberg zusammenarbeitet.

Sie hat das für diese Gruppe geschrieben, und die tourt damit durch die Niederlande, wie das in Holland üblich ist. In Amsterdam gab es zehn Darsteller, wir haben Figuren zusammengelegt und sie auf sechs reduziert.

Es sind ja zwei voneinander unabhängige Stücke.

Gelegentlich streifen sich die Themen. Das erste Stück »Wie echt ist echt« spielt mit Schein und Sein. Piet betreibt eine Agentur, er vermittelt Schauspieler als Doubles für Alltagssituationen. Zum Beispiel für einen Besuch beim alten Vater oder als fiktiven Einbrecher, um die Angst einer Frau abzubauen. Das führt zu sehr absurden Situationen – so sucht eine Frau einen Elefanten für ihren Lampenladen, um einen Versicherungsfall vorzutauschen. Der Schluss treibt alles auf die Spitze: Beim Familienfest für den Vater ist am Ende allen Beteiligten völlig unklar, wer wer ist, wer echt ist oder nicht.

Ihre Aufführung betiteln Sie jedoch nach dem zweiten Stück »Seekrank im Schwimmbad«.

Da geht es um zwei reiche Brüder, die in Venedig in eine Gondel steigen wollen. Aber sie sind zu schwer dafür. Also begeben sie sich in ein Schlankheitsinstitut. Sie haben ein Luxusproblem: Geld dafür zu bezahlen, dass man nichts zu essen bekommt. Und ganz am Rand streut sich in den Gesprächen das Flüchtlingsproblem ein: kein Geld zu haben, um etwas zu essen zu bekommen. Judith Herzberg beschreibt das in ihrer lakonischen Art mit großer Beiläufigkeit.

Sie machen diesmal auch das Bühnenbild. Wie stellen Sie Venedig auf die Bühne?

Wir lassen uns inspirieren von dem genialen TamS-Bühnenbildner Eberhard Kürn, der 2007 mit 53 Jahren gestorben ist. Er hat für die Breitwandbühne des TamS geniale Lösungen

gefunden, seine Modelle bringen uns immer wieder auf Ideen. Zum 10. Todestag nächstes Jahr würden wir gerne eine Ausstellung machen.

Die würde eigentlich ins Deutsche Theatermuseum gehören. Denn Eberhard Kürn war ein Solitär: Er hat sich den großen Theaterapparaten verweigert und stets selbst seine verblüffenden Bühnenwunder technisch ausgetüftelt.

Schön wär's, wenn wir uns nicht auf den Raum unserer Garage beschränken müssten. Material und Modelle für eine große Ausstellung gibt es genug. ||

INTERVIEW: GABRIELLA LORENZ

## SEEKRANK IM SCHWIMMBAD

TamS-Theater | ab 5. Okt. | www.tamstheater.de

Vormerken!

26. Aug. bis 15. Sep.

## DIE ARABISCHE NACHT

Theater Blaue Maus | Elvirastr. 17a | Mi bis Sa 20.30 Uhr  
Tickets: 089 182694 | www.theaterblauemaus.de

Selbstgespräche von isoliert lebenden Mietern einer Hochhausiedlung in einer heißen Sommernacht bringt das Münchner Heldentheater auf die kühle Kellerbühne des Theater Blaue Maus. Roland Schimmelpfennigs Stück besteht aus fünf zusammenmontierten Monologen und spielt mit märchenhaften Motiven wie aus 1001 Nacht. Irgendwo im Hochhaus duscht jemand, und das, obwohl es kein Wasser gibt. Es ist Franziska. Sie kann sich nicht erinnern an ihr Leben, bevor sie mit ihrer Freundin Fatima zusammenwohnte. Nur im Traum steigt ihre Vergangenheit als arabische Prinzessin vor ihr auf und wie es zum Fluch der Amnesie kam. Im Treppenhaus sind derweil drei Männer unterwegs, um sie wachzuküssen.

9. Sep. bis 8. Okt.

## LES CONJOINTS

Teamtheater Tankstelle | Am Einlass 2a  
Mi bis Sa 20 Uhr | Tickets 089 2604333 | www.teamtheater.de

Eigentlich ist es nur ein Abendessen unter Freunden. Aber glaubt man französischen Filmen und Theaterstücken, ist das so ungefähr die gefährlichste Veranstaltung, in die man hineingeraten kann. Der Pariser Dramatiker und Drehbuchautor Éric Assous hält sich an diese Regel. Delphine und Xavier laden ihren Freund Bob, der von seiner Frau getrennt ist und sich klischeehaft eine viel jüngere Geliebte zugelegt hat, zum Essen ein. Das Problem ist: Die Paare sind hin- und hergerissen zwischen Respekt, Verlangen und Gefühlen. Und: Sie kennen sich einfach zu gut. Das kann nicht gut gehen. Bissige Dialoge und schlagfertige Repliken fliegen hin und her, alles auf Französisch natürlich, schließlich spielt die Compagnie Antéros.

## Viagra für die freie Szene

GABRIELLA LORENZ

HochX? Was soll das als Name eines Theaters bedeuten? Dafür hat die Viererbande, die demnächst das bisherige i-camp in der Entenbachstraße betreibt, eine Erklärung. Um den Zeitaufwand freier Künstler zu dokumentieren, sollen für jede Aufführung im Haus die Arbeitsstunden aller Mitarbeiter gezählt werden. Aber dem Publikum nicht in Analogzahlen, sondern umgerechnet in Zweier-Potenzen mitgeteilt werden. Das ist schlau um die Ecke gedacht, doch nur Mathe-Künstler werden es zurückrechnen.

Dass am Starttermin 17. September gleichzeitig die Wiesn eröffnet wird, ist auch Konzept. Kunst soll dem Kommerz was entgegensetzen, das Theater soll »in der Stadt querstehen« zu den München-Klischees. Diese vier schlaun Köpfe leiten jetzt die Spielstätte: der Mediengestalter und Technik-Experte Ulrich Eisenhofer, der Regisseur Benno Heisel (u.a. bei der Gruppe Fake to pretend), die Dramaturgin Ute Groebel macht die Öffentlichkeitsarbeit, die Kulturmanagerin Susanne Weinzierl führt die Geschäfte. Sie sehen sich als »Dienstleister für die freie Szene«, ohne kuratorische Ausrichtung. Sie wollen Impulse geben, Projekte initiieren und professionell unterstüt-



Im HochX geht's dem neuen Leitungsteam um Potenz: Künstlerisches Potenzial soll sich entfalten und potenzieren.

Der Kulturreferent Hans-Georg Küppers (Mitte) freut sich über die Pläne von Susanne Weinzierl, Benno Heisel, Ute Groebel und Ulrich Eisenhofer (v.l.) | © Konrad Fersterer

zen, Energien und Synergien bündeln, die freie Szene stärker vernetzen. Einen »Dialograum für Künstler und Publikum« wünschen sie sich, auch in Kooperation mit der Theaterakademie und den Kammerspielen. Der Raum sei eine »ensemble-freie Infrastruktur«, sagte Kulturreferent Hans-Georg Küppers, die Macher verstehen ihn als offene Plattform für alle Spielarten und Sparten der Live-Art, als Laboratorium für die Szene, die ihre Arbeitsprozesse auch fürs Publikum sichtbar machen soll.

1991 wurde der ehemalige Saal eines Kolpinghauses theaternah umgebaut als Ausweichquartier für die Schauburg, die ihr Haus wegen Generalsanierung für drei Jahre räumen musste. Dann übernahm die Stadt ihn als Infrastrukturmaßnahme und Anlaufstelle für die freie Szene, betrieben hat ihn 22 Jahre lang der Theaterverein München. Das neue Führungsteam übernimmt also den alten Auftrag, nur denkt man jetzt inhaltlich weiter und breiter.

Auch räumlich ist mit der Renovierung alles luftiger geworden, man hat Platz gewonnen. Sogar ein Orchestergraben wurde beim Umbau entdeckt – davon können Musikpro-

duktionen profitieren. Im Foyer will man kleine Aufführungen für 48 Besucher zeigen.

Eröffnet wird am 17. September mit einem Dreifachpaket aus Tanz, Performance und Musik. Die polnische Truppe Interference – unterstützt von der Münchner Performerin Ruth Geiersberger – beschwört die »Lost Yesterdays« Demenzkranker. Der vergessene Orchestergraben inspirierte Clara Hinterberger zu »Audiogramm. Eine Stadtteilkomposition« auf den Spuren der Klangvergangenheit des Ortes. Danach gibt das Duo Joasihno ein Konzert mit seinen Soundbasteleien. Am 18.9. können Besucher nachmittags hinter die Kulissen schauen, ab 22.9. führen Regisseurin Pia Richter und ihre Gruppe Agora Kätzchen auf einen »Walk of Shame«. Der breitgefächerte Spielplan steht bereits bis Juli 2017 fest. ||

Hoch X

Hoch X | Entenbachstr. 37 | ab 17. Sep. | Programm und Tickets: www.hochx.de



Maria Peschek und Helmut Dauner  
© Maria Peschek

Die Familie erwartet einen wichtigen Brief  
© Heinz Konrad



## Wenn der Postmann täglich klingelt

Im Theater ... und so fort geht's in zwei Stücken um Überleben und Tod.

CHRISTIANE WECHSELBERGER

Das Bühnenbild lässt Übles ahnen. In deprimierender Hässlichkeit ist dort ein Guckkastenwohnzimmer aufgebaut, mit weißem Gruselsofa, Häkeldeckchen auf dem Couchtisch und einem verklüfteten Kamin, der nicht nur mit Büchern, sondern auch mit einem Dildo dekoriert ist. Dort residieren zwischen allerlei Kartons die Geschwister Hohnebechel samt Hausangestellter, Verlobter und Faktotum. Heiko Dietz hat nicht nur die Regie und das Bühnenbild besorgt, er hat auch das Stück »Überleben und Tod« geschrieben und nennt es »ein derb-komisches Stück«. Komisch ist es allerdings nur in der ersten halben Stunde, da findet ein Schlagabtausch witziger Dialoge statt, da greift ein Räderwerk gut gefimter Auftritte und Running Gags ineinander, und das Ensemble der dem Theater angeschlossenen Schauspielschule führt zwar eher eindimensionale, aber präzise gezeichnete Figuren vor. Dann aber wird es langatmig, holprig und nervtötend altherrenwitzartig. Während Postbote Kurti einen Schnaps nach dem anderen kippt und immer noch nichts checkt, hat der Zuschauer längst kapiert, wer Petra ist und muss nüchtern durch den holzschnittartigen Schwank hindurch, der sich an derben Witzen über den Nebenerwerb der Familie Hohnebechel – einen Erotikversand – entlanghangelt. Vom Erbe des auf Mallorca verstorbenen Vaters profitieren wollen nicht nur die drei Geschwister, sondern auch die verschlagen-trampelige Hausangestellte, was in eine Gewalttat mündet. Bis dahin hat Regisseur Dietz die jungen Schauspieler mit platten Szenen, an denen exzellente Darsteller verzweifeln würden, überfordert. Das Publikum lacht trotzdem über die Witze unter der Gürtellinie. ||

Wie weit darf das Opfer eines Gewalttäters in Notwehr gehen, um nicht selbst zum Täter zu werden? Das fragt der US-Autor William Mastrosimone in seinem Stück »Bis zum Äußersten«, uraufgeführt 1983 mit Susan Sarandon am Broadway, später auch verfilmt mit Farrah Fawcett. Die deutsche Erstaufführung inszenierte Maria Reinhard 1984 im Münchner Marstall. Das Thema ist aktueller denn je: Eine junge Frau wird in ihrem abgelegenen Haus von einem Vergewaltiger überfallen. Ihre beiden Mitbewohnerinnen sind gerade nicht da. Sie kann die mörderische Attacke mit Not abwehren, durch Insektenspray und Säure setzt sie den Angreifer matt und fesselt ihn in der Kaminöffnung. Da hockt er zusammengekauert, als Marjories Freundinnen nach Hause kommen. Nun beginnt das Psychodrama samt Ethik-Diskussion: Marjorie will den Verbrecher töten und schaufelt im Garten schon mal ein Grab im Tierfriedhof. Das doofe Hascherl Terry lässt sich manipulieren vom intimen Wissen des Serien-Vergewaltigers, der die drei Frauen systematisch ausgespäht hat. Und die Sozialarbeiterin Patty will als Gutmenschin den Verletzten medizinisch versorgen und die Polizei holen. Während Marjorie auf Rache sinnt.

Mastrosimone lässt die Frauen alle Argumente durchdiskutieren – mit vielen überraschenden Wendungen. Der Täter ist ein Trickser und Tauscher, der seine Opfer mit immer neuen Lügen in die Mitleidsfalle lockt. Bis zum verblüffenden Schluss weiß man nie, was wahr ist oder falsch. Dieses Diskurs-Stück über Ethik und Moral ist unglaublich spannend, die Inszenierung von Heiko Dietz im theater ... undsofort leider nicht. Der Eindringling (Stephan Neumüller) hockt, mit einer Tüte über dem Gesicht, gefesselt im Kamin und kann nur reden. Die klischeierten Freundinnen stehen meist steif und oft brüllend herum, nur Marjorie (Katharina Allesch) darf sich freier bewegen. Aber wenn das Stück und die Rolle nicht mehr hergäben, hätte Susan Sarandon das nicht gespielt. || lo

## Man setzt sich stets daneben

Maria Peschek und Helmut Dauner fragen »Was war des jetzt?« und ziehen nach 30 Jahren Ehebilanz.

»Bevor man heiratet, sollte man sich lieber erst befreunden«, rät Maria Peschek aus Erfahrung. Sie hat sich vor 40 Jahren auf der Falkenberg-Schule mit Helmut Dauner befreundet, geheiratet wurde vor 30 Jahren. So lange macht Maria Peschek auch schon Kabarett. Und im Best-of-Jubiläumsprogramm »Was war des jetzt?« beleuchten Peschek und Dauner so hinreißend unaufgeregt wie lakonisch pointiert ihren ländlichen Ehealltag. Beide standen schon oft gemeinsam als Schauspieler auf der Bühne, aber noch nie als Kabarett-Duo. Zu zweit erzählen sie regelmäßig in der Sonntagsbeilage von B2 über sich. Diese Kurzszenen funktionieren auch live am Bistrotischchen bestens.

Irgendwann fand Maria Peschek als Mutter und Hausfrau, die Küchenschürze passe zu ihr. In diese passte ab 1992 die Figur der Ratschkathl Paula Pirschl, mit der sie bekannt wurde. Die Bühnenfiguren von Peschek haben alle ihren kurzen Auftritt. Aber es geht wirklich nicht um einen Karriereverlauf, sondern um 30-jähriges Zusammenleben. »Was war des jetzt?« fragen sich Peschek und Dauner. Weil man sich schon ein bisschen langweilig geworden ist, tauschen sie am Ende kurzerhand die Geschlechterrollen. Dauner brillierte schon mehrmals in den Rollen älterer Frauen am TamS, Peschek schreibt sich in ihren eigenen TamS-Krimis über Beppi und Charlie seit Jahren die Hosen auf den Leib. Gemeinsam sind sie – mit welchem Geschlecht auch immer – zum Wiedererkennen komisch für alle Beziehungs-Erfahrenen. Ihr Fazit: »So ist das Leben: Man setzt sich, aber man setzt sich stets daneben.« Peschek und Dauner sitzen da jedoch goldrichtig. || lo

WAS WAR DES JETZT?

Lach- und Schiessgesellschaft | Haimhauser-/Ursulastr. | 24., 25. Aug. | 20 Uhr | Tickets: 089 391997 | www.lachundschuess.de

ÜBERLEBEN UND TOD | 12., 13., 17., 18. Aug.  
BIS ZUM ÄUSSERSTEN | 10., 11., 19., 20. Aug.

theater ... und so fort | Kurfürstenstr. 8 | 20 Uhr | Tickets: 089 23219877 | www.undsofort.de

# Da geht der Waschbär k.o.

SABINE LEUCHT

Vergilbte Bildcollagen zeigen ihn als ernste Konkurrenz für die Kessler-Zwillinge, als Zukünftigen der Bardot und »Josephine Bakers neuen Toyboy«. Und da packt einen doch ein wenig die Angst, dass dieser »Ferrari unter den Entertainern« nur ein Fall für weißgrau melierte GOP-Besucher sein könnte und die vermeintlich direkt aus Las Vegas importierte neue GOP-Eigenproduktion eine reine Nostalgieveranstaltung. Stimmt aber nicht. Zwar gibt es eine Playbacknummer, langbeinige, glitzernd gewandete Revuegirls mit diesen antiquiert wirkenden Hüftzuckern im Repertoire, den turboschnellen Steptänzer mit weißen Lackschuhen (Marcel Peneux) und mit Mr. Jorgos einen Illusionisten und Entfesselungskünstler alter Schule, der tatsächlich noch grazile Tischchen schweben, Damen verschwinden und sich selbst von ihnen in Zellophan wickeln lässt. Um dann an anderer Stelle (ohne Zellophan) wieder aufzutauchen. Doch erstens ist das meiste davon für Jüngere schon fast wieder cool, und zweitens nimmt sich dieser ganze Glamour-Magie-Firlefanz unter der Regie von Detlef Winter-



Glamour, Magie und Firlefanz: »Die große Coperlin Show« im GOP nimmt sich selbst auf die Schippe.

Der eitle Entertainer Coperlin (Dustin Nicolodi) findet alles »Ah, wow!« | © GOP Variété

berg und Stefanie Erb wunderbar selbst auf die Schippe. Da ist zum einen der große Coperlin selbst, ein schrecklich eitler Pfau mit falschem italienisch-amerikanischem Akzent, der sich gleich zu Beginn an »musical candles« die Finger verbrennt – und aus den »Ahs« und »Ohs«, die ihm dabei entfahren, seine Kerzenmusik kreiert. Wenn die Kartentricks dieser »Gagschleuder« misslingen, sind die Saalkandidaten schuld. Die Luftballonschlange, die er mit großem Gedöns verschluckt, schaut ihm später aus dem Hintern. Und der Waschbär, der sich seinen Hypnoseversuchen widersetzt, wird kurzerhand k. o. geschlagen. Bei solchen Gelegenheiten streuselt Dustin Nicolodi alias Coperlin mit dem immergleichen »Ah, wow!« Mikrorationen Konfetti ins Parkett. Wo man sich zwischenzeitlich mit dem ähnlich auf Tollpatsch machenden Jongleur, Tellerdreher und Meister des Suspense David Burlet amüsiert, mit Sheila Nicolodis erotischem Pole-Tanz oder mit der beeindruckend die Gesetze der Physik außer Kraft setzenden Handstandakrobatik des athletischen Duos Lia-zeed aus Kuba, das gemeinsam – man reibe sich die Augen –

schon unglaubliche 95 Jahre auf dem Buckel hat. Die Art, wie das Publikum in diese Show miteinbezogen wird, ist von teils ausgesuchter Bosheit. Und Matthew Richards manövriert in und mit seinem Cyr-Rad und teils sehr langsamen Bewegungen gekonnt zwischen da Vincis vitruvianischem Menschen und einem wahren Superhelden der Gegenwart. Zweiteres ist auch der Lichtregie zu verdanken, die sein hautenges Ganzkörpertrikot leuchten und schillern lässt. Aber auch der große Coperlin selbst hat einige Gelegenheiten, um zu zeigen, dass Aufschneiderei nicht alles ist, was er beherrscht: mit einem rätselhaften, hübsch selbstironischen Strip, einer Apfeljonglage und einer Slow-Motion-Nummer, in der er vorgibt, einen Trick zu enthüllen, der dadurch nur umso rätselhafter erscheint. Das ist prächtigste Unterhaltung für die ganze Familie! ||

## DIE GROSSE COPERLIN SHOW

GOP Variété-Theater | Maximilianstr. 47 | bis 4. Sep. | Mi-So wechselnde Uhrzeiten | Tickets: 089 210288444 | www.varieté.de

# »Ich bin da so reingeschlittert«

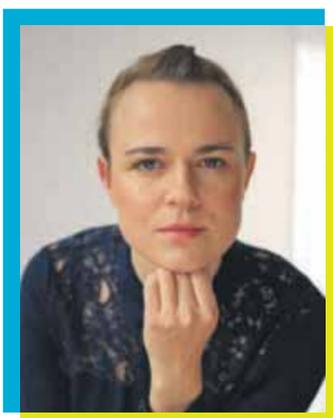
CHRISTIANE WECHSELBERGER

Vor Kurzem musste der Keller der kleinen Künste im Gärtnerplatzviertel, in dem junge Theaterleute sich ausprobieren konnten, zumachen, weil Bahar Auer und ihre Mitstreiter den Laden finanziell nicht mehr stemmen konnten und es Ärger mit den Nachbarn gab. Die Galerie Kullukcu-Gregorian, ein Ort für experimentelle, politische Performance und Kunst, zog Ende 2015 aus ihrem Domizil in der Schillerstraße aus, weil dort ein Hotel gebaut wird, und hat bis heute kein neues Quartier gefunden. Die Zeiten für eigenständige Kulturorte scheinen also schlecht zu sein. Trotzdem gibt es in der gefühlt teuersten Stadt Deutschlands immer noch Künstler, die optimistisch und enthusiastisch ihr Ding machen.

»Das Mathilde« nennt Schauspielerinnen Theresa Hanich ihr Theater im Westend, denn es ist ja ein Raum und keine Person. Die Person Mathilde war ihre Großmutter, auch sie Schauspielerin, aber Krieg und Familie verhinderten eine eigene künstlerische Laufbahn. In einem typischen ehemaligen Altbau-Ladengeschäft gelegen, ist das Mathilde mit seinen 15,39 Quadratmetern gewiss das kleinste Theater Münchens. Man sitzt ungefähr so bequem wie im Billigflieger, hat aber garantiert mehr Spaß. Zum Beispiel an dem herrlich bösen Bilderbogen nutzloser New Yorkerinnen »Tage des Schreckens, der Verzweiflung und der Weltverbesserung« nach Texten der spitzzüngigen Dorothy Parker.

Wie aber kommt man auf die Idee, ein eigenes Theater aufzumachen? In völliger Eigeninitiative? Ohne öffentliche Fördergelder? Da ist Theresa Hanich irgendwie so reingeschlittert. Das Theater Stückwerk, eine freie Gruppe, die sie mitgegründet hatte, hatte den Laden als Büro gemietet. Als Stückwerk sich im Juli 2014 auflöste, hatte keiner Interesse an dem Raum, also übernahm die 33-Jährige das winzige Ladengeschäft. Weil die Podestnische über der Toilette sich so toll dafür eignet, veranstaltete sie im Dezember 2014 eine szenische Lesung des Kinderbuchs »Hilfe, die Herdmanns kommen«. »Und das hat so gut funktioniert, dass ich dachte, das probier ich jetzt mal aus«, erzählt sie und vermutet, dass der Reiz des Mathilde für die Zuschauer darin liegt, dass sie so nah dran sind. An der Bühne, die nur ein schmaler Laufsteg aus Podesten ist, an der Schauspielerinnen, die keinen Meter entfernt eine andere Person imaginiert.

Eröffnet hat Theresa Hanich am 7. Mai 2015 mit »Der Liebesbeweis« von Barbara Kappen, einer Abrechnung mit und einem Bekenntnis zur Liebe. Eine Produktion allein zu machen, sei von der Terminierung her das Einfachste, meint sie. Das nächste Projekt wurde aber schon ein Zweipersonenstück. Auf Dorothy Parker ist Theresa Hanich zufällig gestoßen. Sie hat das Buch auf einem Hinterhofflohmärkte entdeckt, und dann kam Mitspielerin Julia Loibl auch damit an. Schon lange wollten sie aus den Texten ein Stück machen, mit dem Mathilde hat es dann geklappt.



Im kleinsten Theater Münchens verwirklicht Theresa Hanich ihre Wunschprojekte.

Schauspielerin Theresa Hanich nannte das Bühnchen nach ihrer Oma Mathilde | © T. Hanich

Theresa Hanich wünscht sich, dass es so gut weitergeht wie bisher. Bei maximal 17 Plätzen ist das Lädchen schnell voll, mittlerweile sitzen auch 80 Prozent Unbekannte im Publikum. Die Kleinheit hat nicht nur Charme, sondern auch den Vorteil, dass das Mathilde sich durch geringe Kosten vielleicht eher als andere kleine Theater rechnen, meint sie. Allerdings nicht, wenn mehr als zwei Personen involviert sind. Sie würde gern ein Zweipersonenstück mit einem Regisseur machen, aber da stellt sich schon die Frage der Finanzierung.

auch das nächste Projekt dreht es sich um die Lebenswelt von Frauen: Für November ist ein gesellschaftshistorisches Panoptikum, aufbereitet von zwei aufgeklärten Damen geplant. »Es interessiert mich einfach, wie sich die Stellung der Frau entwickelt hat«, sagt Theresa Hanich dazu. Noch sind sie und

Julia Loibl mit Lesen und Vorbereiten beschäftigt, es soll ja kein Schnellschuss werden. Freuen wir uns also auf einen weiteren pointierten Abend!

Und wer es nicht schafft, einen Platz im Mathilde zu ergattern, kann Theresa Hanich als Isabel Vierkant in der Verfilmung der Kommissar-Pascha-Reihe von Su Turhan in der ARD sehen. Allerdings erst 2017. ||

## TAGE DES SCHRECKENS, DER VERZWEIFLUNG UND DER WELTVERBESSERUNG

Mathilde Westend | Gollierstr. 81 | 27. Sep.–1. Okt. | 20 Uhr  
Tickets: mathilde-westend@gmx.de

**KOMÖDIE** Reservierung (089) 29 16 16 33  
IM BAYERISCHEN HOF www.komoedie-muenchen.de

	<p><b>DER VORNAME</b> Anja Kruse Pascal Breuer Sebastian Goder Janina Isabell Batoly Werner Tritschler <b>noch bis 27. August 2016</b></p>
	<p><b>DER GEIZIGE</b> Nikolaus Paryla Undine Brixner Jan Kittmann Laura A. Rauch David Paryla Olivia Marei u.a. <b>29. August bis 25. September 2016</b></p>
	<p><b>DER DRESSIERTE MANN</b> Michael von Au Anika Pages Karin Dor Cordula Trantow <b>28. September bis 12. November 2016</b></p>
	<p>Szenische Aufführung <b>GLÜCKLICH DIE GLÜCKLICHEN</b> Maria Furtwängler Peter Fricke Irene Clarin Kathrin Ackermann Siemen Rühaack u.a. <b>Nur 3., 9., 16., 23. u. 30. Oktober 2016</b></p>
	<p><b>TRIBUTE TO WHITNEY HOUSTON</b> Eine Hommage an die große Diva des Pop Kerstin Heiles und Christoph Pauli <b>20. Oktober 2016   20:00 Uhr</b></p>

WWW.KOMOEDIE-MUENCHEN.DE

**ANGELA HÜBEL**  
RINGE

Weitere Informationen bei:  
Angela Hübel München Ph +49(89)12163537  
info@angelahuebel.de www.angelahuebel.de

Ring: Atrium mit Brillanten

Anzeigen

## Do, 11.8. bis Sa, 20.8.

### THEATER | THOMAS BERNHARD: »DER WELTVERBESSERER«

**Teamtheater** | Do–Sa, 20.30 | Am Einlass 2a  
Tickets: reservierung@teamtheater.de  
www.theater-plan-b.net

Einem eigenwilligen Philosophen soll für sein »Traktat zur Verbesserung der Welt« die Ehren-doktorwürde verliehen werden. Doch dieser Weltverbesserer entpuppt sich als selbstgefälliger Misanthrop, der auch von seiner Frau, seinem »notwendigen Übel«, nicht haltmacht. Doch von den Streitgesprächen mit ihr ist er geradezu abhängig. Andreas Wiedermann hat das Stück inszeniert, in dem Titus Horst und Evelyn Plank Gefangene in einem Kosmos aus Ansprüchen und verzweifelten Bosheiten spielen und den Zuschauer von einem Satz zum nächsten mitschleifen.

## Fr, 12.8.

### MUSIK 2. MÜNCHNER PIANISTENFESTIVAL

**Münchener Künstlerhaus** | 19.30 | Lenbachplatz 8  
www.kuenstlerhaus-muc.de

Allein, im Doppelpack oder sogar zu fünft: Der Pianist und Sänger Christian Willisohn, der belgische Pianist Patrick Smet, Jan Luley aus Bad Hersfeld sowie Tommy Weiss und Christian Christl aus München spielen als Solisten oder mit so vielen Händen, wie auf den Tastaturen der anwesenden Flügel Platz haben. Jeder spielt mit jedem, bis zur verdichteten Schluss-Session am Ende des Abends. Da braucht man kein Orchester.

## Di, 16.8. bis Sa, 20.8.

### KABARETT MASSIMO ROCCHI: »6ZIG«

**Lach- und Schießgesellschaft** | 20.00  
Einlass: 18.30 | weitere Vorstellungen: So, 28.8. bis Do, 1.9. | Ursulastr./Ecke Haimhauser Str.  
www.lachundschuess.de | www.massimorocchi.ch

Massimo Rocchi vibriert und sprüht, wenn er erzählt, was er gesehen hat. Meist sind es Menschen, die er unter die Lupe nimmt und über die er nicht müde wird zu staunen. Bissig, liebevoll und sehr treffend sind seine vielsprachigen Kommentare, mit denen er das Publikum zum Lachen bringt – und zwar zu einem Gelächter, das nicht von oben aus dem Kopf rinnt, sondern befreit von unten hochgluckst.

## So, 21.8. und So, 4.9.

### WELTENTDECKER-PROGRAMM FÜR ERWACHSENE UND KINDER

**Museum Fünf Kontinente** | Maximilianstr. 42  
21.8., 15.00, »In 90 Minuten ...«  
4.9., 15.00, »Die Weltentdecker«  
Anmeldung: www.museum-fuenf-kontinente.de

Endlich Ferien! Man muss nicht weit fahren, um auf Weltreise zu gehen. Am 21. August führt Freia Oliv »In 90 Minuten um die Welt« und präsentiert dabei die Highlights des Museums Fünf Kontinente. Das Weltentdecker-Programm »Komm mit auf Weltreise« am 4. September beweist Kindern von 6 bis 12 Jahren, dass man an nur einem einzigen Nachmittag sehr weit herumkommen kann.

## Di, 23.8. bis Sa, 27.8.

### MUSIK | JASON SEIZER NEW QUARTET

**Unterfahrt** | 21.00 | Einsteinstr. 42  
Tickets: www.unterfahrt.de, 089 448 2794

Jason Seizers warmer, klarer Sound ist sofort wiedererkennbar, seine musikalische Sprache zeugt von Understatement. Auch wenn dem Saxofonisten der Ruf des Einzelgängers vorausseilt, ist er im Zusammenspiel mit seinen Musikerkollegen ein fabelhafter Teamplayer: Während der Munich Summer Jazz Week in der Unterfahrt spielt er mit Pablo Held (p), Matthias Pichler (b) und Fabian Arends (dr). Sein aktuelles Album »Cinema Paradiso« ist Seizers ganz persönliche musikalische Liebeserklärung an die großen Komponisten des Kinos.

## Fr, 2.9. bis Sa, 1.10.

### AUSSTELLUNG | LEDER

**Galerie Handwerk** | Di, Mi, Fr 10.00–18.00, Do bis 20.00, Sa 10.00–13.00 | Max-Joseph-Str. 4, Eingang Ottostr. | Eintritt frei | www.hwk-muenchen.de

Leder ist ein Material, das ebenso archaisch wie zeitlos modern ist, im Trachtenbereich ebenso wie

bei Schuhmachern, Sattlern, Täschnern, Buchbindern und sogar Schmuckdesignern. Rohleder aus Gerbereien und die klassischen Werkzeuge der Lederbearbeitung sind Teil dieser Ausstellung, ebenso das haptische Vergnügen, das die Berührung einzelner Lederarten bietet. Wer über Leder streicht, streichelt Haut – das verdient besondere Aufmerksamkeit. Vertiefend dazu gibt es Vorträge zu Leder und Ledergestaltung mit Annette Roeckl, Ulrike Hamm, Gerhard E. Moog und Schuh Bertl (Fr, 23.9., 14.00).

## So, 4.9. bis So, 9.10.

### MUSIK | BENEDIKTBEURER KONZERTE: »IN PARADISUM«

**Kloster Benediktbeuern, Basilika** | 16.30  
Tickets: München Ticket, konzerte@bv-ev.de, www.bv-ev.de

An fünf aufeinanderfolgenden Sonntagen finden heuer wieder die Benediktbeurer Konzerte statt. In der prächtigen Klosterbasilika steht alles im Zeichen der Musik »zwischen Mozart und Moderne«. Am 4.9. gibt es eine festliche Trompeten-Gala mit Werken des 17. und 18. Jahrhunderts von Delalande, Clarke und Muffat bis zu Telemann, Händel, Speth und Walther. Am zweiten und dritten Sonntag wird zu Ehren von Mozarts 260. Geburtstag musiziert: Auf dem Programm stehen Arien aus der »Großen Messe c-Moll« und der Overtüre zu Mozarts erstem geistlichen, selten aufgeführten Singspiel »Die Schuldigkeit des ersten Gebots«, die Kirchen-sonaten F-Dur und D-Dur, die festliche »Missa brevis« und das »Ave verum«. Das Ensemble Männerstimmen Basel geht mit dem Publikum am 25.9. auf eine Wallfahrt durch 700 Jahre abendländisches Musikschaffen. Den Abschluss machen am 9.10. die zeitgenössischen Kompositionen »Svyati« von John Tavener und »In Paradisum« von Erik Esenvalds, die zwei Chorwerken von Heinrich Schütz gegenübergestellt werden.

## So, 4.9.

### EUROPÄISCHER TAG DER JÜDISCHEN KULTUR

**Jüdisches Gemeindezentrum** | 11.00–18.00  
St.-Jakobs-Platz 18 | Anmeldung: karten@ikg-m.de, Tel. 089 202400 491 | www.ikg-m.de

In diesem Jahr steht der Europäische Tag der jüdischen Kultur unter dem Motto »Jüdische Sprachen«, mit Führungen zum Thema »Auf jüdischen Spuren« durch die Münchner Innenstadt, Synagogenführungen und der Eröffnung der Ausstellung »Haidholzer Psalter« von Josua Reichert und Karl Neuwirth im Foyer des Jüdischen Gemeindezentrums. Um 18.00 Uhr geben die Voices of Ashkenaz ein Konzert in hebräischer, jiddischer und deutscher Sprache. An den Tag der jüdischen Kultur schließen die Jüdischen Kulturtage mit Konzerten, Filmvorführungen, Lesungen und Diskussionen an (8.9. bis 27.10.).

## Fr, 9.9. bis So, 11.9.

### AUSSTELLUNGEN | OPEN ART

Fr 18.00–21.00, Sa und So 11.00–18.00 | Eintritt frei  
www.openart.biz

Alle Jahre wieder starten 65 Münchner Galerien mit dem OPEN-art-Wochenende in den Herbst und präsentieren Freunden des komprimierten Kunstgenusses unterschiedlichste Positionen. Vier Tipps, wo man anfangen könnte: Im Kunstpavillon im Alten Botanischen Garten am Stachus zeigt der französische Künstler Gregoire Rousseau mit »Modern Machine« Visualisierungen von Maschinen-Software, die Klänge herstellt. Die Bilder sehen aus wie Schaltkreise und hinterfragen das Verhältnis von digitaler und analoger Sinnlichkeit. Bei ARTOXIN in der Kirchenstraße stellt Bruno Kuhlmann lapidar-ironisch fest: »Abilden? Das machen wir nicht mehr.« Dieser Ansatz steht über einer Raumsituation mit Malerei, Zeichnungen und einem Film, die der Abbildung auf charmante Weise nicht entkommt, so sehr sie sich auch darum bemüht. In der Galerie Spektrum (Theresienstr. 46) sind Schmuckstücke von Herman Hermsen zu bewundern: Unter dem Titel »Picture this« kollagiert Hermsen Bildmotive aus Kunst, Sport und Alltag mit Edelsteinen, Perlen und anderen Schmuckelementen und transportiert so abgewandelte Bildaussagen, die man mit Vergnügen entschlüsseln kann. Bei van de Loo in der Gabelsberger Straße installiert die Berliner Bildhauerin Pomona Zipser diverse »Stumme Diener«, mit denen sie sich über die Doktrin der Funktionslosigkeit von bildender Kunst hinwegsetzt, ohne sich der angewandten Kunst zu verschreiben. Mode von Michael Wagner und Maßschuhe von Lotte Post ergänzen Zipers Arrangements.

## Sa, 10.9.

### HÖRFUNK | BAYERISCHE BERUFUNGEN UND INSTANZEN: #7 »SENN UND SENNERIN«

**Bayerischer Rundfunk** | Bayern 2 | Bayerisches  
Feuilleton | 8.05–9.00 | Wiederholung:  
11.9., 20.05–21.00 | von Justina Schreiber

Die Kuhglocken bimmeln, der Enzian blüht. Dazu das 360-Grad-Panorama! Der Städter empfindet die Alm als letztes Reservat der Natur, als Paradies und Sinnstiftungsbiotop schlechthin. Hier oben, wo Mensch und Tier noch harmonisch zusammenleben, riecht die Luft seit alters her nach Freiheit und archaischer Urwüchsigkeit. Dass die meist ledigen Dirndl, der sozialen Kontrolle des Dorfes entzogen, auf der Alm für mehr oder minder sündiges Treiben Zeit finden könnten, beflügelte auch die Fantasien von Sommerfrischlern und Heimatdichtern. Die Lederhosen-Erotikfilme der 70er Jahre stellten die Aktivitäten unverkrampfter junger Sennerinnen etwas einseitig dar. Heute werden die Almen Bayerns mehr und mehr von Quereinsteigern bewirtschaftet, die sich bei harter körperlicher Arbeit vom öden Büroleben im Flachland erholen wollen – solange die Kühe mitmachen.

## bis So, 11.9.

### AUSSTELLUNG LOTHAR SCHIFFLER: AIRLINES – VOGELSPUREN IN DER LUFT

**Museum Mensch und Natur** | Di bis Fr 9.00–17.00,  
Do 9.00–20.00, Sa/So/Feiertag 10.00–18.00  
Schloss Nymphenburg | www.musm.de

Bevor unsere Vögel sich wieder auf die Reise in den Süden machen, lohnt sich ein Ausflug nach Nymphenburg, wo der Münchner Fotograf Lothar Schiffler die Spuren der Vögel in der Luft festhält. Mit Hilfe komplexer foto- und videotechnischer Verfahren zeichnet er die Flugbahnen von Mauerseglern, Bussarden, Kranichen und anderen Vögeln nach und erzeugt Bilder, die man trotz ihrer Alltäglichkeit so noch nicht gesehen hat: Spiralen am Himmel, sich vielfach überkreuzende oder fast perfekt parallele Flugbahnen lassen den Besucher in den dreidimensionalen Lebensraum der Vögel über unseren Köpfen eintauchen. Weil Bewegungen dunkler Objekte vor hellem Grund mit den Mitteln der Fotografie – dem Schreiben mit Licht – nicht aufgenommen werden können, bediente Schiffler sich der gegenteiligen Technik, nämlich der Iskiografie – dem Schreiben mit Schatten. So entwickelte er eine völlig neue Art der Tierfotografie. Die Ausstellung wird durch Leihgaben des Max-Planck-Instituts für Ornithologie ergänzt.

## Di, 13.9.

### MUSIK | JAZZ+: BOUNCE MAX FRANKL: »FERNWEH«

**Seidvilla** | 20.00 | Nikolaiplatz 1a | www.jazz-plus.de  
www.maxfrankl.com

»Fernweh« heißt das fünfte Album des Gitarristen Max Frankl. Im Trio mit Reto Suhner (Altsaxofon, Klarinette) und Lionel Friedli am Schlagzeug lebt er seine Spiellust in neuen Klangwelten aus. Die Stücke pendeln zwischen Jazz und Rock, garniert mit einer Prise Bossa nova und Klangeffekten bis zu psychedelischen Sounds – musikalische Abenteuer, die auch von Frankls Vorliebe für New York erzählen.

## Sa, 24.9.

### MUSIK | ANDER ART FESTIVAL

**Odeonsplatz** | 12.00–22.00 | Eintritt frei  
www.muenchen.de/anderart

Die Alternative zum Wiesnbesuch: Das alljährliche Kulturfestival Ander Art auf dem Odeonsplatz verspricht Musik aus allen Himmelsrichtungen! Bei der 20. Auflage des Festivals spielen neben vielen anderen Formationen: Cross da Borderz, die Express Brass Band, Taiga Trece, Soleil Bantu und Dunkelbunt. Die Klangwelten vor der Feldherrnhalle sind grenzenlos, sie reichen von bayerisch-afrikanischem Hip-Hop über Gesang in 14 Sprachen und mexikanischen Rap-Pop bis hin zu Klezmer-Reggae und traditioneller Musik der Bantu. Internationaler als an diesem Tag ist München selten.

## ab 29.9.

### FILM | »DIE LETZTE SAU«

**Diverse Kinos** | Regie: Aron Lehmann  
Deutschland, 2016 | mit Rosalie Thomass,  
Heinz-Josef Braun, Herbert Knaup, Golo Euler,  
Christoph Maria Herbst u.a.

Vielleicht ist das sogar ein Film für Vegetarier: Aron Lehmann erzählt mit einem Staraufgebot ein anarchisches Märchen von der Freiheit, in dem der schwäbische Schweinebauer Huber die Welt verändern will. Als ein Meteorit vom Himmel in seine Scheune kracht, bleibt Huber nichts als eine letzte Sau. Gemeinsam mit ihr verlässt Huber seinen Hof und beginnt ein Leben als Vagabund und Indianer. Seine Botschaft »So geht's nicht weiter!« wird schon bald zum Wahlspruch einer ganzen Revolutionsbewegung, von der Huber selbst zunächst aber gar nichts mitbekommt.

## Do, 29.9. bis So, 30.10.

### AUSSTELLUNG | GEHEIMNIS – EIN GESELLSCHAFTLICHES PHÄNOMEN

**whiteBOX** | Werksviertel am Ostbahnhof  
Do 10.00–20.00, Fr bis So 10.00–19.00 | Eintritt frei  
www.geheimnis-ausstellung.de  
www.nemetschek-stiftung.de

Welches Geheimnis hüten Sie? Es spielt überall da eine Rolle, wo Menschen sich begegnen – im kleinen Kreis der Familie genauso wie in ganzen Gesellschaften. In dem Maß, wie gesellschaftliche Transparenz gefordert wird, verändert sich das Verhältnis zum Geheimnis. Geheimes, Privates soll öffentlich werden, um Korruption oder Machtmissbrauch in unserer Gesellschaft vorzubeugen. Gleichzeitig bedrängen soziale Netzwerke, neue Kommunikationsformen und Überwachung das Entstehen und Bewahren von dem, was eigentlich niemanden oder nur ausgewählte Mitwisser angeht. Die Nemetschek Stiftung geht den vielen Fragen rund um das Geheimnis mit einer interaktiven Ausstellung, Diskussionen und Vorträgen nach.

## bis Fr, 30.9.

### AUSSTELLUNG KOMPONIST UND KOSMOPOLIT – CARL ORFF AUF REISEN

**Orff-Zentrum** | Kaulbachstr. 16  
Mo bis Do 9.00–16.00, Fr 9.00–14.00 | Eintritt frei  
www.orff-zentrum.de

Exotische Instrumente wie Guiro, Bin Sasara oder Hyoshigi spielen in Carl Orffs Klangwelten eine herausragende Rolle. Genauso, wie der Komponist in seinen Werken auf musikalische Weltreise ging, unternahm er auch ganz physisch Touren durch fast alle Kontinente. Diese Reisen beeinflussten Orff bei der Entwicklung seines musikalischen und theatralen Denkens, gleichzeitig dienten sie ihm zur globalen Verbreitung seines »Schulwerks«. Er liebte es, die Aufführung seiner Stücke zwischen Japan und Griechenland zu erleben. Die Ausstellung führt auf den Spuren des Kosmopoliten Orff rund um den Globus.

## Do, 6.10.

### MUSIK | JULIA BIEL

**Bürgerhaus Pullach**  
20.00 | Heilmannstr. 2, | 82049 Pullach  
Tickets: www.pullach.de/buergerhaus

Billie Holiday meets Björk meets Asa: Die britische Singer-Songwriterin Julia Biel hat eine Stimme, die elektrisiert und die süchtig macht – samtweich wie raue Katzenzungen, lasziv rhythmisch, dabei superpräzise im Zusammenspiel mit ihren Bandkollegen. Die Multiinstrumentalistin mischt auf sehr eigene Weise Folk-, Pop- und Jazzeinflüsse. Ihre Songs reiben sich an einem kantigen Schlagzeug oder einem groovigen Bass-Solo, ohne je die Kontrolle zu verlieren. In Großbritannien wurde Biels vielschichtige Musik als »Massive Attack of Jazz« charakterisiert. Das kommt ungefähr hin.

## Do, 6.10.

### MUSIK & VIDEO | FRAMELESS #9

**MUG im Einstein Kultur** | 20.00 | Einsteinstr. 42  
Eintritt frei | www.frameless-muenchen.de

Die Abhängigkeit von digitalen Technologien in unserer Gegenwart ist beispiellos und stellt täglich neue Herausforderungen an die Nutzer. Die experimentelle Musikreihe »frameless« setzt sich mit den veränderten Lebensbedingungen im digitalen Zeitalter auseinander. Eine junge Künstlergeneration befasst sich mit der gesellschaftlichen Relevanz des Digitalen: Was ist Musik im digitalen Zeitalter? Zu Gast sind heute der Videokünstler Scott Morrison aus Australien und die isländische Cellistin Hildur Gudnadottir. Gemeinsam kreieren sie einen Abend, der so real wie zauberhaft werden kann.